

0798 - Im Bann des schwarzen Kristalls

von H. G. FRANCIS

Nach den Geschehnissen in der Heimatgalaxis der Menschheit, wo im Herbst des Jahres 3583 ein teuflischer Plan der Laren zunichte gemacht werden konnte, blenden wir um und zurück zu Perry Rhodan und der Reise des Generationenschiffs SOL.

An Bord des gigantischen Raumpeters schreibt man gegenwärtig den Beginn des Jahres 3583. Und für Perry Rhodan und seine Gefährten gilt noch immer das Ziel, das sie sich setzten, als sie in den Mahlstrom der Sterne zurückkehrten und den Planeten Terra dort nicht mehr vorfanden - das Ziel nämlich, die Ursprungswelt der Menschen schnellstmöglich wiederzuentdecken.

Die Reise der SOL geht zuerst ins Ungewisse - bis mehrere Begegnungen mit verschiedenen Dienervölkern der mysteriösen Kaiserin von Therm, einer Superintelligenz, die eine Mächtigkeitsballung beherrscht, vage Hinweise auf den neuen Standort der verschwundenen Erde erbringen.

Schließlich beginnen die Solaner um des Versprechens willen, die genauen Positionsdaten der Erde zu erhalten, sich Prüfungen zu unterziehen und schwierige Missionen im Auftrag der Kaiserin durchzuführen.

Jetzt, da die SOL den für die Kaiserin so eminent wichtigen COMP geborgen hat, scheint die Erfüllung des Versprechens nahe.

Von einer ganzen Flotte eskortiert, erreicht Perry Rhodans Raumschiff die Welt der Choolks, der Leibwächter der Kaiserin.

Doch der Zeitpunkt der Landung scheint ungünstig zu sein, denn der Planet Alwurk liegt im BANN DES SCHWARZEN KRISTALLS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Chef der SOL bleibt standhaft.

Galto Quohlfahrt - Der Posbifreund besucht das Tal des Lebens.

Insekten Sue, Scim-Geierkopf und Jaoul - Zwei Posbis und ein Matten-Willy aus Quohlfahrts Gefolge.

Joan Connerford - Eine seltsame Kosmopsychologin.

Puukar - Träger des schwarzen Kristalls.

1.

Aufzeichnung Quohlfahrt:

Posbi-Goliath redete mit seiner dunklen Stimme beruhigend auf mich ein. Er gab monoton klingende Laute von sich, die völlig sinnlos waren. An seinem Kopf blinkten rote und gelbe Lichter rhythmisch auf. Ich spürte, daß sich meine Nackenmuskeln entspannten.

Ich fühlte mich wohler.

"Wichtig ist vor allem der physischpsychische Ausgleich", dozierte Insekten-Sue. Mir war nicht ganz klar, was sie damit ausdrücken wollte, ich verzichtete jedoch darauf, ihr zu widersprechen, weil ich wußte, daß ich damit nur uferlose Diskussionen heraufbeschwören würde.

"Dein Körper kann nur vollkommen gesund bleiben, wenn du dich seelisch ständig im Gleichgewicht befindest", fügte Prilly hinzu.

Ich spitzte die Lippen und piffte durch die Zähne. Das war eine sensationelle Neuigkeit für mich, glaubte die Horde meiner Freunde doch bisher immer, es komme nur auf die organische Gesundheit an. Und diese, so meinte sie stets, sei einfach dadurch zu erreichen, daß "schadhafte" Organe und Körperteile ausgetauscht werden.

Ich ließ meine Fingerspitzen über die bizarr geformten Antennen von Insekten-Sue gleiten, so daß sie wie Stimmgabeln sangen.

"Fabelhaft", sagte ich. "Dann sind wir uns ja völlig einig. Ich kann mich psychisch nur dann in den Idealzustand versetzen, wenn ich mich möglichst oft weiblicher Gesellschaft erfreuen kann."

"Du hast einen seltsamen Sinn für verschrobene Formulierungen", entgegnete Matten-Willy Göstkan und bildete einen Auswuchs auf der Oberseite seines Körpers, der einem unbedeckten Mädchen von siganesischer Größe glich. "Du suchst nicht nur die Gesellschaft von Frauen, sondern du begibst dich immer wieder in einen gesundheitlich höchst bedenklichen Kontakt mit ihnen."

"Gegen ein paar Küsse werdet ihr doch wohl nichts einzuwenden haben", sagte ich. "Begriffe doch endlich, daß sie für mein psychisches Gleichgewicht unbedingt notwendig sind. Ist mir dieser unvergleichliche Kontakt mit den Frauen dieses Raumschiffs verwehrt, werden sich bei mir psychische Störungen einstellen."

Diese haben dann fraglos zur Folge, daß ich physisch erkrankte, und zwar viel schlimmer, als ihr euch vorstellen könnt."

Ich bemühte mich um einen möglichst depressiven Ausdruck und schielte neugierig in die Runde. Dabei bildete ich mir ein, die Reaktionen sowohl der Posbis, als auch die der Matten-Willys beurteilen zu können.

Bei den Quallenwesen war so etwas naturgemäß wesentlich leichter als bei den Posbis, die so etwas wie einen Gesichtsausdruck schließlich nicht kannten. Dafür verrieten mir gestenähnliche Bewegungen ihrer Arme, Antennen oder Laufwerke mehr, als sie wohl selbst ahnten. Endlich glaubte ich, meine Posbi-Freunde und die Matten-Willys davon überzeugt zu haben, daß die paar Liebeleien, die ich mir gönnte, gesundheitsfördernd für mich waren.

"Welcher Mann fühlt sich schon wohl, wenn er nicht hin und wieder mal lieben darf?" fragte ich stillvergnügt.

"Hin und wieder?" kreischte Scim-Geierkopf. "Muß ich dich erst darauf aufmerksam machen, daß man dich an Bord der SOL mittlerweile als Wüstling bezeichnet - was auch immer das bedeuten mag."

"Siehst du, du gibst selbst zu, daß du nicht weißt, wovon du redest", erwiderte ich.

"Darauf kommt es nicht an", schrie Scim. "Ich kenne keinen Mann an Bord der SOL, der so hinter den bartlosen Geschöpfen her ist wie du. Wenn wir dich nicht ständig überwachen würden, dann würdest du wahrscheinlich gar nicht aus den Betten..."

"Ruhe", brüllte ich.

Das Schott zu dem Labor, in dem wir uns befanden, glitt auf, und ein seltsames Geschöpf trat ein. Es näherte sich mir bis auf einige Schritte, blieb dann stehen und blickte traurig auf mich herab. Ich blieb auf dem Boden sitzen. -

"Wer ist das?" fragte Medo-Migg.

"Ich bin Joan Connerford", sagte das Wesen. Es trug eine viel zu weite, graue Hose, die locker um die dünnen und viel zu langen Beine schlotterte. Eine ebenfalls graue Bluse hatte es sich nachlässig in den Gürtel gestopft.

Ich blickte in ein schmales, blasses Gesicht mit übergroßen Augen, die viel zu dicht beieinander standen. Die schmalrückige Nase reichte bis fast an den farblosen Mund herab. Unsicher strich sich mein Besucher mit den spindeldürren Fingern über das fliehende Kinn und versuchte danach ein Lächeln, das kläglich mißlang. Ich musterte die großen Zähne, zwischen denen millimeterweite Lücken bestanden, und fragte mich, ob mir da ein Männlein oder Weiblein gegenüberstand. Dies war der dünnste Mensch, der mir je begegnet war. Mein Besucher war etwa zwei Meter groß, wog aber sicherlich keine fünfzig Kilogramm. Er strich sich das dünne, mausegraue Haar aus der Stirn und räusperte sich.

"Nun ja", sagte ich ärgerlich. "Was kann ich dafür, daß Sie Joan Connerford sind?"

"Sie wissen es also noch nicht."

Ich schüttelte den Kopf.

"Aha", machte der oder die Graue, seufzte und schwieg.

"Jetzt reicht es mir aber", sagte ich wütend und sprang auf. Ich spürte, daß mein Blutdruck stieg. Augenblicklich begann Medo-Migg zu kreischen. Im gleichen Moment setzte wieder der monotone Gesang Goliaths ein, während Insekten-Sue flehend die dünnen Ärmchen nach mir ausstreckte.

"Du mußt dich beruhigen, Galto", rief sie. "Ein psychisches Ungleichgewicht könnte verheerende Folgen für deine physische Gesundheit haben."

"Außerdem solltest du nicht stets sofort deinen Instinkten folgen, wenn dir ein Weib gegenübertritt", sagte Prilly energisch.

Ich blickte Joan Connerford verblüfft an.

"Was?" fragte ich fassungslos. "Sie sind - eh - weiblich?"

"Sozusagen", bestätigte sie mir mit trauriger Stimme. "Sieht man das nicht?"

Ich schüttelte den Kopf, während, ich sie musterte.

"Nein", erwiderte ich brutal. "Ich habe Sie für einen Mann gehalten."

"Das ist aber nicht sehr freundlich", bemerkte sie. "Dabei hat man mich eindringlich vor Ihnen gewarnt. Man hat mir ausdrücklich geraten, lange Hosen anzuziehen, weil ein Rock ... ich meine ..."

Sie verhedderte sich hoffnungslos, stopfte sich die Bluse in den Gürtel und schloß den Kragenknopf, so daß ich ihren dünnen Hals kaum noch sehen konnte.

Ich beherrschte mich nur noch mühsam. Ich kämpfte einen Lachanfall nieder, der sicherlich beleidigend für dieses von der Natur so arg vernachlässigte Geschöpf gewesen wäre. Allerdings tat mir Joan Connerford auch nicht gerade leid. Die Mediziner der SOL verfügten über eine Reihe von Medikamenten, mit denen sie alle weiblichen Attribute hervorzaubern konnten, die dem Mädchen fehlten. Und es gab darüber hinaus die Möglichkeit kosmetischer Operationen. Aber vielleicht gehörte Joan Connerford einer der Sekten an, die es Ihren Mitgliedern verboten, sich den Medizinern zu überlassen.

Nun, das sollte mir egal sein.

"Aha", sagte ich. "Jetzt weiß ich also, daß Sie Joan Connerford und weiblich sind. Muß ich noch mehr von Ihnen wissen?"

"Ich bin Robotologin und Kosmopsychologin", erklärte sie mir mit trauriger Stimme.

"Und ich bin Ihnen zugeteilt worden. Es ist mir unangenehm, denn ich arbeite nicht gern mit Männern zusammen, die einen so zweifelhaften Ruf haben wie Sie."

"Habe ich das?" fragte ich und runzelte die Stirn. Es mochte ja sein, daß mein Ruf nicht gerade der allerbeste war. Das war aber noch lange kein Grund, mir so etwas ins Gesicht zu sagen.

"Ja. Wie ich schon sagte. Man hat mich vor Ihnen gewarnt."

Ich grinste.

"Keine Angst", entgegnete ich. "Ich interessiere mich nur für Frauen, die eine erotische Ausstrahlung haben. Das haben Sie aber nun wirklich nicht."

Sie blickte mich zweifelnd an, neigte den Kopf zur Seite und fragte: "Nein?"

"Nein", antwortete ich hart. "Warum gehen Sie nicht zu Dr. Merveur? Er soll ein ausgezeichnete Gynäkologe sein."

"Was soll ich da?" fragte sie verblüfft. "Ich bin nicht krank."

"Sie könnten sich ein paar Spritzen verpassen lassen. Vielleicht rundet sich dann bei Ihnen etwas."

"Wozu soll das gut sein?"

"Na, ein bißchen Busen und ein Hinterpolster können nicht schaden. Auf alle Fälle wäre das für die erotische Ausstrahlung gut."

"Ich hätte es wissen müssen", sagte sie zerknirscht. "Man hat mich ja vor Ihnen gewarnt. Sie wollen nur, daß ich eine erotische Ausstrahlung habe, damit Sie ..."

"Ich will überhaupt nicht, daß Sie sowas haben", unterbrach ich sie. "Mir ist völlig egal, ob Sie sowas haben oder nicht. Ich habe nur gesagt, es wäre nicht schlecht, wenn Sie ein paar weibliche Rundungen hätten. Und so etwas kann man mit Spritzen erreichen."

"Ich will nicht so werden wie Sie", antwortete sie und musterte mich mit leicht verengten Augen.

"Moment mal", rief ich. "Was soll denn das nun wieder heißen?"

Ich spürte, daß mir ein kalter Schauer über den Rücken lief, während ich mich fragte, was sie wohl über mich gehört haben mochte. Sollte jemand irgendwelche Gruselgeschichten über mich in Umlauf gebracht haben?

"Ich habe gehört, daß an Ihnen eigentlich nur noch das Gehirn natürlichen Ursprungs ist", erklärte Joan Connerford. "Alles andere soll durch synthetisches Material ersetzt worden sein."

Jetzt reichte es mir. Ich spannte die Muskeln meines verlängerten Rückens ruckartig an. Das genügte. Das mir dort implantierte künstliche Material schleuderte mich hoch. Joan Connerford wich erschreckt vor mir zurück, als ich plötzlich vor ihr stand.

"Bleiben Sie doch, wie Sie sind", brüllte ich. "Laufen Sie doch 'rum wie ein vergammelter Ziegenbock. Das interessiert mich alles nicht. Ich will endlich wissen, was Sie von mir wollen."

"Finden Sie, daß ich wie ein vergammelter Ziegenbock aussehe?" fragte sie mit bebender Stimme.

"Ich finde überhaupt nichts", schrie ich sie an. "Was wollen Sie hier?"

"Ich sagte doch schon, daß Rhodan mich Ihnen zugeteilt hat", antwortete sie schüchtern. "Ich soll Ihnen helfen."

"Ich benötige keine Hilfe", wies ich sie in barschem Ton ab.

"Vielleicht doch. Es könnte nämlich sein, daß Sie zu einem Einsatz abkommandiert werden. Und dann benötigen Sie die Unterstützung eines Robotologen. Rhodan geht von der Voraussetzung aus, daß Sie wahrscheinlich mit Robotern konfrontiert werden."

Ich ließ mich stöhnend auf den Boden sinken.

"Das kann ja heiter werden", sagte ich kopfschüttelnd.

"Ist etwas nicht in Ordnung?" erkundigte sich Prilly.

"Mein psychisches Gleichgewicht ist nachhaltig gestört", erwiderte ich.

Goliath, Medo-Migg, Insekten-Sue und einige Matten-Willys schrien entsetzt auf.

"Warum sagst du das?" fragte Prilly mit schriller Stimme.

"Weil ich euch darauf aufmerksam machen will, daß meine physische Gesundheit extrem gefährdet ist. Dieses Pseudoweib hier bringt mich völlig durcheinander. Ich fürchte, daß ich unheilbar erkranken werde, wenn es nicht augenblicklich aus meiner Nähe entfernt wird."

Joan Connerford blickte mich mit geweiteten Augen an. Ihre Lippen zuckten.

"Sie sind ein Schuft", erklärte sie mit krächzender Stimme. "Sie mißbrauchen die Posbis mit Hilfe robotpsychologischer Winkelzüge."

Diese Anklage brachte sie gerade noch hervor.

Dann packten die Posbis sie und beförderten sie im Eiltempo hinaus. Ich blickte ihr grinsend nach, bis sich das Schott hinter ihr geschlossen hatte. Danach ließ ich mich seufzend auf den Rücken sinken.

"Hast du Schmerzen?" forschte Matten-Willy Jaoul besorgt.

Ich wälzte mich ächzend auf den Bauch herum und deutete auf meinen Nacken und die Schulterpartie.

"Ja, hier", sagte ich. "Wenn ihr mich nicht sofort massiert, könnte sich dort ein nicht wieder gutzumachender organischer Schaden einnisten. Aber vorsichtig, bitte."

Wenigstens fünf Matten-Willys stürzten sich auf mich, bildeten Pseudohände und kämpften um den besten Platz neben mir. Ich fing den aufkommenden Streit energisch ab und teilte die Plätze ein, so daß sie mich alle gleichzeitig massieren konnten.

"Mit Hilfe der Mutanten hat Rhodan festgestellt, daß sich die Choolks in einem völlig desolaten Zustand befinden", sagte jemand mit unendlich traurig klingender Stimme hinter mir. Ich fuhr wie von der Tarantel gestochen herum.

Lautlos und von allen unbemerkt war Joan Connerford wieder hereingekommen. Sie stand nun zu meinen Füßen. Ihre Arme baumelten wie leblos von ihren Schultern herab.

"Was machen Sie denn schon wieder hier?" brüllte ich sie an.

"Außerdem ist die Strahlungsintensität ihrer Kristalle von einer Vergleichshöhe 100 auf nunmehr etwa vier abgesunken", fuhr sie unbeeindruckt fort.

"Was geht das mich an?" fragte ich ärgerlich. "Scheren Sie sich zum Teufel. Ich will meine Ruhe haben."

"Auf Alwuurk, speziell in dem Raumhafenbezirk Kalwuug, herrscht das Chaos", erklärte sie mit tonloser Stimme. "Nach den Informationen Rhodans hängt dieser Zustand mit dem Ausschlüpfen eines Choolks unter dem Einfluß eines schwarzen Kristalls zusammen."

Ich stöhnte nur noch.

"Muß ich Sie mit Gewalt entfernen lassen? Seien Sie doch endlich still."

Sie dachte nicht daran, ihren Vortrag zu beenden.

"Man spricht von einem Pruuhl oder auch von einem Kriegskristall", sagte sie. "Das bedeutet nach übereinstimmender Meinung der Kosmopsychologen, daß den Choolks ein neuer Anführer ins Haus steht."

"Freunde, merkt ihr es denn nicht?" Ich stand auf und schlug mir die zur Faust geballte Rechte in die offene Linke. "Das ist ein Mordversuch. Dieser Mensch will mich unter psychischen Streß setzen, und welche Folgen das hat, das habt ihr ja mittlerweile erkannt."

Meine Freunde reagierten so, wie ich erwartet hatte. Sie packten Joan Connerford und schleppten sie in Richtung Ausgangsschott.

"Rhodan will sich die Situation zunutze machen", fuhr das Mädchen mit erhobener Stimme fort. "Gucky und Ras Tschubai sind aber so erschöpft, daß Rhodan sie nicht schon wieder in einen Einsatz schicken kann."

"Na und?" brüllte ich. "Ich will meine Ruhe haben. Mich geht das nichts an."

"Daher wird Rhodan fünf Space-Jets ausschleusen." Das Türschott ging auf. Die Posbis trugen das Mädchen hindurch. "Ich soll Ihnen sagen, daß Sie der Kommandant von einer der Jets sind."

Das Schott glitt leise zischend zu.

"Was?" schrie ich und rannte hinter der Gruppe her. Ungeduldig wartete ich, bis die Tür wieder offen war. "Wieso kommen Sie erst jetzt damit heraus?"

Sie saß auf dem Hosenboden, bewacht von wenigstens sieben Posbis. Immerhin hatte sie es geschafft, sich innerhalb der wenigen Sekunden, in denen ich sie nicht gesehen hatte, von den Posbis zu befreien.

Sie blickte mich vorwurfsvoll an, erhob sich und klopfte sich den nicht vorhandenen Staub mit linkischen Bewegungen von der Hose.

"Ich hätte es wissen müssen", sagte sie. "Man hatte mich ja gewarnt. Ich wußte, daß Sie ein widerwärtiger Typ sind. Und dennoch ist es Ihnen gelungen."

Mir sackte die Kinnlade nach unten. Ich wußte überhaupt nicht mehr, was ich sagen sollte. Insekten-Sue fuhr vorsorglich einen Teleskoparm aus und drückte mir die Kinnlade wieder nach oben, um mir den Mund zu schließen.

"Was ist mir gelungen?" fragte ich.

"Mich zu provozieren, zu beleidigen und verächtlich zu machen."

Ich atmete einige Male tief durch, lüftete meinen Helm und bat Prilly um einen Whisky. Ich hatte keine große Hoffnung, daß mir die um meine Gesundheit besorgten Posbis und Matten-Willys einen derartigen Schluck genehmigen würden. Doch ich täuschte mich. Offenbar waren sie zu der Ansicht gekommen, daß Whisky für mich unter den gegebenen Umständen Medizin war. Recht hatten sie. Prilly tauchte schon nach wenigen Sekunden mit einem Becher auf, in dem sich die goldgelbe Flüssigkeit befand. Ich trank den Whisky auf einen Zug aus. Die Kehle schnürte sich mir zu, und nur mit Mühe konnte ich verhindern, daß mir das Wasser in die Augen schoß.

Prilly hatte in der Aufregung einen besonders hochprozentigen Whisky erwischt.

"Also, noch einmal von vorn", sagte ich mit krächzender Stimme, die ich jedoch bald wieder normal klingen lassen konnte, nachdem ich einige Male krampfhaft geschluckt hatte. "Ich bin als Kommandant einer Space-Jet abgestellt. Und Sie werden mit an Bord sein?"

Sie ließ den Kopf sinken.

"Ja", erwiderte sie niedergeschlagen. "Wir haben den Auftrag, weitere Informationen zu beschaffen und Anhaltspunkte über die Kaiserin von Therm zu finden. Rhodan glaubt nicht, daß man uns die kosmischen Daten des Medaillon-Systems freiwillig geben wird."

Er ist davon überzeugt, daß wir nur auf diese Weise weiterkommen."

Ich gestehe, daß mich der Gedanke verlockte, wieder einmal von Bord zu gehen. Die SOL war ein prächtiges Raumschiff, in dem so etwas wie Langeweile kaum aufkommen konnte. Dennoch war jede Expedition nach draußen für mich immer eine Belohnung.

Joan Connerford hatte etwas von Robotern erwähnt, und damit stand für mich auch schon außer Frage, daß ich Rhodans Auftrag annehmen würde. Mich störte nur, daß dieses Mädchen mit von der Partie sein sollte.

"Wollen Sie Rhodan nicht unter den gegebenen Umständen bitten, Sie von dem Befehl zu befreien?" fragte ich. "Sie werden vermutlich das einzige weibliche Wesen an Bord sein - oder irre ich mich?"

"Nein, Rhodan hat nur von Ihnen, von mir und von Ihren Freunden gesprochen."

Ich wiegte den Kopf, als hätte ich schwere Bedenken.

"Und Sie scheuen sich nicht, sich mir für einige Tage oder vielleicht noch länger anzuvertrauen? Denken Sie an Ihren Ruf", sagte ich.

"Ich werde mich zu wehren wissen", erwiderte sie flüsternd, drehte sich scheu um und entfernte sich mit schlaff pendelnden Armen.

2.

"Achtung, Kaffeebecher festhalten", rief Mentro Kosum, als ich die Hauptleitzentrale der SOL betrat. Unwillkürlich blieb ich stehen und blickte den Emotionauten an. Dann erst begriff ich.

"Aber wieso denn?" fragte ich mit einem verlegenen Lächeln. "Niemand ist hinter mir her, also bin ich dieses Mal auch nicht in Gefahr, unschuldiges Opfer widriger Umstände zu werden."

"Das kann man bei Ihnen nie wissen, Galto", antwortete er und umklammerte seinen Kaffeebecher demonstrativ mit beiden Händen. Er stand am Konferenztisch, an dem Perry Rhodan, Atlan, Ras Tschubai und Fellmer Lloyd saßen. "Was führt Sie zu uns?"

Rhodan wies auf einen Sessel, und ich setzte mich. Ein Roboter stellte einen Becher mit dampfendem Kaffee vor mir auf den Tisch. Ich griff danach und trank vorsichtig ein wenig von der heißen Flüssigkeit.

"Ich habe das Gefühl, daß neuerdings Zyniker die Einsätze für draußen einteilen", erklärte ich.

"Wie das?" fragte Rhodan. Er schien von meiner Bemerkung völlig überrascht worden zu sein.

"Nun ja", erwiderte ich ein wenig unsicher. "Ich denke beispielsweise daran, daß man mir eine Frau wie Joan Connerford zugeteilt hat."

Mir fiel auf, daß Fellmer Loyd grinste.

Natürlich, er erfaßte einen Teil meiner Gedanken. Unbehaglich rutschte ich in meinem Sessel hin und her und bereute bereits, daß ich überhaupt etwas gesagt hatte.

"Was haben Sie gegen Joan einzuwenden?" fragte Rhodan. "Als ich sie auswählte, bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, daß Ihnen weibliche Begleitung nicht unangenehm ist."

Er musterte mich, als zweifle er an meinem Verstand. Ich raffte mich zu einer Gegenfrage auf.

"Kennen Sie Joan Connerford?"

Perry schüttelte den Kopf.

"Nein, ich weiß nur, daß sie einen ausgezeichneten Ruf als Robotologin und als Kosmopsychologin genießt."

Ich stöhnte leise.

"Dann bin ich ja beruhigt." Insgeheim verfluchte ich mich, daß ich überhaupt etwas gesagt hatte.

Es wäre besser gewesen, wenn ich geschwiegen hätte, denn nun war mir klar geworden, daß mir niemand Joan Connerford zugeteilt hatte, um sich über mich lustig zu machen.

Ich kam mir ziemlich schäbig vor. Möchte Joan sein, wie sie wollte, sie hatte es sicherlich nicht verdient, daß ich mich in dieser Weise über sie ausließ. Ich nahm mir vor, besonders nett zu ihr zu sein, um damit diese Scharte wieder auszuwetzen. Da die Situation schon peinlich genug für mich war, versuchte ich abzulenken.

"Warum schaffen wir den COMP nicht wieder an Bord?" fragte ich. "Wir befinden uns doch in einer Notsituation. Mit Hilfe des COMPS könnten wir die Duuhrt unter Druck setzen. Wir würden eine ultimative Situation herbeiführen. Vielleicht gelingt es uns auf diese Weise, die Koordinanten des Medaillon-Systems herauszufinden."

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Ich bin froh, daß wir die Probleme mit dem COMP bewältigt haben, und werde es auf gar keinen Fall zulassen, daß wir erneut welche herbeiführen."

Ich trank meinen Kaffee aus und erhob mich.

"Es war ja auch nur ein Vorschlag", sagte ich. "Bisher habe ich noch keine klaren Anweisungen über das Einsatzgebiet erhalten."

"Die kann ich Ihnen auch nicht geben, Galto", erwiderte Rhodan.

"Dann schlage ich vor, daß wir die wichtigsten Anlagen der Choolks besetzen. Wir wissen inzwischen, daß die Anzahl der Choolks immer gleich bleibt. Offenbar ist diese Tatsache für die Choolks von höchster Bedeutung."

"Das ist richtig", stimmte Perry zu.

"Wenn wir dafür sorgen, daß die Zahl der Choolks rapide zunimmt, müßten wir die Choolks in ein psychologisches Chaos stürzen. Wir müßten verhindern, daß ein Teil der Choolk-Eier vernichtet werden. Damit würden wir ein Ungleichgewicht schaffen."

"Der Gedanke ist unbedingt interessant", bemerkte Fellmer Lloyd. "Wir würden jedoch ein außerordentlich hohes Risiko eingehen, wenn wir in dieser Weise in den Lebensrhythmus dieses Volkes eingreifen."

"Sicherlich würden wir das", gab ich zu. "Die Choolks befinden sich zur Zeit ohnehin in einem desolaten Zustand. Vielleicht würden wir sie bis an den Rand eines psychischen Zusammenbruchs bringen."

In diesem Zustand aber sind sie vermutlich bereit, das bisher so streng gehütete Geheimnis preizzugeben."

Rhodan beugte sich vor.

"Als Kosmopsychologe müßten Sie eigentlich wissen, daß wir ein so hohes Risiko nicht eingehen können", sagte er. "Ihnen muß doch klar sein, Galton, daß die Choolks bei einem allzu tiefen Eingriff in ihr Leben auch panikartig reagieren könnten."

Die Choolks haben durchaus die Möglichkeit, die SOL schwer zu beschädigen, vielleicht gar völlig zu vernichten."

"Allerdings", gestand ich ein. "Eine gewisse Konfrontation läßt sich jedoch nicht völlig vermeiden."

"Das ist richtig. Dennoch dürfen wir gewisse Grenzen nicht überschreiten. Das augenblickliche Durcheinander hängt mit dem Ausschlüpfen eines Choolks unter dem Einfluß eines schwarzen Kristalls zusammen. Wir wissen, daß dieser Choolk der neue Anführer sein wird."

Ich erkannte, was Rhodan damit sagen wollte.

"Sie haben recht, Perry", sagte ich. "Dieser Choolk ist die unbekannte Größe in unseren Überlegungen."

Wir können nicht vorhersehen, wie dieses Wesen reagieren wird.

Es ist völlig unerfahren und sicherlich noch längst keine Persönlichkeit. Es könnte daher weit über das Ziel hinausschießen."

"Ich sehe, daß Sie erfaßt haben, worum es geht", entgegnete Rhodan. Er lächelte flüchtig. "Ich hoffe, daß Sie nun auch mit Joan klarkommen."

Übersehen Sie aber nicht, daß Sie die SOL nicht verlassen, um irgendwo in Ruhe turteln zu können. Ich habe Ihnen Joan Connerford zugeteilt, weil sie eine fähige Wissenschaftlerin ist, nicht aber ..." Ich winkte lässig ab. "Keine Sorge, Perry", sagte ich. "Joan ist so reizlos, daß ich ..."

Fellmer Loyd räusperte sich auffallend laut. Ich wandte mich ihm halb zu, während ich mich erhob. Er blickte zum Haupteingangsschott hinüber.

Dort stand Joan Connerford. Sie hatte meine letzten Worte gehört. Mit großen, traurigen Augen blickte sie mich an. Ich übersah, daß Ras Tschubai mit langausgestreckten Beinen im Sessel saß.

Meine Füße verfangen sich in seinen Beinen. Ich ruderte haltsuchend mit den Armen, konnte mich jedoch nicht mehr abfangen und stürzte der Länge nach auf den Tisch. Vergeblich versuchte ich, dem Kaffeebecher Atlans auszuweichen. Ich stürzte ihn um. "Vorsicht", brüllte Mentro Kosum. Allzu hastig stemmte ich mich wieder vom Tisch hoch und trat gleichzeitig einen halben Schritt zur Seite.

Inzwischen hatte Ras Tschubai seine Beine jedoch erschreckt angezogen und zur Seite gedreht. Er wollte mir helfen, doch dabei gerieten mir seine Beine erneut zwischen die Füße. Ich flog vornüber auf Mentro Kosum zu. Haltsuchend streckte ich die Arme aus, stieß mit der Hand gegen seinen Kaffeebecher und schleuderte ihn zur Seite. Dann landete ich mit einem dumpfen Krach auf dem Fußboden.

"Sagte ich es doch", bemerkte der Emotionaut stöhnend.

Er kippte den Rest Kaffee aus seinem Becher aus. Ich fühlte, wie die heiße Flüssigkeit auf meinen Videohelm prasselte. Das geschah gerade in dem Moment, als ich aufstehen wollte. Ich schrie auf, als einige Tropfen über meine Stirn herabliefen. Unwillkürlich warf ich mich nach vorn, rutschte aus und landete erneut auf dem Bauch. Jetzt reichte es mir. Wütend richtete ich mich auf.

Joan Connerford beugte sich zu mir herab, um mir aufzuhelfen. Das hatte ich übersehen. So prallte mein Kopf mit voller Wucht gegen ihre Schulter und schleuderte sie zurück.

Ich kam auf die Beine und streckte die Arme aus, um dem Mädchen zu helfen. Das war jedoch nicht mehr notwendig, da Goliath hinter ihr im offenen Hauptschott erschien und sie so behutsam abging, wie ich es niemals hätte tun können.

Ich stammelte eine Entschuldigung. Voller Wut merkte ich, daß mir das Blut in die Wangen schoß. Mentro Kosum grinste in geradezu niederträchtiger Weise. Atlan schüttelte den Kopf. Ich wußte, daß er mir so gut wie überhaupt nichts zutraute. Er hätte mich vermutlich noch nicht einmal die Antigrafschächte putzen lassen.

Ich zog den Kopf ein, fuhr herum und stürmte aus der Zentrale. Mein Rückzug glich einer Flucht. Joan Connerford folgte mir. Sie rief meinen Namen. Ihre Stimme war voller Mitleid und Sorge.

Ich sah Joan Connerford im Hangar Sz-1/17 wieder. Sie stand inmitten einer Schar von Posbis vor einer Space-Jet und plauderte mit ihnen. An Prillys Kopf blinkten mehrere Lichter unregelmäßig auf, Insekten-Sue wedelte aufgeregt mit ihren Antennen, und Medo-Migg versuchte, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, indem er eine Operationssäge kreischend kreisen ließ.

Ich will nicht gerade sagen, daß ich eifersüchtig war, aber es behagte mir nicht, daß dieses spindeldürre Wesen, das von sich behauptete, weiblich zu sein, sich so gut mit meinen Freunden verstand. Die anderen vier Space-Jets waren schon gestartet.

Aufgrund meines mißglückten Besuchs in der Hauptleitzentrale befürchtete ich, Rhodan könne mich im letzten Moment gegen einen anderen Robotologen oder Kosmopsychologen austauschen. Empfohlen hatte ich mich wahrhaftig nicht.

Ich marschierte auf die Space-Jet zu und tat, als bemerkte ich Joan Connerford nicht. Als ich die Schleuse betrat, blickte ich über die Schulter zurück und pfiß durch die Zähne.

"An Bord mit euch", befahl ich.

Sowohl die Posbis als auch die Matten-Willys reagierten sofort.

Sie wandten sich von dem Mädchen ab und hasteten mir nach.

Als ich die Zentrale der Jet erreichte, fiel mir auf, daß die meisten Systeme schon aktiviert waren. Auf dem Kontrollschirm konnte ich erkennen, daß alle Posbis und Matten-Willys die Jet schon betreten hatten.

Nur Joan befand sich noch draußen. Für Sekunden kämpfte ich mit der Versuchung, sie einfach auszusperren, indem ich das Schleusenschott schloß.

Doch dann überlegte ich es mir anders, da ich mit Sicherheit Ärger mit Rhodan bekommen hätte, wenn ich es getan hätte.

Schicksalsergeben setzte ich mich in den Sitz des Piloten und wartete. Knapp zwei Minuten vergingen, dann stieg Joan Connerford aus dem Antigravschacht. Mit schlürpfenden Füßen begab sie sich zum Ortungsleitstand und ließ sich seufzend in den Sessel sinken. Ich wandte mich ihr zu, um irgend etwas Nettes zu sagen.

Sie blickte mich mit großen, unendlich traurigen Augen an.

Die Lippen zuckten, als ob sie jeden Moment losheulen würde. Ich spürte, wie es in meinem Nacken zu kribbeln begann. Alle guten Vorsätze verflogen schlagartig.

"Es freut mich, daß Sie in der Hauptleitzentrale gehört haben, was ich von Ihnen halte", erklärte ich boshaft. "So kommen wenigstens keine Mißverständnisse auf."

"Sie haben sich bei Rhodan beschwert", sagte sie.

"Ich will es nicht leugnen", erwiderte ich.

"Sicher haben Sie eine Partnerin verlangt, die erotisch attraktiver ist als ich."

Ich war sprachlos. Mit allem hatte ich gerechnet, nur nicht mit einem derartigen Unsinn. Ich setzte zu einer geharnischten Antwort an, gab dann aber auf.

"Wir starten", befahl ich. "Ab sofort verbiete ich Ihnen jedes private Wort Haben wir uns verstanden?"

Ihre Augen leuchteten auf, und mir schien, daß für einen kurzen Moment sogar ein Lächeln ihre Lippen entspannte.

Doch dann kam mir eine derartige Reaktion allzu unwahrscheinlich vor, und ich wandte mich den Instrumenten zu. Die Space-Jet schwebte aus dem Hangar und entfernte sich mit hoher Beschleunigung von der SOL.

Ich dachte nicht daran, mich lange im Raumhafenbezirk von Kalwuug aufzuhalten, sondern flog nach Nordosten.

"Wohin wollen Sie?" fragte Joan.

"Dorthin, wo die Choolks vielleicht ein wenig angreifbarer sind als in Kalwuug", erwiderte ich.

"Wie meinen Sie das?"

"Der COMP hat dafür gesorgt, daß wir in Kalwuug gelandet sind", erläuterte ich. "Ich bin davon überzeugt, daß dies nicht das einzige Raumhafenzentrum des Planeten ist. Außerdem glaube ich, daß die Choolks die SOL nicht gerade dort landen lassen, wo es für sie am gefährlichsten ist. Im Gegenteil."

Wenn wir in Kalwuug operieren, können wir wahrscheinlich überhaupt nichts gegen sie ausrichten. Begriffen?"

"Allerdings", sagte sie und wandte sich ihren Instrumenten zu.

Ich konzentrierte mich ganz auf die Steuerelemente.

Die Space-Jet flog in einer Höhe von etwa zweihundert Metern über eine ausgedehnte Wüstenlandschaft hinweg, die durch gelegentliche Oasen aufgelockert wurde.

Doch diese fand ich weniger interessant als die zahlreichen Kristallpflanzen, die seltsame Figuren und Muster auf dem blaugrauen Sand bildeten. Sie schimmerten blaßblau.

Die höchsten von ihnen waren etwa zwanzig Meter hoch und hatten einen Durchmesser am Boden von bis zu einhundert Metern.

Das Licht der Sonne fing sich in ihnen und wurde tausendfach reflektiert.

Hin und wieder bemerkte ich einige Gebäudekomplexe in der Ferne. Ich lenkte die Space-Jet so, daß wir möglichst weitab von ihnen blieben. Erst als wir einen üppig grünenden

Vegetationsgürtel erreichten, der sich an der Nordküste eines großen Sees entlangzog, verringerte ich die Geschwindigkeit.

Joan Connerford wies mich auf einige Choolks hin, die offenbar ziellos unter den Bäumen umherirrten.

"Sie sind völlig durcheinander", behauptete sie.

Ich beobachtete einen Choolk, der mit einem länglichen Schweber gegen einen Baum prallte. Die schwammartige Rinde platzte auseinander. Der Choolk wurde aus dem Fahrzeug geschleudert und landete auf dem Boden. Er stürzte der Länge nach hin und blieb einige Sekunden lang liegen.

Ich stoppte die Jet und behielt den Choolk im Auge.

Das fremdartige Wesen raffte sich auf und eilte mit komisch anmutenden Bewegungen davon, wobei es mit den Armen schlangengleiche Bewegungen ausführte und den oberen Teil seines baumstammähnlichen Körpers immer wieder ruckartig nach vorn neigte.

"Wir werden uns einen von diesen Burschen schnappen", verkündete ich.

Ich beschleunigte wieder und lenkte die Maschine von einem Gebäudekomplex weg, der wie ein gewaltiger Krake in dem Vegetationsgebiet lag.

"Wir wollen so wenig Aufsehen wie möglich erregen", erläuterte ich, als Joan Connerford mich fragend anblickte. "Es ist nicht unbedingt notwendig, daß wir uns unseren Choolk direkt aus einem der Häuser holen."

"Wir sollten sie eigentlich in Ruhe lassen", sagte Joan Connerford mitleidig. "Sie haben jetzt genug mit sich selbst zu tun."

Ich setzte zu einer heftigen Antwort an, aber dann schwieg ich doch. Es hätte keinen Sinn gehabt, mit ihr zu diskutieren.

Ich steuerte eine Felsnadel an, die etwa fünfzig Meter hoch aus dem Buschwerk emporragte. Erst als ich bis auf etwa dreißig Meter an das Gebilde herangekommen war, bemerkte ich, daß es nicht aus gewachsenem Stein bestand. Fingerlange Insekten bewegten sich darauf. Ich sah, daß sie ständig daran arbeiteten, das Gebilde weiter auszubauen.

Unweit davon lag ein zertrümmerter Gleiter zwischen den Büschen, und wiederum einige Meter von diesem entfernt stand ein Choolk.

Er ruderte mit seinen Armen sinnlos in der Luft herum.

"Den nehmen wir uns", sagte ich entschlossen. Ich erwartete Widerspruch von meiner Begleiterin, aber diese schwieg.

So verzögerte ich die Jet noch mehr und landete schließlich auf einer vegetationsfreien Felsfläche.

"Sie warten hier", befahl ich, während ich die Sicherheitsgurte zurückschnellen ließ.

"Können Sie die Maschine notfalls auch fliegen?"

"Ich bin ausgebildete Pilotin", antwortete sie beleidigt.

Ich stöhnte gequält. Zu dieser Frau konnte ich sagen, was ich wollte. Alles war verkehrt. Es gab nur wenige Menschen, die bei mir Aggressionen auslösten. Joan Connerford gehörte dazu.

"Also schön. Sie sind ausgebildete Pilotin. Dann werden Sie die Jet ja lenken können. Mehr wollte ich nicht wissen", sagte ich und eilte aus der Zentrale.

Als ich die Space-Jet durch die Bodenschleuse verließ, sprach mein Helmvideo an. Ich schaltete ihn ein und schob den Helm etwas zur Seite, damit sich das projizierte Bild nicht direkt vor meinen Augen befand. Ich hätte sonst nicht gut genug sehen können, wohin ich trat. Während ich durch das dichte Buschwerk eilte, fragte ich: "Was ist los?"

Joan Connerfords Gesicht erschien vor meinen Augen. Ich schob meinen Videohelm noch weiter zur Seite, bis sein Rand mein rechtes Ohr berührte. Wenige Meter vor mir stand der Choolk. Er ruderte noch immer mit den dünnen Armen in der Luft herum.

"Ich möchte Ihnen von Gewaltmaßnahmen abraten", sagte die Kosmopsychologin. "Der Choolk befindet sich in einem kritischen Zustand, der mit dem Auschlüpfen eines anderen Choolks unter dem Einfluß eines schwarzen Kristalls zusammenhängt."

"Das weiß ich. Und? Ich habe nicht vor, den Choolk zu skalpieren", antwortete ich gereizt.

Ich näherte mich dem Choolk, wobei ich meinen Kombistrahler zog. Niemand konnte sagen, wie es wirklich in diesem fremdartigen Wesen aussah. Vielleicht war es absolut friedfertig, vielleicht aber auch nicht.

"Sie wollen doch wohl nicht auf den Choolk schießen?" fragte Joan Connerford entsetzt. Ich sah ihr blasses Gesicht im Projektionsfeld des Videohelms vor mir. Ihre dunklen Augen waren weit geöffnet.

"Seien Sie endlich still", forderte ich.

Die Arme des Planetenbewohners senkten sich langsam herab.

Er wandte mir das kreuzförmige Sehorgan zu, das sich in dem keilförmigen Ausschnitt der ihn umgebenden Kunststoffhülle befand. Dennoch konnte ich nicht feststellen, ob er mich wirklich wahrnahm, oder ob es nur eine zufällige Bewegung war. Ich nestelte an meinem Translator. "Stecken Sie die Waffe weg", forderte Joan Connerford. "Sie wissen ja nicht, was Sie damit anrichten."

Mir platzte der Kragen, und ich schrie ihr eine Reihe von ziemlich groben Worten zu. Das hatte zur Folge, daß der Choolk vor mir aufschreckte. Er ruderte wieder mit den

Armen, schnellte sich auf mich zu und trat mir mit einem Fuß in den Leib. Ich stürzte zu Boden.

"Das haben Sie davon, Sie Verrückter", rief Joan Connerford erregt. "Können Sie nicht vernünftig mit ihm reden? Das ist doch kein Wilder, sondern ein intelligentes Wesen, das vorübergehend unter psychosomatischen Störungen leidet. Die Ursache dafür liegt in der wahrscheinlich siebendimensionalen Strahlenschüttung des schwarzen Kristalls, der ..."

"Halten Sie den Mund", brüllte ich aufspringend und schaltete die Videoverbindung ab. Jetzt reichte es mir endgültig.

Nur weil dieses Weib mich gestört hatte, war mir dieses Mißgeschick passiert. Ich nahm meinen Kombistrahler auf, der mir entfallen war. Suchend sah ich mich um.

Der Choolk war verschwunden. Auf dem weichen Boden zeichneten sich die Spuren seiner achtzehigen Füße jedoch deutlich ab, so daß ich keine Mühe hatte, ihm zu folgen.

Ich rannte hinter ihm her, bis ich hörte, daß Joan Connerford mit der Jet startete. Abrupt blieb ich stehen und blickte zu der Maschine hinüber, die langsam abhob. Ich schaltete den Videohelm wieder ein.

"Was, zum Teufel, haben Sie vor?" fragte ich.

"Ich werde verhindern, daß Sie dem Choolk einen Psycho-Schock versetzen", erklärte sie. "Außerdem haben Ihre Posbi-Freunde beobachtet, was Ihnen widerfahren ist. Ich schleuse sie aus, damit sie Sie retten können."

"Sind Sie verrückt geworden?" brüllte ich. Gleichzeitig beobachtete ich, daß sechs Posbis aus der offenen Schleuse herabstürzten. "Sie behindern mich, anstatt mir zu helfen. Ich will den Choolk haben."

"Ich auch", antwortete sie ruhig, "aber nach meiner Methode."

"Moment mal", sagte ich mit zornbebender Stimme. "Ich bin der Kommandant der Jet. Sie haben sich meinen Befehlen zu fügen."

"Ich entsinne mich nicht, davon gehört zu haben, daß Rhodan Ihnen das Kommando übertragen hat."

"Das ist doch ganz klar", schrie ich, während ich mich umwandte und die Verfolgung des Choolks wieder aufnahm. Hinter mir hörte ich meine Posbi-Freunde, die laut jammerten, weil sie fürchteten, daß ich mir bei diesem Sprint durch die Wildnis das Genick brechen würde.

"Keiner von uns hat die Befehlsgewalt", erläuterte Joan Connerford, während sie die Space-Jet über mich hinwegstreichen ließ. "Wir sind ein Team."

"In dem ich noch immer entscheide."

"Warum?"

"Weil... weil ich der Mann bin", antwortete ich keuchend. Etwas anderes fiel mir im Augenblick nicht ein.

Vor mir sah ich den Choolk, der panikartig vor mir, flüchtete.

Er bog seinen Körper weit nach hinten. Ich vermutete, daß er nur so gut genug nach oben sehen konnte. Die Space-Jet überholte ihn und landete zweihundert Meter von ihm entfernt in Fluchtrichtung. Ich grinste verächtlich. Auf den Gedanken, daß der Choolk nun so weiterlaufen würde wie bisher, konnte auch nur eine Frau kommen.

Ich machte die letzten Kräfte für den Endspurt mobil, wobei ich mich darauf vorbereitete, plötzlich nach links oder rechts springen zu müssen. Der Choolk rannte jedoch genau auf die Space-Jet zu, als habe er sie noch nicht bemerkt.

Ich fluchte.

Am meisten störte mich, daß Joan Connerford offenbar recht behielt. Das wollte ich nicht zulassen. Ich hob den Kombistrahler, blieb keuchend stehen und zielte sorgfältig, nachdem ich ihn auf Paralysestrahlung umgeschaltet hatte.

Ich sah, daß Joan Connerford in höchster Eile aus der Jet hervorkam und dem Choolk entgegenlief. Dabei breitete sie ihre dünnen Arme aus und schrie: "Nicht schießen!" Ich löste den Paralysestrahler aus.

und stoppte den Choolk damit. Das Wesen, das aussah wie ein aufgerichteter Baumstamm, drehte sich um, ruderte aufgeregt mit den Armen, kippte dann nach hinten weg und blieb stocksteif auf dem Boden liegen.

Als ich ihn erreichte, war die Kosmopsychologin schon bei ihm.

"Sie haben ihn getötet", rief sie mir anklagend entgegen. Ihr Gesicht war von tiefer Trauer erfüllt. Ich wandte mich eilig dem Choolk zu. Ich hatte keine Lust, mich mit Joan Connerford zu beschäftigen.

"Wie können Sie erwarten, daß eine nutzbringende Kommunikation mit dem Choolk zustandekommt, wenn Sie ihn vorher über den Haufen schießen?"

"Halten Sie endlich den Mund", forderte ich sie grob auf. "Hier ist überhaupt nichts passiert, was ein derartiges Palaver rechtfertigen würde. Begreifen Sie nicht, daß Sie nur stören?"

"Er ist tot."

"Unsinn. Er ist paralysiert. Weiter nichts." Ich legte dem Choolk die Hand auf den Körper. Deutlich konnte ich fühlen, wie das Blut in seinem Adersystem pulsierte. "Das Kerlchen ist vielleicht sogar heilfroh, daß es für eine Weile Ruhe hat."

Glauben Sie, daß es angenehm für ihn und die anderen ist, durch die Ausstrahlungen des schwarzen Kristalls halbwegs verrückt gemacht zu werden?"

"Daran habe ich noch gar nicht gedacht", gestand sie niedergeschlagen ein.

"Dann tun Sie das gefälligst", sagte ich heftig. "Und pfuschen Sie mir das nächste Mal nicht ins Handwerk."

"Ich mache alles falsch", stellte sie in bitterer Selbstanklage fest.

"Vollkommen richtig", bestätigte ich. "Endlich sehen Sie es ein."

Ich blickte auf. Meine Posbi-Freunde umringten uns. Medo-Migg preßte mir seine medizinischen Sensoren an Hals und Kopf. Prilly öffnete ein Spezialfach in ihrem Körper und holte eine gefüllte Spritze daraus hervor.

"Nichts da", rief ich hastig. "Eine Behandlung ist völlig überflüssig. Sie würde mich in einen psychischphysischen Konflikt stürzen."

"Das mußt du uns erklären", sagte Scim-Geierkopf.

"Ich denke gar nicht daran", erwiderte ich entrüstet. "Seht ihr nicht, daß ich genug zu tun habe? Ich bin vollkommen gesund und habe durch den Lauf nicht gelitten. Ihr braucht euch also um mich nicht zu kümmern."

Ihr sollt euch mit dem Choolk befassen. Ich will wissen, ob es möglich ist, die Paralyse etwas abzubauen."

Scim-Geierkopf untersuchte das fremdartige Wesen zuerst. Dann schloß sich der noch kompetentere Medo-Migg an.

"Es ist möglich", erklärte er wenig später, "aber es wird etwa eine halbe Stunde dauern."

"Na und?" fragte ich. "Warum fängst du nicht an?"

"Weil der Choolk bei seinem Zusammenbruch ein Warnsignal abgestrahlt hat", erklärte Scim-Geierkopf. "Du mußt also damit rechnen, daß hier gleich einige Choolks oder Roboter erscheinen, die ihm helfen wollen. Wahrscheinlich werden Leblose kommen."

"Verdammt, warum hast du das nicht eher gesagt?" fragte ich wütend. Ich bückte mich und nahm den Choolk auf die Arme. Erst jetzt wurde mir voll bewußt, daß die Schwerkraft auf Alwuurk deutlich unter einem g lag. Das bedeutete, daß ich mich müheloser bewegen konnte als an Bord der SOL, und daß ich den Choolk ohne große Anstrengungen transportieren konnte.

Selbstverständlich protestierten meine Freunde dagegen.

Sie wollten mir die Last abnehmen, aber ich rannte einfach mit dem Gefangenen los und brachte ihn in die Space-Jet.

Als die ersten Choolk-Roboter auf der Szene erschienen, startete ich bereits. Hinter mir betrat Joan Connerford die Zentrale.

"Hoffentlich ist Ihnen klar, daß Sie aus kosmopsychologischer Sicht einen unverzeihlichen Fehler gemacht haben", sagte sie.

3.

"So, habe ich das?" fragte ich ärgerlich und beschleunigte scharf. Die Space-Jet glitt über einen Bergrücken hinweg und geriet in ein weites Tal, das sich bis fast zum Horizont erstreckte.

Es war mit phantastischen Gebilden bedeckt. Ich hatte nie Pflanzen solcher Art gesehen. Sie sahen aus wie Sonnenschirme, Kraken, Muscheln und Palisaden. Auf einigen von ihnen standen Blüten, die ihre Blätter über mehrere Quadratmeter hinweg ausbreiteten.

Die Ortungs- und Spezialinstrumente zeigten mir an, daß alle Pflanzen mit Quarzhüllen versehen waren, so daß sie die aufgenommene Flüssigkeit extrem lange halten konnten. Blaue Farben herrschten vor. Das überraschte mich, denn Alwuurk war die vierte Welt einer großen, hellgelben Sonne und wanderte in einer Entfernung um das Zentralgestirn, in der unter normalen Umständen genügend Licht aufgefangen wurde. Wenn die Pflanzen dennoch blau waren, so deutete das darauf hin, daß sie einen ungewöhnlich hohen Energiebedarf hatten.

"Es scheint Sie nicht sonderlich zu interessieren, daß Sie einen groben Fehler gemacht haben", sagte Joan Connerford. Ich blickte sie überrascht an, während ich die Space-Jet verzögerte und auf ein von Pflanzen freies Feld herabsinken ließ. Ich hatte eine zornige-Bemerkung von ihr erwartet. Tatsächlich klang ihre Stimme müde. Meine Begleiterin war niedergeschlagen, als sei etwas passiert, was nie mehr gutzumachen war.

"Nun aber 'raus mit der Sprache", forderte ich. "Was habe ich denn nun wieder getan?"

"Sie haben den Choolk gedenütigt und zutiefst verletzt", behauptete sie. "Er hat sich in einem Zustand befunden, in dem er nicht seiner Sinne mächtig war. Sie haben ihm keine Chance gegeben, zu sich selbst zu finden. Sie haben ihn vielmehr gewaltsam in die Space-Jet geschleppt."

"Ich gestehe meine Schuld ein", erwiderte ich ironisch.

"Sie haben überhaupt noch nicht darüber nachgedacht, welche Bedeutung der unter dem Einfluß des schwarzen Kristalls ausschüpfende Choolk für diese Wesen hat", erklärte sie anklagend. "Außerdem lassen Sie völlig unberücksichtigt, daß von dem schwarzen Kristall eine beträchtliche Macht ausgehen muß."

Wir spüren die Auswirkungen nicht oder nur wenig, die Choolks dagegen leiden darunter. Da kann man doch nicht einfach mit der Brutalität eines primitiven Arenakämpfers in diese Welt einbrechen."

Ich lehnte mich in meinem Sessel zurück und nahm einen Becher Konzentratbrühe von Kröten-Summy entgegen. Während ich verblüfft über das nachdachte, was dieses graue Wesen mir da an den Kopf geworfen hatte, trank ich den Becher aus. Im nächsten Moment stand ich senkrecht vor meinem Sessel und legte die Hände an den Hals. Ich hatte das Gefühl, Salzsäure in mich hineingeschüttet zu haben.

"Was habt ihr mir da verabreicht?" fragte ich würgend und hustend. "Wollt ihr mich umbringen?"

"Du hast deine Gesundheit in sträflicher Weise gefährdet", eröffnete mir Medo-Migg. "Du hast dich überanstrengt, und du hast ein Intelligenzwesen berührt, von dem wir noch nicht wissen, mit welchen Mikroben es behaftet ist. Daher sahen wir uns veranlaßt, dir ein bakterizides und virostatistisches Mittel zu geben, das prophylaktisch gegen eine Verseuchung wirkt."

"Sie sind ein furchtbarer Mensch", sagte Joan Connerford deprimiert.

"Was ist denn nun schon wieder los?"

"Ich diskutiere mit Ihnen über ein äußerst wichtiges Thema, und Sie benehmen sich wie ein Kind, nur um davon abzulenken, daß Sie unrecht haben. Oder gehört das zu Ihrer Taktik, weibliche Wesen emotional für Sie zu interessieren?"

Ich räusperte mich verdutzt, ohne etwas sagen zu können.

"Wenn es so ist", fuhr sie fort, "dann muß ich Ihnen sagen, daß Sie bei mir nur negative Gefühle hervorrufen."

"Gott sei Dank", sagte ich röchelnd. Ein Alarmsignal veranlaßte mich dazu, mich um die Instrumente zu kümmern.

Die Space-Jet befand sich dicht über dem Boden. Ich hatte alle Hände voll zu tun, sie zu landen. Als die Maschine sicher auf den Landetellern stand, schaltete ich die Antriebsaggregate aus, ließ mich im Antigravschacht nach unten sinken und ging zu dem Choolk, der neben der Bodenschleuse lag. Drei meiner Posbi-Freunde und zwei Matten-Willys kümmerten sich um ihn. Die beiden Quallenwesen hatten Pseudohände gebildet, mit denen sie das obere Drittel des baumstammähnlichen Körpers massierten.

Offenbar brachten sie damit die Lebensgeister meines Gefangenen wieder in. Schwung. Ein Medikament, das Medo-Migg dem Choolk in die Löcher seines Mundes gesprüht hatte, tat ein übriges.

Der Choolk löste sich aus der Paralyse. Es begann, sich auf dem Boden hin und her zu wälzen.

"Hallo, mein Freund", sagte ich. "Es tut mir leid, daß du zufällig in den Strahlenbereich der lähmenden Waffe gekommen bist. Ich kam in der Absicht, ein paar freundschaftliche Worte mit dir zu wechseln, nicht aber, um dich zu belästigen oder dir Unannehmlichkeiten zu bereiten."

"Erbärmlicher Lügner", flüsterte Joan Connerford hinter mir.

Der Choolk gab eine Reihe von Lauten von sich, die von meinem positronischen Translator nicht übersetzt wurden. Ich klopfte ärgerlich mit den Knöcheln gegen das Gerät.

Joan Connerford schob mich mit sanfter Hand zur Seite.

"Der Translator ist in Ordnung", behauptete sie. "Nur Sie sind es nicht. Der Choolk allerdings auch nicht."

Ich stöhnte nur. Joan gegenüber fühlte ich mich hilflos. Was aber sollte ich mit diesem von Minderwertigkeitsgefühlen geplagten Wesen anfangen? Joan tat mir leid, und mit einer solchen Frau konnte ich nicht reden, ohne irgend etwas falsch zu machen.

"Okay, Joan", sagte ich. "Zeigen Sie, was Sie können. Holen Sie aus dem Choolk etwas heraus."

Sie nickte und sprach mit einer eigenartig singenden Stimme auf ihn ein. Einige Worte verstand ich, einige hatte ich nie gehört. Er hob die Hände und legte sie dicht über seinem Sehorgan zusammen. Dann antwortete er: "Baguur."

Joan Connerford blickte mich triumphierend an.

"Er heißt Baguur", erklärte sie. "Warten Sie ab. Ich erfahre noch mehr."

Wieder sprach sie mit dieser eigenartig singenden Stimme auf ihn ein. Ich hörte nur zu. Vielleicht hatte sie recht. Warum sollte ich die Ellenbogen gebrauchen, wenn sie es eleganter mit kosmopsychologischen Tricks konnte?

"Es ist der Kriegskristall, der uns alle beeinflußt und unsere Sinne lähmt", erklärte Baguur nach einer Weile. Seine Stimme klang knarrend und unsäglich fremdartig. Die Stimme, die aus dem Translator kam, paßte nicht so recht dazu. "Es ist der schwarze Pruuhl, dessen Träger ausgeschlüpft ist."

Ich kniete mich neben Joan Connerford und dem Choolk nieder.

Sie legte mir warnend die Hand auf den Arm, um mich von unbedachten Fragen abzuhalten.

"Wir suchen den schwarzen Pruuhl, weil wir ihn verehren", erklärte ich. "Wir wünschen, ihm unsere Ergebenheit zu beweisen."

Sie blickte mich empört an. Offenbar gehörten derart dreiste Lügen nicht zu ihrem kosmopsychologischen Repertoire.

"Der schwarze Pruuhl ist heilig", erwiderte der Gefangene, nachdem er eine geraume Weile überlegt hatte. "Kein fremdes Kreuz darf ihn sehen."

"Das trifft auf Kreuze zu", entgegnete ich sanft und deutete mit gespreizten Fingern auf meine Augen. "Wie du siehst, ist mein optisches System ganz anders geartet. Fruunk, Kalguun und Urkoor haben mir bestätigt, daß wir ihn sehen dürfen, weil wir kein Kreuz haben."

Die drei erwähnten Choolks gehörten zu den führenden Persönlichkeiten von Alwuurk. Ich merkte sofort, daß meine Behauptung wirkte. Es gelang mir, damit die Bedenken Baguurs zu zerstreuen. Der Gefangene nannte eine Reihe von Zahlen und Buchstabenkombinationen, mit denen der positronische Translator jedoch nichts anfangen konnte.

"Ich komme gleich wieder", erklärte ich und eilte mit dem Translator davon. Im Antigravschacht schwebte ich nach oben. Dann schaltete ich das Übersetzungsgerät mit dem Bordcomputer zusammen und verlangte eine Entschlüsselung. Sekunden später schon erschien auf einem der Bildschirme eine Schrift.

"Bei dem Code handelt es sich um eine Ortsangabe auf der Basis alwuurkischer Koordination", eröffnete mir die Positronik. "Mit einer Wahrscheinlichkeit von 98,4 Prozent kann angenommen werden, daß die Koordinaten den Aufenthaltsort des schwarzen Kristalls betreffen."

"Danke", sagte ich unwillkürlich, obwohl der Computer darauf selbstverständlich nicht reagierte. Ich war es im Umgang mit Positroniken und mit Bio-Positroniken nicht anders gewohnt.

In aller Eile kehrte ich zu Baguur zurück.

"Gibt es etwas Neues?" fragte ich.

Joan Connerford schüttelte enttäuscht den Kopf.

"Ich habe versucht, mit ihm zu sprechen", sagte sie, "aber er antwortet nicht mehr. Es scheint, daß der Einfluß des schwarzen Kristalls auf seinen Kristall wieder stärker geworden ist und ihn wieder in eine starke Verwirrung gestürzt hat."

"Wenn es so ist, dann soll er seine Ruhe haben", erklärte ich, zog meinen Kombistrahler, richtete ihn auf den Choolk und drückte ab. Joan Connerford sprang schreiend auf. Sie fiel mir in den Arm, doch es war schon zu spät. Die Paralysestrahlen lähmten den Gefangenen, so daß ich ihm mühelos den Kristall abnehmen und ihn mir selbst umhängen konnte.

"Sie sind ein Scheusal", rief die Kosmopsychologin. "Sie sind ein Lügner. Verstehen Sie das unter gleichberechtigter Exo-Kommunikation?"

"Was auch immer Ihre Exo-Kommunikation sein mag", entgegnete ich ungerührt, "sie interessiert mich nicht. Ich weiß, was ich wissen wollte. Das genügt mir. Wir sehen uns den schwarzen Kristall an."

"Sind Sie verrückt geworden?" fragte sie mich atemlos. "Wie können Sie es wagen, das Volk der Choolks in dieser Weise betrügen zu wollen?"

"Mädchen", sagte ich aufstöhnend. "Es geht um die kosmischen Koordinaten des Medaillon-Systems. Wir wollen die Erde wiederfinden, und die Kaiserin von Therm hält uns hin."

Sie denkt offenbar gar nicht daran, uns zu sagen, wohin wir uns wenden müssen, um die Heimat der Menschheit zu finden. Unter diesen Umständen ist es nicht angebracht, besonders rücksichtsvoll vorzugehen, sonst könnte es uns nämlich passieren, daß wir in die Röhre gucken."

"Es tut mir leid, daß ich zu Ihrer Begleitung abkommandiert worden bin", erklärte sie. "Ich bin mit Ihren Methoden absolut nicht einverstanden, aber ich habe nicht die Kraft, mich dagegen zu wehren."

Ich tätschelte ihr die Wange.

"Na also, Kleines", sagte ich im Vollgefühl meiner männlichen Überlegenheit, "dann sind wir ja endlich da, wo wir schon längst hätten sein können."

*

"Baguur stirbt", teilte mir Joan Connerford mit tränenerstickter Stimme mit.

Ich zuckte zusammen. Unwillkürlich griff ich nach dem Kristall, der an meinem Hals hing. Starb mein Gefangener, weil ich ihm diesen Kristall abgenommen hatte?

Meine Hände legten sich auf die Tastaturen der Hauptsteueranlage. Ich hatte Mühe, die Space-Jet auf dem richtigen Kurs zu halten.

Entweder arbeitete der Bordcomputer nicht mehr richtig, oder die positronischen Steuerhilfsanlagen wurden von Abwehrkräften gestört, die sich im Gebiet des schwarzen Kristalls befanden.

Die Maschine schwankte wie ein Blatt im Wind. Ich flog in einer Höhe von etwa fünfzig Metern. Daher konnte ich mir keine großen

Abweichungen nach unten erlauben, weil die Jet dabei in akute Gefahr gekommen wäre. Tatsächlich sackte sie immer wieder um mehrere Meter ab, als stürze sie in Luftlöcher, was selbstverständlich nicht der Fall war.

"Ich habe keine Zeit, mich um ihn zu kümmern", rief ich. "Zum Teufel, können Sie das nicht machen oder einer der Posbis?"

"Sie sind schuld", behauptete sie in aggressivem Ton, "also ist es auch Ihre Pflicht, ihm zu helfen. Lassen Sie doch einfach. Was hält Sie davon ab?"

Wir befanden uns vor einer Kette von felsigen Erhebungen, die eine Höhe von etwa zweihundert Metern erreichten. Dahinter mußte sich das Gebiet befinden, das von einem der Mutanten Tal des Lebens genannt worden war.

"Also gut", stimmte ich zu. "Warum nicht?"

Ich setzte die Jet in eine Mulde auf, an deren Rand sich zahlreiche kristalline Gebilde erhoben. Dann ließ ich mich im Antigravschacht nach unten sinken, wo der Choolk auf einem weichen Lager ruhte. Medo-Migg stand neben ihm. Der Posbi hatte Baguur zahlreiche Sensoren angelegt.

"Seine Lebensfunktionen werden immer schwächer", erklärte die Kosmopsychologin.

"Das ist nicht ganz richtig", korrigierte sie Medo-Migg. "Die Lebensfunktionen sind deutlich schwächer geworden, bleiben aber auf dem gleichen Stand, seit der Choolk eine konstante Körpertemperatur von 22,3 Grad Celsius hat."

Ich stutzte, als ich diese Zahl hörte. Unwillkürlich blickte ich auf das Thermometer, das sich neben der Bodenschleuse befand. Es zeigte exakt 22,3 Grad an. Dann sah ich mir den Gefangenen genauer an. Und mir fiel etwas auf, was ich vorher gar nicht bemerkt hatte. Es war der längliche, stabförmige Körper, der unten in einem Stummelschwanz auslief. Dann waren da die vier Gliedmaßen mit den Kugelgelenken. Der Choolk hatte fraglos einige charakteristische Merkmale eines Reptils.

Von dieser Erkenntnis aus war es nicht mehr weit bis zu dem Schluß, daß die Choolks Kaltblüter waren.

Ich grinste.

"Sie meinen, ich hätte den Burschen mit einem Paralysestrahl erledigt, wie?" fragte ich.

"Ich zweifle nicht daran", erwiderte Joan.

Ich blickte sie amüsiert an.

"Joan, Mädchen", sagte ich spöttisch. "Überlegen Sie doch mal. Baguur ist Außentemperaturen von über dreißig Grad Celsius gewohnt. Jedenfalls am Tag. Nachts ziehen er und seine Freunde sich vermutlich in die Häuser zurück, die voll klimatisiert sein dürften, so daß in ihnen konstante Temperaturen von ebenfalls über dreißig Grad herrschen."

"Ja - und?" fragte sie verständnislos.

"Baguur ist ein Kaltblüter", erwiderte ich grinsend. "Das bedeutet, daß seine Körpertemperatur hier in der Jet um über zehn Grad abgesunken ist, weil sie sich seiner Umgebung angepaßt hat."

Seine Muskeln sind weitgehend erstarrt, seine Gedanken laufen viel langsamer als sonst, und während er uns beobachtet, hat er das Gefühl, daß wir uns mit irrsinniger Geschwindigkeit bewegen.

Er versteht uns nicht mehr, weil unsere Worte für ihn viel zu schnell aus dem Translator kommen. Seine Lebensfunktionen laufen nicht langsamer ab, weil er stirbt, sondern weil er ein Kaltblüter ist. Wenn wir die Temperatur hier um zehn Grad erhöhten, dann würde unser guter Baguur wieder quicklebendig werden. Das hätten Sie als Kosmopsychologin aber eigentlich wissen müssen."

Ich fühlte mich richtig wohl, als ich beobachtete, wie Joan Connerford errötend die Augen niederschlug.

"Ich bin nie auf den Gedanken gekommen, daß ein Intelligenzwesen ein Kaltblüter sein könnte", sagte Joan nach geraumer Weile.

"Das sind die ganz großen Ausnahmen, die die Natur sich hin und wieder leistet", erwiderte ich von oben herab. "Normalerweise bilden sich wirkliche Intelligenzen nur unter Warmblütern heraus, aber es geht eben auch anders. Wie Baguur uns beweist."

Ich schritt zum Antigravschacht. Dabei fühlte ich mich ungemein leicht. Es tat mir gut, diesem Grauwesen gezeigt zu haben, wer hier wem nicht das Wasser reichen konnte.

Vor dem Antigravschacht wandte ich mich um, lächelte Joan Connerford huldvoll zu und trat rückwärts in den Antigravschacht. Doch da war nichts, was mich hielt. Ich stürzte zwei Meter in die Tiefe, konnte mich gerade noch zur Seite werfen und den Kopf mit den Händen abstützen. Dann prallte ich krachend auf die Bodenplatte des Antigravschachts.

Vor meinen Augen tanzten Sterne. Ein stechender Schmerz durchzuckte meine Schultern und meinen Rücken. Ich blieb einige Sekunden wie betäubt liegen. Über mir erhob sich ein erbärmliches Geschrei. Meine Posbi-Freunde schienen zu befürchten, daß ich ums Leben gekommen war.

Matten-Willy Jaoul stürzte sich in den Antigravschacht hinein, fuhr im Fall Pseudobeine aus, die er gegen die Wände stemmte. Laut quietschend bremste er sich so ab und verharrte einige Zentimeter über mir. Er formte einen Mund, der dem Elaine Foxans verblüffend glich, und schrie: "Galto, lebst du noch?"

Ich raffte mich stöhnend auf. Jaoul wich zur Seite und machte mir Platz. Joan Connerford blickte entsetzt auf mich herab. Neben ihr drängten sich die Posbis an den Zugang zum Schacht.

"Welcher Idiot hat das Antigravfeld abgeschaltet?" brüllte ich wutbevend.

"Haben Sie sich verletzt?" fragte die Kosmopsychologin ängstlich.

Ich legte meine Hände an den Rand der Öffnung und schnellte mich hinauf, wobei ich mich bemühte, mir nicht anmerken zu lassen, wie meine Schulter schmerzte.

"Wir müssen dich sofort untersuchen", schrie Medo-Migg in einem fast hysterischen Ton.

"Ihr könnt euch um den Antigravschacht kümmern", fauchte ich ihn an. "An mich kommt keiner heran!"

Ich stürmte zur Notleiter und kletterte bis in die Zentrale hoch. Ich war froh, endlich allein zu sein. Aufstöhnend ließ ich mich in die Polster sinken. Dabei glitten meine Blicke über die Kontrollinstrumente. Es war mir ein absolutes Rätsel, daß das Antigravaggregat ausgefallen war, ohne daß gleichzeitig Warnzeichen gegeben wurden.

Die Kontrollen zeigten an, daß das Aggregat nach wie vor einwandfrei arbeitete! Verstört drückte ich einige Tasten, dann war klar, daß die Energie abgeblockt wurde. Sie kam nicht vom Aggregat bis zum Schacht. Ich prüfte einige weitere Funktionen, dann hob ich den Kopf und blickte auf die Bildschirme. Mir war, als ob mich die kristallinen Gebilde am Rand der Mulde feindselig musterten.

Ich fuhr mir mit den Händen über die Augen.

Es gab nur eine Antwort auf die Fragen, die sich stellten.

Die Space-Jet befand sich im Bereich eines fremdartigen Kraftfelds, das die technischen Funktionen störte. Ich konnte nur froh sein, daß das noch nicht der Fall gewesen war, als ich dem Ruf Joan Connerfords gefolgt war, von der Zentrale ins unterste Deck zu kommen. Einen Sturz aus dieser Höhe hätte ich fraglos nicht überlebt.

"Verdammt noch mal", sagte ich wütend. "Das werdet ihr mir bezahlen!"

4.

"Ich steige aus", sagte ich. "Sorgen Sie dafür, daß die Temperatur gleichmäßig niedrig bleibt. Ich möchte nicht, daß Baguur vorzeitig wieder aktiv wird."

"Sind Sie auch wirklich ganz in Ordnung?" fragte Joan besorgt.

"Ich bin", erwiderte ich knapp. Vor der Schleuse blieb ich stehen. Insekten-Sue, Scim-Geierkopf, Kröten-Sunny und Medo-Migg stürmten herbei. Eine Meute von sechs Matten-Willys folgte ihnen quietschend.

"Was wollt ihr?" fragte ich unwillig.

"Wir werden dich begleiten", antwortete Scim-Geierkopf, und Kröten-Sunny ging die ganze Skala seiner Summ- und Brummtöne durch, wie er es sonst nur tat, wenn er zu meiner Erbauung "sang". Offenbar wollte er meine Zustimmung damit erschleichen.

"Sue und Scim kommen mit", bestimmte ich. "Daneben noch Jaoul. Sonst niemand."

Ein minutenlanger Protest folgte, dem ich mich nur durch eine Flucht in die Schleuse entziehen konnte. Dabei sorgte ich dafür, daß die beiden Posbis und der Matten-Willy, die ich mitnehmen wollte, auch mit in die Schleuse kamen. Dann schloß ich das Schott hinter mir und zog eine Sicherung heraus. Meine Freunde würden nun einige Minuten benötigen, das Schott wieder beweglich zu machen.

Als ich auf den Boden herabsprang, wurde mir deutlich bewußt, daß die Schwerkraft auf diesem Planeten fast zehn Prozent unter derjenigen lag, die ich gewohnt war. Unter diesen Umständen konnte ich mich leichter und schneller bewegen als sonst.

Ich eilte los, als sich das Außenschott hinter mir schloß.

Mühe los Setzte ich über die Kristallgebilde am Rand der Mulde hinweg. Vorsorglich verzichtete ich auf alle technischen Hilfsmittel, die mir die Space-Jet bot. Da ich damit rechnen mußte, daß meine Gegenspieler nicht nur das Aggregat des Antigravschachts ausschalten konnten, war zu befürchten, daß ich auch mit einem Gleiter abstürzen würde. Dieses Risiko konnte ich nicht eingehen.

Ich stürmte bis zu den felsigen Höhen hoch und blieb oben stehen. Die Posbis und der Matten-Willy folgten mir langsamer.

Der Blick reichte weit über das Land. Das Tal des Lebens lag vor mir, und es stellte alles in den Schatten, was ich je gesehen hatte. Es war von Bergen umgeben, die fast überall steil aufstiegen. Von den Felswänden reflektierte das Licht. Die Hitze ließ die Luft so stark flimmern, daß ich nicht unterscheiden konnte, was wirklich war und was Luftspiegelung.

Ich erinnerte mich daran, von Wissenschaftlern gehört zu haben, daß das Tal des Lebens in einer besonders heißen Region des Planeten Alwuurk liegen müsse. Man vermutete an Bord der SOL, daß in der Frühzeit der choolkischen Geschichte solche Brutplätze bevorzugt wurden, weil die Eier durch die Sonnenwärme ausgebrütet wurden.

Ich lächelte und schob mir meinen Videohelm in den Nacken.

Die Besatzungen der andern vier Space-Jets suchten das Tal des Lebens mit absoluter Sicherheit weiter im Süden. Sie hielten sich in Äquatornähe, weil dort die heißesten Gebiete dieser Welt lagen. Tatsächlich befand sich das gesuchte Tal aber weiter im Norden.

"Haben Sie etwas gefunden?" ertönte die Stimme von Joan Connerford.

Ich wirbelte herum. Sie stand zwei Schritte von mir entfernt auf den Felsen, konnte das Tal des Lebens aber noch nicht sehen.

"Was machen Sie hier?" fragte ich heftig. "Sie sollten an Bord bleiben."

"Davon war nie die Rede", erwiderte sie und kletterte zu mir hoch. Staunend blickte sie auf die phantastische Szene hinab, die sich ihren Augen bot.

Ich schätzte, daß das Tal etwa einhundert Kilometer breit war.

Die Länge war schwer zu bestimmen. Etwa vierzig Kilometer von Joan und mir entfernt befand sich mitten in einer wüstenartigen Landschaft ein gewaltiger Gebäudekomplex. Ein Großteil der dieses Bauwerk umgebenden Felsen hatten eine glasierte Oberfläche, die unglaublich hell schimmerte und strahlte.

"Was mögen diese Rillen und Bodenvertiefungen zu bedeuten haben?" fragte die Kosmopsychologin. Sie deutete auf Einschnitte, die sich von allen Seiten deutlich erkennbar bis zu dem Gebäudekomplex in der Mitte des Tales zogen.

Ich überlegte kurz, dann hatte ich die Lösung.

"Sie sind für die Regulierung der Luftbewegung da", antwortete ich. "Sehen Sie, dort drüben können Sie verfolgen, wie Staub in Richtung Talzentrum gewirbelt wird."

"Das würde bedeuten, daß heißer Wind zur Brutstätte geführt wird", ergänzte sie und nickte mir zu. "Das erscheint logisch."

Ich räusperte mich.

"Vorläufig scheinen wir allein zu sein", sagte ich dann. "Ich kann jedenfalls keine Choolks und auch keine Roboter sehen."

Aber das kann sich schnell ändern. Inzwischen weiß man da hinten, daß wir hier gelandet sind. Andernfalls hätte man kaum in die Mechanik der Space-Jet eingegriffen."

"Das kann auch vollrobotisch veranlaßt worden sein", entgegnete sie.

"Möglich", gab ich zu. "Dennoch möchte ich nicht, daß Sie hier bleiben, Joan."

Es war das erste Mal, daß ich sie in freundlichem Ton anredete.

Sie tat, als ob ihr nichts aufgefallen sei. Verärgert preßte ich die Lippen zusammen. Wenn ich schon nett zu ihr war, so fand ich, dann konnte sie wenigstens ein kleines Lächeln aufsetzen.

"Ich werde zur Jet zurückkehren und Rhodan unterrichten", sagte sie und wandte sich ab. Ich hielt sie rasch am Arm fest und schüttelte den Kopf.

"Wir wollen nichts überstürzen. Zunächst will ich genau wissen, was hier los ist."

"Sie wollen also auf eigene Faust Forschungen betreiben?"

"Dazu hat man uns losgeschickt", erwiderte ich. "So wie ich Rhodan kenne, wird er sich bedanken, wenn wir wegen jeder Kleinigkeit um Hilfe rufen."

Dieses Mal preßte sie die Lippen zusammen und verzichtete auf weitere Worte. Ich blickte noch einmal ins Tal hinab. In Anbetracht der Entfernungen wäre es Wahnsinn gewesen, zu Fuß zu gehen.

Ich mußte also wohl oder übel auf ein Transportmittel zurückgreifen. Die Space-Jet kam nicht in Frage. Ich wollte nicht riskieren, sie zu verlieren. Ein Gleiter war mir zu groß und zu auffällig. Deshalb entschied ich mich für eine Antigravplattform.

Ich kehrte zusammen mit Joan zur Jet zurück und startete einige Minuten später mit der Plattform. Bei mir waren Jaoul, der Matten-Willy, Insekten-Sue und Scim-Geierkopf.

Als ich die Bergkette überwand, hinter der sich das Tal erstreckte, bemerkte ich fünf Choolks, die im Gelände herumirrten. Deutlich konnte ich erkennen, daß sie nicht Herr ihrer selbst waren.

Gleichzeitig meldete sich Joarv Connerford.

"Ich möchte Sie bitten, während Ihrer gesamten Abwesenheit den Videohelm eingeschaltet zu lassen", sagte sie mit müder Stimme. "Ich möchte ständig wissen, wie es um Sie steht."

"So besorgt um mich?" fragte ich spöttisch.

"Nein", antwortete sie ruhig. "Ich möchte nur wissen, wann ich zur SOL zurückkehren kann, ohne mir Vorwürfe machen zu müssen."

Ich war so schockiert, daß ich keine Worte fand. Das verdammte Biest rechnete also fest damit, daß ich diesen Einsatz nicht überleben, zumindest aber in Gefangenschaft geraten würde.

Verärgert schaltete ich den Videohelm aus und ignorierte alle Rufzeichen, die prompt folgten.

*

Ich war etwa dreißig Kilometer weit gekommen, als die Antigravplattform plötzlich wegsackte.

Alles in mir spannte sich an. Ich legte die Hand an den Gürtel meines flugfähigen Kampfanzugs, um notfalls schnell genug den Antigrav dieser Einheit einschalten zu können. Gleichzeitig verringerte ich die Geschwindigkeit.

Unter mir wucherten kristalline Pflanzen in unglaublicher Formenvielfalt. Ich hatte das Gefühl, daß eine eigenartige Strahlung von ihnen ausging. Es fiel mir schwer, so zügig und folgerichtig wie sonst zu denken. Insekten-Sue, die mir in den letzten Tagen durch ihre Schwatzhaftigkeit aufgefallen war, schwieg. Spürte sie, daß ich einer zusätzlichen nervlichen Spannung nun nicht mehr gewachsen war, oder unterlag sie dem Einfluß einer unbekannten Strahlung?

Wenn ich meine Blicke nach vorn auf den riesigen Baukomplex richtete, glaubte ich, einen schwarzen Kristall sehen zu können, der langsam in den blaßblau schimmernden Himmel wuchs.

Doch immer wieder erkannte ich, daß ich mich getäuscht hatte.

Der schwarze Kristall war viel zu klein, als daß ich ihn über eine Entfernung von zehn Kilometern hinweg hätte sehen können.

Dann wieder schien es, als hüllte sich der Riesenbau in eine schwarze Aureole. Wandte ich den Kopf jedoch zur Seite und blickte erneut hin, dann war diese verschwunden.

Ich konnte nicht unterscheiden, ob ich durch Trugbilder getäuscht wurde, oder ob sich irgend etwas in meinem Nervensystem abspielte, das ich nicht kontrollieren konnte.

Plötzlich bäumte sich die Antigravplatte auf, während gleichzeitig das unheilvolle Knattern von Kurzschlüssen ertönte.

Ich verzögerte mit aller Kraft. Die Platte verharrte kurz auf der Stelle, sank etwa einen Meter und stürzte dann ab. Ich sprang ab, brauchte jedoch nicht den Antigrav meines Kampfanzugs einzuschalten, weil ich mich dicht über dem Boden befand.

Insekten-Sue, Scim-Geierkopf und Jaoul retteten sich ebenfalls mit einem Sprung zwischen die kristallinen Pflanzen. Ich hörte, wie das brüchige Material unter ihnen zersplitterte.

Ein eigenartiges Singen klang auf. Es hörte sich an wie ein Notschrei. Und wenige Meter von uns entfernt wuchs ein pfahlförmiger, violett schimmernder Kristall aus dem Boden. Ich hatte das Gefühl, von einem denkenden Wesen beobachtet zu werden.

Langsam drehte ich mich im Kreis herum, während ich den Kombistrahler zog und auf Energieabstrahlung justierte.

Die sich ständig wiederholenden Rufsignale aus der Space-Jet machten mich nervös. Ich schaltete den Videohelm ein.

"Lassen Sie mich doch endlich in Ruhe", brüllte ich, als vor meinen Augen das blasse Gesicht Joan Connerfords erschien.

"Ich denke gar nicht daran", erwiderte sie leise. "Wir sind ein Team."

Ich lachte abfällig.

In meiner Nähe blitzte es auf. Instinktiv warf ich mich zur Seite.

Ein Energiestrahler zuckte an mir vorbei.

Als ich auf dem Boden lag und hauchzarte Blätter unter meinen Händen zerbröckelten, erkannte ich, daß der unbekannte Schütze gar nicht auf mich gezielt hatte. Wäre ich sein Angriffsziel gewesen, dann hätte ich vermutlich viel zu spät reagiert.

Insekten-Sue schnellte sich senkrecht in die Höhe. Ich sah, daß ihre filigranartigen Antennen verdampften. In maßlosem Zorn sprang ich auf. Ich wußte, daß Sue einen derartigen Schock erleiden würde, der sie praktisch unbeweglich machte.

Hinter einem Kristallgitter kam ein metallisch schimmerndes Wesen hervor. Es war nur etwa einen Meter hoch und hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Chook. Es lief auf zwei stämmigen Beinen und war mit vier Armen bewehrt, von denen drei als Waffenarme dienten. Der Roboter bewegte sich eigenartig unsicher, als sei sein Steuerleitsystem nicht in Ordnung.

Als ich den Kombistrahler auf ihn richtete, wurde er jedoch beängstigend lebendig. Seine Waffenarme fuhren mit einem Ruck herum. Ich erkannte, daß ich keine Zeit mehr zum Schießen hatte. Ich ließ mich auf den Boden fallen. Drei nadelfeine Energiestrahlen rasten fauchend über mich hinweg. Ich hatte das Gefühl, ein glühendes Eisen ins Genick gedrückt zu bekommen.

Ich schoß jetzt und traf. Der Roboter explodierte. Glühende Metallsplitter wirbelten über mich hinweg. Ich preßte den Kopf gegen die Kristallblumen und hoffte, von Querschlägern verschont zu bleiben. Als ich nur noch ein Prasseln und Knistern vor mir hörte, wollte ich den Kopf heben. Es ging nicht. Irgend etwas hielt mich mit eiserner Gewalt fest.

"Scim", rief ich keuchend. "Hilf mir. Los. Schnell."

Ich hörte die leichten Schritte des Posbis, die sich mir näherten. Dann splitterte über mir ein kristallines Gebilde, doch der Druck minderte sich nicht. Ich schielte an meinem Arm vorbei zur Seite und bemerkte zu meinem Entsetzen, daß haarfeine Stäbe aus dem Staub des Bodens emporstiegen. Sie waren es, die mich fesselten.

Irgendein exotisches Wesen spann mich ein wie eine Raupe.

"Schnell, Scim. Ich kann kaum noch atmen."

Ich übertrieb nicht. Die Fäden zogen sich immer mehr zusammen. Ich fühlte stechende Schmerzen in der Lunge, und ich glaubte bereits, meine Rippen brechen zu hören.

"Ich bekomme dich nicht frei", schrie der Posbi mir in höchster Panik zu. "Die Fäden wachsen zu schnell."

Ich schaltete meinen Videohelm ein.

"Hilfe", sagte ich mühsam. "Joan, kommen Sie schnell, sonst ist es aus mit mir."

Sie antwortete sofort.

"Was ist denn los?" fragte sie.

"Stellen Sie keine Fragen, Sie blödes Huhn", brüllte ich mit höchstem Energieaufwand.

"Ich befinde mich in Lebensgefahr. Es geht um Sekunden."

"Wollen Sie mir damit zu verstehen geben, daß ich in einigen Sekunden zur SOL zurückkehren kann, um Rhodan mitzuteilen, daß unsere Mission gescheitert ist?"

Ich kreischte wie ein Wahnsinniger, erreichte damit aber nur, daß mir die Luft noch knapper wurde.

Danach war ich nur noch in der Lage, gequält zu flüstern.

"Dämliches Weibsbild", würgte ich hervor. "Wenn ich dies hier überleben sollte, bringe ich Sie eigenhändig um."

"Für einen Mann in Ihrer Lage sind Sie geradezu unverschämte beleidigend", antwortete sie. Ihre Stimme klang fast heiter.

"Unverschämte", flüsterte ich röchelnd. "Sie sind viel zu dumm, um überhaupt zu begreifen? was los ist."

"Danke für das Kompliment", erwiderte sie lachend. "Haben Sie etwas dagegen, wenn ich Sie paralysiere?"

"Wenn Sie ... was?" Meine Stimme versagte. Sterne tanzten vor meinen Augen, und dann wurde mein Körper gefühllos. Ich konnte mich nicht mehr bewegen. Einige Sekunden vergingen, dann wälzte mich Scim-Geierkopf auf den Rücken herum. Behutsam drückte er meine Lider herunter, weil ich selbst dazu nicht in der Lage war. Hätte er das nicht getan, wären meine Augäpfel ausgetrocknet.

Die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Dennoch konnte ich noch erkennen, daß Joan Connerford zu meinen Füßen stand, bevor meine Augen geschlossen wurden.

"Damit haben Sie wohl nicht gerechnet, daß ich in Ihrer Nähe bin, wie?" fragte sie.

Ich hätte ihr gern geantwortet, aber ich konnte nicht. Mich wunderte nur, daß sie sich ohne Kristall so frei und unbehindert in diesem Bereich bewegen konnte, der sichtlich normalerweise streng bewacht wurde.

"Haben Sie etwas dagegen, wenn ich Ihnen eine Injektion gebe, damit die Paralyse sofort wieder aufgehoben wird?"

Eisiger Schrecken durchfuhr mich. Sie mußte wenigstens einige Minuten warten. Gab sie mir die Spritze schon jetzt, dann konnte ich die Lähmung zwar schnell überwinden, aber ich würde noch Stunden unter fast unerträglichen Kopf- und Gliederschmerzen leiden.

Joan Connerford hatte kein Erbarmen mit mir. Sie wußte bestimmt, welche Folgen eine allzu frühe Verabreichung des Gegenmittels hatte. Sie kniete neben mir nieder, streifte mir den Ärmel hoch und setzte die Nadel an meinen Arm. Ich fühlte, wie es kalt über die Schulter hinweg bis zum Kopf aufstieg. Dann kehrte das Leben kribbelnd in meinen Körper zurück.

Ich hielt es fünf Sekunden lang aus. Dann bäumte ich mich aufschreiend auf. Ich preßte meine Hände gegen die Brust. In diesem Moment war ich davon überzeugt, daß die Kristallblume mir sämtliche Rippen gebrochen hatte.

"Wie geht es Ihnen?" fragte Joan.

"Be ... scheiden", antwortete ich mit gepreßter Stimme. Ich blickte sie an, doch das Licht war so unerträglich hell, daß ich die Augen wieder schließen mußte. Gleichzeitig spürte ich die Hitze. Sie trieb mir den Schweiß aus sämtlichen Poren.

"Nein, nicht bescheiden. Es geht mir glänzend", korrigierte ich mich. "Und nun verschwinden Sie endlich."

"Sie sind ein Grobian. Anstatt mir vor Dankbarkeit die Füße zu küssen, fauchen Sie mich an, als wäre Ihnen nicht recht, daß ich Ihnen das Leben gerettet habe."

Ich knurrte nur und richtete mich mühsam auf. Ich preßte die Hände vor das Gesicht und wagte dann, die

Lider zu öffnen. Zu meinen Füßen lagen Hunderte von hauchdünnen Kristallfäden.

"Sie haben die Blume paralyisiert", stellte ich fest. "Alle Achtung. Ich wäre nicht auf den Gedanken gekommen, daß sie auf diese Strahlung anspricht."

"Ich hatte keine andere Wahl", erwiderte sie. "Das war das letzte Mittel. Hätte ich den Energiestrahler nehmen sollen?"

"Sie hätten mich verbrannt."

"Natürlich wäre ich vorsichtig gewesen", sagte sie ironisch. "Ich hätte Ihnen höchstens den Unterleib weggeschossen."

"Das hätten Sie getan?" stammelte ich entsetzt.

"Warum nicht? Es heißt doch, daß Ihre Posbis Sie grundsätzlich wieder zusammenflicken."

Der Tonfall paßte nicht zu ihr. Ich musterte sie, wobei ich meine Augen vorsichtig beschattete. Joan Connerford hatte sich nicht geändert. Sie stand mit hängenden Armen und einem unsäglich traurigen Gesicht vor mir. Ich wußte nicht mehr, was ich von ihr halten sollte.

Um meine Unsicherheit zu überspielen, klopfte ich ihr wohlwollend auf die Schulter.

"Na ja", sagte ich. "Sie haben Ihre Sache ganz gut gemacht. Ich werde Sie in meinem Bericht lobend erwähnen."

"Sie haben noch nicht einmal danke gesagt."

Ich stutzte. Mein Kopf schmerzte, als ob zwei Siganesen eine wüste Schlägerei darin veranstalteten. Ich war kaum in der Lage, einen Fuß vor den anderen zu setzen, und bei jedem Atemzug hatte ich Mühe, Schmerzenslaute zu unterdrücken. Was wollte diese Frau eigentlich von mir?

"Wieso?" fragte ich. "Was soll das?"

"Ich weiß nicht, wieso die anderen Frauen an Bord der SOL für Sie schwärmen", sagte sie und schüttelte den Kopf. "Wie ist das nur möglich? Sie sind ein ausgesprochener Widerling. Oder sind Sie zu anderen Frauen netter?"

"Lassen Sie mich in Ruhe, und verschwinden Sie", entgegnete ich. "Begreifen Sie denn nicht, daß Sie hier überflüssig sind?"

"Davon bin ich noch nicht überzeugt. Sehen Sie sich doch um."

Ich drehte mich um. Im gleichen Moment verdunkelte sich die Sonne. Ich sah eine schwarze Staubwand auf mich zukommen. Hinter mir klickte etwas. Ich begriff, daß Joan Connerford ihren Schutzanzug geschlossen hatte.

Ich aber hatte keinen Schutzhelm dabei. Ich war dem heraufziehenden Sandsturm ausgesetzt.

5.

Brüllende, tobende Naturgewalten umgaben mich. Ich schrie vor Schmerzen. Joan Connerford hatte mich zu früh aus der Paralyse geholt. Jetzt schien mir jedes aufprallende Staubkörnchen einen Stromstoß durch den Körper zu jagen. Meine Arme und Beine zuckten unkontrolliert. Ich verlor die Gewalt über meine Lider, die sich öffneten und schlossen, so daß ich Staub und Sand nicht von meinen Augen fernhalten konnte.

Innerhalb weniger Sekunden wuchs ein Sandberg um mich herum auf, der mir erst bis zu den Knien und wenig später bis zu den Hüften reichte.

In meiner höchsten Not wollte ich das Antigravtriebwirk meines Schutzanzuges einschalten. Erst im letzten Moment erkannte ich, daß ich das nicht tun durfte, wenn ich nicht wie ein Blatt hinweggefegt werden wollte.

"Scim, Sue, helft mir doch", brüllte ich, wobei ich mich verzweifelt gegen den Wind stemmte und versuchte, meine Beine aus den Sandmassen zu befreien.

Die beiden Posbis hatten jedoch genug mit sich selbst zu tun. Insekten-Sue hatte es überaus schwer, weil sie durch ihre Verletzung zusätzlich behindert wurde. Und Scim-Geierkopf war nicht besonders groß. Seine dünnen Beine sackten zudem immer wieder weg, kaum daß er sich aus dem Sand befreit hatte.

Joan Connerford konnte sich nicht um mich kümmern.

Sie klammerte sich mit beiden Händen an einen Felsbrocken. Hätte sie es nicht getan, hätte der Sturm sie vor sich her getrieben.

Plötzlich schob sich etwas über mich. Wild ruderte ich mit den Armen, um mich von der Last zu befreien, die mich zu erdrücken drohte.

"Ich will dir doch nur helfen", sagte Jaoul mit schriller Stimme, die eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Joans hatte.

Ich begriff.

Der Matten-Willy war wirklich der einzige, der mich retten konnte. Ich ließ mich sinken, und Jaoul stülpte sich mit einem Teil seines Körpers über meinen Kopf. Er bildete eine große Blase, die meinen Kopf und meine Schultern umgab.

Ich konnte endlich wieder frei atmen!

Jaoul blies mir Staub und Sand aus dem Gesicht, indem er blasebalgähnliche Kammern schuf, die er abwechselnd ausdehnte und zusammenschrumpfen ließ. Es vergingen nur wenige Minuten, bis mein Gesicht frei war! Dann tastete sich Jaoul behutsam mit zwei Pseudoärmchen an meine Augen heran. Er sonderte etwas von seiner Körperflüssigkeit ab und spülte meine Augen frei.

Ich fühlte mich, als sei mir das Leben neu geschenkt worden.

"Danke, Jaoul", sagte ich erschöpft.

"Das werde ich dir nie vergessen."

Es war ziemlich dunkel in der Blase, die Jaoul gebildet hatte. Ich konnte praktisch nichts mehr erkennen. Auch hörte ich kaum noch etwas von dem Sturm, der um mich herum tobte. Ich spürte nur den allmählich immer mehr wachsenden Druck der Sandmassen.

"Wir müssen aufpassen, Jaoul", sagte ich, "damit wir nicht unter dem Sand begraben werden."

"Du brauchst dir keine Sorgen zu machen", erwiderte der Freund, der einen Pseudomund direkt neben meinem linken Ohr gebildet hatte. "Ich habe ein Stielauge geformt. Es ragt oben aus dem Sandberg heraus. Ich kann also genau verfolgen, was draußen geschieht. Der Sturm läßt bereits nach."

Mit einem geistigen Impuls schaltete ich meinen Videohelm ein.

"Joan?" rief ich. Sie meldete sich erst nach dem dritten Anruf. Ihr Gesicht konnte ich nicht sehen, da sie über kein Videogerät verfügte. "Wie geht es Ihnen?"

"Interessiert Sie das wirklich?" fragte sie hoffnungsfroh.

"Es geht Ihnen also ganz gut", stellte ich fest.

"Sie erkundigen sich also nur, weil Sie höflich sein wollen", erwiderte sie enttäuscht. "Also gut. Sie sollen es wissen. Ich liege unter einem Berg von Sand und kann kaum noch atmen, weil soviel Sand auf meiner Brust liegt." "Du meine Güte, da werden Sie ja noch flacher, als Sie ohnehin schon sind", entfuhr es mir.

Ich vernahm ein Knacken. Joan hatte ausgeschaltet. Erneut versuchte ich, Verbindung mit ihr aufzunehmen, um mich zu entschuldigen, doch sie reagierte nicht.

"Was macht der Sturm, Jaoul?"

"Er ist so gut wie vorbei."

"Dann will ich endlich heraus aus dem Sand." Ich versuchte, die Arme zu bewegen, doch ich konnte nicht. Auch die Beine waren wie eingemauert. Panik kam in mir auf. Mit aller Kraft stemmte ich mich gegen den Sand, aber das half mir überhaupt nichts. Ich mußte an Joan Connerford denken. Sie war allein. Bei mir war wenigstens noch der Matten-Willy. Wie mochte es ihr ergehen?

"Jaoul", sagte ich röchelnd. "Hilf mir."

"Ich bin ja schon dabei", erwiderte er. Tatsächlich spürte ich, daß die Last auf meinen Schultern geringer wurde. Für einen Moment fürchtete ich, daß Jaoul nach oben entweichen würde, ohne zu berücksichtigen, daß ich ohne seinen Schutz ersticken mußte.

Doch der Matten-Willy dachte an alles. Es wurde hell um mich herum. Der Sand rutschte weg, und erst als mein Kopf frei war, glitt Jaoul zur Seite.

Ich befand mich am Grund eines etwa fünf Meter hohen Sandtrichters. Nur mein Kopf ragte aus dem Sand hervor. Hoch über mir kauerten Insekten-Sue und Scim-Geierkopf. Sie blickten auf mich herab. Jaoul arbeitete sich zu ihnen empor, wobei er sich zu einer Schlange verformte. Auf diese Weise gelang es ihm mühelos, aus dem Trichter herauszukommen.

"Jaoul", brüllte ich wütend. "Du kannst mich doch nicht hier unten allein lassen."

Ich sah, daß von allen Seiten Sand herabrieselte. Der Zeitpunkt war schon abzusehen, an dem ich wieder verschüttet sein würde.

Oben am Trichterrand erschien die dürre Gestalt von Joan Connerford. Sie sah so schwach und zerbrechlich aus, daß ich mich wunderte, daß sie sich überhaupt auf den Beinen halten konnte. Seltsamerweise fiel mir gar nicht auf, daß sie schon aus dem Sand heraus war, während ich noch darin steckte.

"Warum schreien Sie denn so?" fragte die Kosmopsychologin.

"Sowas Dämlisches können auch nur Sie sagen", schrie ich. "Sie sehen doch, was los ist."

"Haben Sie denn kein Antigravgerät in Ihrem Schutzanzug, Galto?"

"Doch, doch, natürlich", antwortete ich stotternd. Meine rechte Hand lag direkt auf der Schaltleiste. Ich brauchte nur einen Finger zu krümmen, um das Gerät einzuschalten.

Weil ich mich jedoch völlig auf den Matten-Willy verlassen hatte, war mir dieser Gedanke überhaupt nicht gekommen.

"Meinen Sie denn, ich hätte nicht längst versucht, meinen Antigrav zu aktivieren?" schwindelte ich. "Er funktioniert nicht. Das heißt... jetzt geht er wieder!"

Ich tat, als sei ich völlig überrascht, als ich mit Hilfe des Antigravs aus dem Sand emporstieg. Ich klopfte demonstrativ einige Male gegen meinen Gürtel und fluchte leise vor mich hin.

"Immer wenn man dieses Ding braucht, versagt es", sagte ich, als ich neben Joan landete. "Na ja. Nun scheint es wieder in Ordnung zu sein."

Ich hätte im Boden versinken können. Ausgerechnet vor diesem Mauerblümchen mußte ich mich so blamieren. Dabei war ich darauf vorbereitet gewesen, Joan aus dem Sand ausgraben zu müssen. Im Geist hatte ich mir schon ausgemalt, mit welchen Unfreundlichkeiten ich sie dabei bedenken konnte. Und nun war alles genau umgekehrt gekommen.

Ich bemühte mich um eine würdevolle Haltung, räusperte mich kräftig und blickte mich um. Die Landschaft hatte sich grundlegend verändert. Wo vorher felsige Rillen und bogenähnliche Verformungen gewesen waren, wellten sich nun schneeweiße Dünen.

An einigen Stellen ragten palisadenähnliche Kristalle heraus. Unmittelbar neben meinen Füßen brach eine sternförmige blaue Blume aus dem Sand heraus.

Sie wuchs extrem schnell. Dabei sog sie den Sand in sich auf und wandelte ihn in einem mir unbegreiflichen Prozeß in blau schimmernden Quarz um, den sie in ihre Blüten einfügte.

Bald tauchten überall in unserer Umgebung derartige Blumen auf. Zunächst glaubte ich, daß die gesamten Sandmassen sich durch sie umwandeln würden, doch dann sah ich, daß ich mich getäuscht hatte. Ein steter leichter Wind saugte den Sand ab und trieb ihn auf das Zentrum des Tales zu. Dort verschwand er irgendwo.

"Wir müssen weiter", sagte ich.

"Sie wollen mich also mitnehmen", stellte Joan fest.

"Was bleibt mir anderes übrig? Ich kann Sie doch nicht allein lassen. Sie wären völlig hilflos." Meine Worte waren als Scherz gemeint gewesen, doch ich bemerkte, daß Joan sie völlig ernst nahm. Sie blickte mich mit geweiteten Augen an, und ihr Gesicht nahm einen Ausdruck abgrundtiefer Trauer und Enttäuschung an. Sie hatte vermutlich erwartet, daß ich sie mit Lob überschütten würde.

Meine Hand legte ich um den strahlenden Kristall, der nach wie vor an meinem Hals hing. Als ich mich dem Zentrum des Tales zuwandte, leuchtete er hell auf. Als ich mich zur Seite drehte, wurde er matter. Ich hatte es nicht anders erwartet, da ich von

Anfang an davon überzeugt gewesen war, daß mir der Kristall den Weg zu den wichtigsten Anlagen im Tal des Lebens zeigen würde.

Wortlos ging ich los. Ich schritt schnell aus. Meine ganze Aufmerksamkeit richtete sich nach hinten. Ich verspürte einen unangenehmen Druck in der Magenegend, als ich kurz darauf die Schritte Joans hörte. Ich wünschte, sie wäre zur Space-Jet zurückgekehrt. Sie war von Anfang an nicht dort geblieben, sondern mir heimlich gefolgt. Zu meinem Glück. Hätte sie es nicht getan, wäre ich von der Kristallpflanze erstickt worden.

Ich war gerade hundert Meter weit gekommen, als die Kosmopsychologin aufschrie. Hastig drehte ich mich um. Sie stand auf einer Sanddüne und ruderte mit den Armen in der Luft herum. Sie war etwa fünfzehn Meter von mir entfernt. Hinter ihr kauerten Sue und Scim. Der Matten-Willy versickerte im Sand und tauchte vier Meter vor mir wieder auf.

"Was ist los?" fragte ich.

"Ich komme nicht weiter", antwortete sie verzweifelt und hämmerte mit ihren knöchigen Fäusten gegen ein unsichtbares Hindernis.

Ich schüttelte den Kopf und kehrte zu ihr zurück. Ungehindert ging ich an ihr vorbei und wieder zurück.

"Stellen Sie sich nicht dämlicher an, als Sie sind", forderte ich sie verärgert auf.

"Warum gehen Sie nicht weiter?"

"Ich kann nicht", erklärte sie niedergeschlagen.

"Ich habe Ihnen ja gleich gesagt, daß Sie in der Jet am besten aufgehoben sind. Was kötern Sie auch hinter mir her?"

"Was meinen Sie damit?" fragte sie.

Mir selbst war dieses Wort ein bißchen zu derb. Sie war nicht wie ein Straßenhund hinter mir hergetrottet. Sie hatte mich gerettet. Unwillig murmelte ich etwas in meinen Bart. Dann nahm ich Joan kurzerhand in die Arme.

"Nein!" schrie sie mit schriller Stimme. "Lassen Sie mich los, Sie Wüstling!"

Ich ließ sie fallen. Sie stürzte in den Sand. Entsetzt blickte sie mich an.

"Was ist denn los mit Ihnen?" fragte ich sie verstört. "Ich wollte Sie hochheben und einige Meter weit tragen. Ich hoffte, so das Hindernis zu überwinden, das offenbar nur für Sie besteht."

"Ach so", flüsterte sie hilflos. "Und ich dachte schon, Sie wollten mich..."

Sie erhob sich mühsam und klopfte sich den Staub und den Sand von ihrem Schutzanzug.

Ich grinste.

"Ach, die Jungfrau Joan dachte tatsächlich, ich wollte ...", begann ich, kam jedoch nicht weiter. Die Kosmopsychologin ging wie eine Furie auf mich los, erreichte mich jedoch nicht, weil zwischen uns eine unsichtbare Wand zu sein schien.

"Sie unerträglicher Mensch", rief sie. "Das nächste Mal, wenn Sie in Lebensgefahr sind, werde ich zusehen, wie Sie unkommen."

"Eine solche Situation wird nicht mehr eintreten", erwiderte ich gelassen. "Außerdem habe ich Sie von Anfang an gewarnt. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich auf eine Zusammenarbeit mit Ihnen keinen Wert lege. Sie aber wollten unbedingt mit mir fliegen."

Ihre Hände sanken nach unten. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

"Sie haben recht", entgegnete sie deprimiert. "Es ist meine Schuld."

"Nun fangen Sie nicht an zu heulen", bat ich und griff nach ihren Armen. "Kommen Sie. Wir müssen weiter."

Ich wollte sie zu mir ziehen, aber das ging nicht. Jetzt spürte ich das Unsichtbare auch, das zwischen uns war.

"Was ist mit euch beiden, Sue?" fragte ich die Posbis.

"Wir kommen auch nicht weiter", antwortete Scim. "Nur Jaoul hat es geschafft."

Endlich begriff ich, daß gutes Zureden nichts half. Die beiden Posbis und die Kosmopsychologin standen vor einem für mich nicht existierenden Hindernis. Es war nicht wegzuleugnen.

"Es liegt an Ihrem Kristall", sagte Joan. "Er öffnet Ihnen den Weg."

"Passen Sie gut auf sich auf. Ich bin bald zurück." Damit wandte ich mich um, gab dem Matten-Willy ein Zeichen und marschierte los. Jaoul blieb nun ständig neben mir. Hin und wieder drehte ich mich um, konnte Joan aber bald nicht mehr sehen.

Auf der einen Seite war ich froh darüber, auf der anderen Seite fühlte ich mich seltsam allein.

Ich kam nun rasch voran. Bald konnte ich Einzelheiten an dem Gebäudekomplex erkennen, der mich an einen Schaumburg erinnerte, in dem sich Seifenblase über Seifenblase türmte. Auch hier erhob sich ein Kuppelbau scheinbar ohne jedes System über dem anderen.

Von dem Sandsturm waren keine Spuren übriggeblieben. Es war, als seien die Sandmassen an einem unsichtbaren Hindernis abgeprallt, das den Baukomplex in einer Entfernung von ungefähr einem Kilometer umgab. Hier hatte sich jedoch kein Sandwall gebildet, sondern der Sand lief flach aus und ging in einen kristallinen Untergrund über. Ich schritt über wabenähnliche Gebilde, die sich nahtlos aneinanderfügten. Unter meinen Füßen entstand ein eigenartiges Geräusch.

Etwa fünfhundert Meter vor dem ersten Kuppelteil blieb ich stehen und blickte auf meine Füße. Jaoul schloß zu mir auf. Ich sah deutlich, daß er zitterte. So etwas hatte ich bei ihm noch nie beobachtet.

"Was ist los mit dir?" fragte ich. "Fürchtest du dich?"

"Nein", antwortete er mit quäkender Stimme. "Ich weiß auch nicht, warum alles an mir wackelt. Ich fühle mich nicht wohl."

Das war eine lange Rede für den sonst so schweigsamen Jaoul. Ich

bückte mich und ließ meine Fingerspitzen über den Boden streichen. Die Kristallwaben fühlten sich so glatt an, als sei ihre Oberfläche geschliffen. In ihnen schien etwas zu sein. Da ich es nicht erkennen konnte, legte ich mich auf den Bauch, um meine Augen näher an die Waben heranzubringen. In diesem Moment brach der Boden unter mir auf. Jaoul und ich stürzten in die Tiefe.

Instinktiv griff ich nach meinem Videohelm, damit ich ihn nicht verlor. Erst dann versuchte ich, mich abzufangen.

Ich fiel fünf Meter tief und prallte auf den Matten-Willy, der blitzschnell reagiert und ein Polster für mich gebildet hatte. Das war mein Glück, denn auf dem harten Untergrund hätte ich mir sonst sicherlich die Beine gebrochen.

Ich rutschte von Jaoul herunter und richtete mich auf. Über mir war ein breiter Spalt in der Wabendecke geblieben. Er war viel zu hoch für mich. Ich konnte ihn nicht erreichen. Deshalb sah ich mich in dem engen Raum um, in dem ich mich befand.

Er war etwa vier Quadratmeter groß und wurde auf allen fünf Seiten von dem gleichen Wabenmaterial begrenzt, durch das ich eingebrochen war. Ich trat mit dem Fuß dagegen, konnte es jedoch nicht zerstören. Ratlos blieb ich stehen. Ich wußte nicht, wie ich aus diesem Gefängnis herauskommen sollte.

"Was nun?" fragte ich Jaoul.

Der Matten-Willy wußte Rat.

"Ich wippe dich hoch", sagte er und wölbte sein Mittelteil zu einem Buckel auf. Ich begriff, was er meinte, und stieg auf ihn. Er verformte sich, bis er ein etwa einen halben Meter dickes, elastisches Kissen bildete. Ich sprang hoch und ließ mich wieder fallen. Jaoul wirkte wie ein Trampolin. Er schleuderte mich förmlich in die Höhe. Doch das reichte noch nicht. Ich stieg nur drei Meter auf.

Beim nächsten Sprung erreichte ich jedoch schon fast die Öffnung.

"Ich brauche noch mehr Schwung, Jaoul", rief ich.

Der Matten-Willy strengte sich noch etwas mehr an als zuvor.

Ich flog förmlich nach oben durch den Spalt. Eine Hand griff nach mir und zog mich blitzschnell zur Seite. Ich landete auf dem harten Boden und blickte Joan Connerford wie eine Geistererscheinung an.

"Was, zum Teufel, machen Sie denn hier?" fragte ich.

Ich wollte Sie gerade retten", erwiderte sie, "aber Sie haben es ja auch so geschafft."

Der Matten-Willy kroch mühelos aus dem Loch heraus.

"Hat er sich auch nicht verletzt?" fragte Scim-Geierkopf hinter mir.

"Er ist in Ordnung", behauptete Jaoul.

"Die unsichtbare Barriere ist also verschwunden", stellte ich fest, "sonst hätten Sie nicht hier sein können. Und Scim auch nicht. Wo ist Sue?"

"Sie ist zur Jet zurückgekehrt", antwortete Joan. "Sie will ihre Antennen reparieren."

Ich sah ein, daß es keinen Sinn hatte, die Kosmopsychologin wegzuschicken. Früher oder später hätte ich sie doch wieder auf dem Hals gehabt.

"Übrigens verschwand die Barriere, als ich mir diesen Kristall umhängte", sagte Joan und holte einen matt strahlenden Kristall aus den Falten ihres Schutzanzugs hervor. "Ich habe ihn einem Choolk abgenommen, der halbwegs bewußtlos im Sand lag. Er hat sich nicht dagegen gewehrt."

Nun begriff ich endlich.

"Gar nicht so dumm", sagte ich lobend. "Hat Scim auch einen?"

"Nein", erwiderte die Kosmopsychologin lächelnd. "Das war nicht nötig. Ich habe mich von Scim tragen lassen, und so haben wir beide die Barriere überwunden."

Es gefiel mir ganz und gar nicht, daß sie überlegter und klüger gehandelt hatte als ich. Wer läßt sich schon gern vor Augen führen, daß er Fehler gemacht hat?

"Also schön", sagte ich mürrisch. "Gehen wir weiter."

"Sie protestieren gar nicht dagegen, daß ich hier bin?"

Ich schüttelte nur den Kopf und marschierte los. Dabei legte ich bewußt ein hohes Tempo vor. Joan Connerford streckte ihre langen Beine und hatte keine Mühe, mir zu folgen.

Wir erreichten die erste Kuppel ungehindert. Einige Male knisterte der Boden unter unseren Füßen, so daß ich bereits fürchtete, er werde zusammenbrechen, aber nichts hielt uns auf.

"Und was nun?" fragte Joan. "Ich sehe keine Tür oder so etwas. Brechen wir mit Gewalt durch?"

Sie schlug gegen den Strahler, der an ihrer Hüfte hing. Ich verneinte und ging an der Kuppelwand entlang.

"Vielleicht finden wir irgendwo einen Eingang", sagte ich.

Als wir etwa hundert Meter weit vorgedrungen waren, tippte mich Joan an.

"Da. Sehen Sie", rief sie und deutete mit ausgestrecktem Arm auf die Ebene hinaus. Eine Kolonne von etwa hundert Gleitern näherte sich mit hoher Geschwindigkeit. Es waren offene Maschinen, die offenbar vollrobotisch gesteuert wurden. Choolks saßen nicht darin. Deutlich war zu erkennen, daß sie einem Teil des Gebäudekomplexes zustrebten, der ungefähr zweihundert Meter von uns entfernt war. Ich konnte nicht sehen, was dort war, weil sich zwei nur fünf Meter hohe Kuppeln zwischen uns und dem Ziel der Kolonne befanden.

"Schnell, kommen Sie", befahl ich und rannte los. Ich hatte keinerlei Bedenken, mich offen zu zeigen. Tatsächlich reagierte auch keine der schwebenden Maschinen. Unbeirrt verfolgten sie ihren Kurs weiter. Sie verschwanden hinter den kleinen Kuppeln. Als ich diese erreichte, konnte ich sehen, daß die Gleiter in einer runden Öffnung verschwanden, die sich in einer Höhe von etwa fünfzig Metern befand.

"Sehen Sie doch", sagte Joan erregt. "Auf der Ladefläche der Gleiter liegen Eier!"

Sie atmete so ruhig, als habe sie ihren Antigrav benutzt.

Ich dagegen rang keuchend nach Atem, und mein Herz führte einen wahren Trommelwirbel in meiner Brust aus.

Joan hatte recht. Die Gleiter brachten tatsächlich Eier. In der Richtung, aus der sie gekommen waren, lag Kalwuug, der wichtigste Raumhafen, wo auch die SOL stand.

"Die Eier sollen hier ausgebrütet werden", bemerkte die Kosmopsychologin. "Es sind mit Sicherheit sorgfältig ausgewählte Eier. Kommen Sie. Wir müssen da hinein."

Sie zeigte zu der Öffnung hinauf, in der die Gleiter verschwanden. Auch ich wollte dorthin, aber es wäre mir lieber gewesen, wenn ich diesen Beschluß verkündet hätte. Ich verzichtete jedoch auf einen Verweis, schaltete mein Antigravgerät ein und stieg wortlos auf.

Ich erreichte die Öffnung vor Joan, da diese Scim-Geierkopf mitschleppte. Jaoul bildete eine Reihe von Pseudofüßen, die er mit Saugnäpfen versah, und rannte mühelos an der fast senkrechten Wand hoch.

Niemand trat uns entgegen, als wir uns neben den einfliegenden Gleitern durch die Öffnung schoben. Wir gerieten in einen endlos erscheinenden Gang, dessen Wände aus einem leuchtenden, transparenten Material waren. Dahinter erkannte ich riesige Maschinen.

"Das sieht nach Energieerzeugung aus", sagte Joan Connerford.

"Vermutlich haben Sie recht", erwiderte ich ohne großes Interesse. Ich wendete mich hin und her und beobachtete dabei den Kristall auf meiner Brust. Hielt ich ihn in die Richtung, in der auch die Röhre verlief, leuchtete er am hellsten. Wendete ich mich zur entgegengesetzten Seite, wurde er matt.

"Wir können auf einen Gleiter aufspringen", schlug Joan vor.

Ich schüttelte ablehnend den Kopf.

"Das wäre zwar bequem, aber auch riskant", erwiderte ich. Dabei sah ich ihr an, daß sie mit meiner Entscheidung nicht einverstanden war, aber sie fügte sich. Schon bald sollte sich zeigen, daß ich recht hatte.

Wir waren etwa zwei Kilometer weit neben den Gleitern hergelaufen, als wir merkten, daß wir uns dem Ende des Ganges näherten. Die Gleiter stauten sich vor einer Art Schleuse. Plötzlich entstand dicht vor uns in der Wand ein großes Loch, und fünf Kampfroborer stürzten daraus hervor. Sie waren in ihrem äußeren Erscheinungsbild choolkodoid, verfügten jedoch über zwei zusätzliche Arme, die mit Energiestrahlern bestückt waren.

Die Kampfmaschinen stürmten auf uns zu. Wir wichen unwillkürlich zurück, bis ich merkte, daß ihr Angriff nicht mir oder Joan galt, sondern Scim-Geierkopf. Da Joan und ich in der Schußlinie standen, versuchten die Roboter seitlich auszuweichen, um freies Schußfeld zu bekommen.

"Aufpassen, Joan", rief ich. "Sie haben es auf Scim angesehen."

Die Kosmopsychologin begriff überraschend schnell. Sie schirmte den Posbi ebenfalls mit ihrem Körper ab. Die Kampfroborer verharrten unsicher vor uns. Sie konnten nun weder nach links noch nach rechts ausweichen, weil auf der einen Seite die Wand war und auf der anderen Seite die Gleiter vorbeiflogen.

Ich setzte auf Robotpsychologie, wobei ich mir dessen bewußt war, daß eine Verständigung mit den Kampfmaschinen trotz des positronischen Translators schwierig war.

"Der mechanisch Denkende mit dem Bioteil ist zu meinem Lebenssystem unabdingbar notwendig. Er stellt keinerlei Gefahr für euch dar", sagte ich.

"Nicht dumm", lobte Joan leise, "aber wahrscheinlich ist für diese Roboter gar nicht wichtig, ob Sie überleben oder nicht. Sie greifen uns nicht an, das bedeutet aber noch lange nicht, daß sie uns im Notfall auch retten würden."

Sie hatte recht. Die Roboter reagierten überhaupt nicht auf die Worte. Entweder hatten sie überhaupt keine Systeme für akustische Reize, oder mein Argument war unwichtig für sie.

"Scim, verschwinde", rief ich über die Schulter zurück. "Beeile dich."

Der Posbi erkannte die Gefahr, in der er schwebte, und er wußte, daß ich es ernst meinte. Er fuhr herum und flüchtete.

"Hinterher, Jaoul", befahl ich. "Sonst schafft er den Abstieg nicht. Du mußt ihm helfen."

Der Matten-Willy zögerte ebenfalls nicht. Er folgte Scim-Geierkopf, während die Kampfroborer vergeblich versuchten, an mir und Joan vorbeizukommen. Sie waren wesentlich kleiner als wir und entwickelten keine großen Kräfte, so daß wir sie zurückdrängen konnten.

Es dauerte nicht lange, bis die Maschinen begriffen, daß sie uns nicht überwältigen konnten, ohne uns zu verletzen, und daß sie nicht an uns vorbeikommen konnten. Sie wandten sich um und eilten zu der Öffnung zurück, durch die sie auf den Gang hinausgestürzt waren. Wenig später sahen Joan und ich sie jenseits der transparenten Wand vorbeilaufen. Sie bewegten sich mit großer Geschwindigkeit voran, dennoch glaubte ich nicht, daß sie Scim noch einholen konnten.

"Beeile dich, Scim", rief ich dem Posbi über Video zu. "Kehre bis zur Jet zurück und warte dort auf uns."

Scim-Geierkopf bestätigte meinen Befehl nicht, so daß ich nicht sicher sein konnte, daß er ihn aufgefangen hatte. Ich griff nach dem Arm des Mädchens.

"Wir wollen weitergehen", sagte ich. "Die Roboter sind weg. Das ist eine gute Chance für uns."

Wir rannten weiter bis zur Schleuse. Als wir diese durchschritten hatten, sah ich, daß wir vom eigentlichen Zentrum des Tal des Lebens noch weit entfernt waren.

Wir befanden uns lediglich in einem äußeren Ring, der offenbar dazu diente, das Zentrum abzusichern und zu versorgen. Jenseits der Schleuse lagen flache Kuppelbauten, die alle ineinander übergingen.

Auch das Zentrum sah aus wie ein Schaumberg. Zahllose Kuppeln unterschiedlicher Größe türmten sich übereinander. Insgesamt erreichten diese Kuppeln eine Höhe von etwa zweihundert Metern bei einer Grundfläche, die ich auf nicht mehr als drei Kilometer schätzte. Der Zentrumsbau hatte also relativ bescheidene Ausmaße.

Die Gleiterkolonne teilte sich auf dem Flug zum Zentrum auf. Die einzelnen Maschinen steuerten verschiedene Eingänge an.

"Sehen Sie doch", rief Joan und zeigte zum Zentrum des Tales hinüber. "Dort über den Kuppeln ist so ein dunkles Wabern."

Ich entdeckte dieses dunkle Etwas fast gleichzeitig mit ihr, und ich zweifelte keine Sekunde daran, daß es von dem schwarzen Kristall stammte, mit dem angeblich der in diesen Tagen ausgeschlüpfte neue Herrscher der Choolks versehen werden sollte.

Es mußte die Ausstrahlung dieses Kristalls sein, die die Choolks in ihren desolaten Zustand versetzt hatte.

Da ich nichts auf die Worte der Kosmopsychologin antwortete, fragte sie mich: "Was haben Sie eigentlich vor, Galto?"

"Ich will dorthin. Ich will den schwarzen Kristall sehen."

Sie schüttelte den Kopf und strich sich fahrig mit der Hand über die Stirn, als habe sie Kopfschmerzen.

"Sie scheinen völlig vergessen zu haben, was unser Auftrag ist", sagte sie. "Wir sollten Informationen beschaffen und versuchen, irgend etwas über die Kaiserin von Therrn herauszufinden, was uns auf lange Sicht zur Erde führen kann."

"Richtig", stimmte ich spöttisch zu.

"Wir haben jedoch nicht den Auftrag, uns den zukünftigen Herrscher der Choolks anzusehen und uns mit seinem schwarzen Kristall zu befassen." Ihre Gestalt straffte sich. "Sie wollen sich auf ein gefährliches Abenteuer einlassen, mit dem Sie unter Umständen alles aufs Spiel setzen. Vielleicht riskieren Sie sogar die SOL!"

"Zu Fuß kommen wir nicht hin", stellte ich fest und tat, als habe ich nicht gehört, welche Beschuldigungen sie gegen mich erhoben hatte. "Auf meinen Antigrav will ich mich hier im Zentrum des Tals des Lebens nicht verlassen. Also bleibt nur noch eine Möglichkeit."

Neben uns stauten sich fünf Gleiter. Sie verharrten praktisch auf der Stelle. Ich stemmte mich hoch und setzte mich vorsichtig auf die Ladefläche, wobei ich sorgfältig darauf achtete, daß ich keines der Choolkeier berührte. Joan blickte mich in ohnmächtigem Zorn an. Sie erkannte, daß sie nur die Alternative hatte, mir augenblicklich zu folgen oder allein zurückzubleiben. Sie sprang hoch und setzte sich neben mich. Ich legte ihr den Arm um die knochigen Schultern.

"Damit Sie nicht herunterfallen", sagte ich grinsend.

Sie stieß mich wütend von sich.

"Wenn Sie das noch einmal wagen, schieße ich Ihnen ein Loch in den Bauch", sagte sie drohend. Ich hob die Schwurhand.

"Bei dem Enkel des Vaters meiner Mutter", erklärte ich feierlich. "Ich schwöre, Ihnen nie wieder zu nahe zu treten."

Sie musterte mich unsicher und krauste die Stirn. Ich sah ihr an, daß sie angestrengt überlegte, wen ich eigentlich gemeint hatte.

6.

Als wir in die Kuppeln einflogen, aus der das schwarze Leuchten aufgestiegen war, wischte uns etwas Unsichtbares vom Gleiter herunter. Wir stürzten zu Boden, während die Maschine weiterflog, als sei nichts geschehen. Hastig zog ich die Kosmopsychologin zur Seite, damit der nachfolgende Gleiter nicht gegen sie prallte.

Sie verstand mich mal wieder falsch und ließ sich einfach fallen. Auf diese Weise entglitt sie meinen Händen. Als der Gleiter jedoch über sie hinwegflog, begriff sie, daß ich ausschließlich lautere Absichten verfolgt hatte.

Sie erhob sich und blieb mit baumelnden Armen vor mir stehen.

"Ich mache alles falsch", stellte sie zutiefst deprimiert fest.

"Dann handeln Sie wenigstens konsequent", erwiderte ich bissig.

Wir befanden uns in einer Tunnelröhre, die bereits nach etwa zwanzig Metern endete und in einen großen Saal einmündete.

Aus diesem ertönte ein eigenartiges Zirpen und Knarren, und eine unerträgliche Hitze schlug uns entgegen. Ich eilte weiter, ohne von unsichtbaren Energiefeldern aufgehalten zu werden. Als ich in den Saal sehen konnte, entdeckte ich Hunderte von Choolkeiern. Einige waren zerbrochen.

Hoch über mir befanden sich Energietrichter, durch die heiße Luft in den Raum schlug.

Genau in der Mitte des Saales erhob sich ein relativ kleines Haus. Es hatte einen halbmondförmigen Grundriß und ein auffallend stark gekrümmtes Dach. Auf diesem bewegten sich drei schimmernde Energietrichter hin und her. Ich glaube, erkennen zu können, daß heiße Luftströme durch sie hindurch und in das Haus geleitet wurden.

Meine Hand legte sich um den Kristall auf meiner Brust. Ich glaubte, eine fast schmerzhaft Strahlung fühlen zu können, die von dem Haus ausging.

Hinter mir stöhnte Joan Connerford auf. Als ich mich nach ihr umwandte, sah ich, daß sie die Hände vor das Gesicht preßte.

"Müssen wir hier bleiben?" fragte sie mit stockender Stimme. "Bitte, lassen Sie uns zur SOL zurückkehren. Wir wissen doch, was wir wissen wollten."

"Nichts wissen wir", erwiderte ich ablehnend. "Also, weiter ..."

Die Choolkeier lagen in flachen Mulden. Zahlreiche Choolks waren bereits ausgeschlüpft. Sie krochen ziellos auf dem Boden hin und her. Gerieten sie dabei in die Nähe eines eiförmigen Roboters, der etwa fünf Meter hoch emporragte, streckte dieser einen seiner sieben Arme aus und hängte dem Choolk einen strahlenden Kristall um. Danach änderte sich das Verhalten der Choolklingen.

Sie strebten einem runden Tor im Hintergrund zu. Doch auch unter dem Einfluß des Kristalls hatten sie sich nicht entscheidend besser als vorher unter Kontrolle. Ihre Bewegungen waren ungelenkt. Sie schwankten hin und her, und immer wieder knickten die dünnen Beine unter ihnen ein.

Es war schwer zu unterscheiden, ob sie noch zu jung waren, oder ob sie bereits unter dem Einfluß des schwarzen Kristalls standen.

"Wir gehen zu dem Haus", entschied ich.

"Wollen Sie Rhodan nicht endlich Meldung machen?"

"Das hat Zeit", erwiderte ich. "Rhodan hat sicherlich was anderes zu tun, als laufend Berichte von uns entgegenzunehmen."

Ich ging einfach los, ohne eine Entgegnung abzuwarten.

Natürlich hatte Joan recht, wenn sie mich dazu aufforderte, Rhodan zu informieren. Ich fürchtete jedoch, daß Rhodan dann Mutanten einsetzen würde. Ich hatte jedoch keine Lust, zuzusehen, wie andere abschlossen, was ich mühsam genug vorbereitet hatte.

Joan Connerford folgte mir. Bevor sie ihren Protest jedoch anbringen konnte, stürmten zehn Choolks aus verschiedenen Richtungen auf uns zu. Es waren Erwachsene. Ihre stammähnlichen Körper schwankten wie im Wind hin und her.

Sie hatten sichtlich Mühe, ihre Bewegungsabläufe richtig zu koordinieren. Dennoch waren sie äußerst gefährlich für uns. Sie waren mit Messern und Energiestrahlwaffen ausgerüstet.

Ich streckte die Hand nach Joan aus und hielt sie zurück, so daß ich sie mit meinem Körper abschirmte.

"Spielen Sie bloß nicht den Rücksichtsvollen", sagte sie erzürnt. "Ich kann mir selber helfen."

"Das bezweifle ich", erwiderte ich und fing den ersten Choolk mit einem gezielten Faustschlag ab. Ich traf ihn dicht über dem kreuzförmigen Sehorgan und schleuderte ihn mühelos zu Boden. Regungslos blieb er liegen.

"Sind Sie wahnsinnig?" rief die Kosmopsychologin empört.

"Das dürfen Sie doch nicht tun."

"Und ob ich das darf", entgegnete ich und erledigte mit einer blitzschnellen Linksrechts-Kombination zwei weitere Choolks. Unwillkürlich duckte ich mich, als ein nadelfeiner Energiestrahler über mich hinwegzuckte. Geblendet schloß ich die Augen.

"Sagen Sie lieber den Choolks, daß sie nicht auf mich schießen dürfen."

Ich warf zwei Angreifer zurück und entging dabei nur ganz knapp einer Messerklinge. Sie strich millimeternah an meinen Augen vorbei.

Joan Connerford tauchte unter meinen Armen hindurch und stand plötzlich vor mir.

"Halt", rief sie mit ausgestreckten Armen. Ihre Worte tönten aus dem positronischen Translator, den sie auf größere Lautstärke eingestellt hatte. "Der Träger des schwarzen Kristalls befindet sich in tödlicher Gefahr. Nur wir können ihn retten."

Der Angriff stockte, als die Choolks die Nachricht geistig verarbeitet hatten. Sechs dieser seltsamen Wesen standen mit angeschlagenen Energiestrahlern vor uns.

"Wollt ihr euren neuen Herrscher töten?" fragte die Kosmopsychologin. "Er hat uns gerufen, damit wir ihm helfen können. Seht her, wir tragen die Kristalle, mit deren Hilfe er uns unterrichtet hat."

Ich wollte Joan schon zur Seite schieben, weil ich nicht an ihren Erfolg glaubte! wollte, als die Choolks die Waffen sinken ließen und sich taumelnd und schwankend abwandten.

"Alle Achtung", sagte ich anerkennend. "Das hätte ich nicht erwartet."

Joan Connerford blickte mich an, und zum erstenmal, seit ich sie kannte, bemerkte ich keinerlei Anzeichen von Depression oder Resignation an ihr. In diesem Moment sah sie frei und ausgeglichen aus, so als ob sie psychisch völlig in Ordnung wäre.

"Gehen wir weiter, Galto", schlug sie vor. Ich nickte ihr freundlich zu. Nebeneinander schritten wir auf das Haus zu, in dem der Träger des schwarzen Kristalls weilte. Wir hatten uns ihm bis auf etwa zwanzig Schritte genähert, als der Boden schlagartig unter uns nachgab. Wir stürzten in die Tiefe.

Unwillkürlich griff ich nach ihr.

Wir landeten etwa fünf Meter tiefer in einer engen Röhre, in der so wenig Platz war, daß wir völlig eingeklemmt waren. Wir standen einander Brust an Brust gegenüber und konnten kaum atmen. Nur durch den Umstand, daß wir eine deutlich höhere Gravitation gewohnt waren, als auf Alwurk herrschte, blieben wir unverletzt. Wir konnten den Aufprall abfangen, ohne uns die Beine zu brechen.

"Lassen Sie mich los, Sie Wüstling", schrie Joan. Sie versuchte, mich von sich wegzustoßen. Das war jedoch unmöglich, da die Röhre, in der wir steckten, viel zu eng war. Beim Sturz hatte ich Halt bei ihr gesucht. Das hatte nun zur Folge, daß sie in meinen Armen lag, und daß meine linke Hand dort ruhte, wo bei attraktiven Frauen ein höchst attraktiver Blickfang zu sein pflegte. Bei Joan ging der Rücken jedoch in die Beine über, als ob keinerlei Polsterung notwendig sei, wenn sie sich setzte.

Ich begriff, wie peinlich ihr die Situation war. Was auch immer ich aber tat, meine Hand an einen anderen Ort zu befördern, war vergeblich. Hinzu kam, daß Joan meine Absichten völlig mißverstand. Sie wußte sich nur dadurch zu wehren, daß sie mir in die Wange biß.

Ich schrie schmerzerfüllt auf.

"Sind Sie verrückt geworden? Ich kann nichts dafür, daß wir hier in der Röhre sind. Und außerdem sollten Sie sich dessen bewußt sein, daß Sie in einem Schutzanzug stecken. Und wenn Ihnen das noch nicht genügt, dann hören Sie: Ich schwöre Ihnen, daß ich..."

"Seien Sie still", kreischte sie mit hochrotem Kopf. "Schalten Sie lieber den Antigrav an, damit wir hier herauskommen."

Ich spürte, daß mir das Blut über die Wange lief. Ich hatte Schmerzen, und ich war so wütend, wie selten zuvor, zumal ich mir bereits ausmalte, was meine Posbifreunde mit mir machen würden, wenn sie meine Verletzung entdeckten. Wahrscheinlich würden sie mir neue Wangen aus Kunststoff anpflanzen.

"Ich kann den Schaltknopf nicht erreichen", erklärte ich. "Versuchen Sie es."

Sie bemühte sich verzweifelt, aber vergeblich. Wir saßen so fest in der Röhre, daß wir uns aus eigener Kraft nicht mehr befreien konnten.

"Schade, daß Sie Kosmopsychologin sind", sagte ich. "Von der Psychologie fremder Völker mögen Sie eine Menge verstehen, von der einfacher und unkomplizierter Menschen aber haben Sie keine Ahnung."

"Reden Sie kein dummes Zeug", fuhr sie mich an. "Rufen Sie lieber Rhodan. Sie können es ja mit Ihrem komischen Pickelhelm."

"Wenn Sie frech werden, atme ich einmal kräftig ein", sagte ich drohend. "Dann bleibt von Ihnen nicht mehr viel übrig."

"So etwas traue ich Ihnen zu", antwortete sie verächtlich.

Ich verzichtete darauf, ihr noch weitere Freundlichkeiten zu sagen und schaltete den Videohelm mit einem gedanklichen Impuls ein. Leider ohne jeden Erfolg.

"Da tut sich nichts", eröffnete ich Joan bestürzt. "Der Helm funktioniert nicht mehr, oder irgend etwas schirmt uns funktechnisch ab."

Ihre Augen weiteten sich.

"Vor ein paar Stunden hätte ich Ihnen beinahe gesagt, daß ich mit Ihnen nicht lebendig begraben sein möchte", gestand sie mir ein. "Jetzt bin ich es tatsächlich."

Ihre Wangen sanken ein. Die Lider senkten sich, und ihr Gesicht nahm wieder jenen Ausdruck abgrundtiefer Resignation an, den ich nun schon so oft an ihr beobachtet hatte.

"Kopf hoch", sagte ich. "Noch ist nicht aller Tage Abend. Wir kommen hier schon wieder raus. Irgend etwas fällt mir bestimmt noch ein."

"Dann beeilen Sie sich, bitte", erwiderte sie mit schwacher Stimme. "Ich halte es nämlich nicht mehr lange aus. Ich kann schon jetzt kaum noch atmen."

Ich blickte nach oben, weil ich glaubte, ein Geräusch zu hören. Dunkelheit senkte sich über mich herab. Ich spürte eine fast schmerzhaft intensive Strahlung, und es schien mir, als fahre mir suchend etwas Fremdes durchs Gehirn.

Joan seufzte laut auf. Dann erschlaffte ihr Körper, und ihr Kopf kippte kraftlos gegen meine Schulter. Sie hatte das Bewußtsein verloren. Ich kämpfte mit aller mir noch verbliebenen Energie gegen eine beginnende Ohnmacht an. Ich wußte, daß ich nicht auch noch zusammenklappen durfte, denn dann war alles vorbei.

*

Ich spürte, daß sich etwas über meinen Kopf tastete. Unwillkürlich versuchte ich, die Hand zu heben, aber das war ebenso unmöglich wie zuvor. Etwas Weiches glitt über mein Gesicht, und dann pendelte ein farbloser Tentakel vor meinen Augen hin und her. Ich fuhr zusammen. Unwillkürlich blickte ich nach oben, aber ich konnte nichts sehen, weil die Öffnung über mir verstopft war.

"Jaoul", rief ich. "Hilf uns. Zieh uns heraus."

Nur der Matten-Willy konnte es sein. Sonst gab es keine Wesen auf dieser Welt, die über Tentakel verfügten.

Jaoul antwortete nicht, doch der Tentakel schob sich mir unter die Arme und schnürte sich fest um mich. Meine Hände krallten sich in den Schutzanzug Joans. Ich war froh, daß sie bewußtlos war, denn sonst hätte sie wahrscheinlich mal wieder alles falsch verstanden.

"Zieh, Jaoul", rief ich keuchend. "Zieh doch endlich."

Der Freund ließ mich nicht im Stich. Kraftvoll zerrte er mich und das Mädchen nach oben. Kurz bevor ich die Öffnung erreichte, brachte ich meine Hand an den Antigravgürtel. Ich konnte das Gerät einschalten und Jaoul so entlasten. Er wich zurück und machte Platz, so daß ich zusammen mit Joan aus der Röhre hervorkommen konnte.

Erst als ich oben war, sah ich, daß es wirklich der Matten-Willy war.

"Du bist der Größte, Jaoul", sagte ich anerkennend. "Ohne dich wären wir ziemlich schlecht dran gewesen. Gib mir deine Hand."

Er formte einen Arm, fuhr ihn aus seinem quallenförmigen Körper aus und bildete schließlich eine Hand. In seiner Rührung beschränkte er sich allerdings auf nur drei Finger und einen Daumen. Mich störte das jedoch nicht. Ich drückte sie kräftig.

Dann erst stellte ich fest, daß Jaoul, Joan und ich allein waren. Das bedeutete, daß der Weg zum Bruthaus des neuen Herrschers frei war.

Ich legte der Kosmopsychologin den Finger an den Hals. Als ich fühlte, daß ihr Puls kräftig und regelmäßig ging, war ich beruhigt. Ich legte sie auf den Matten-Willy. Dieser formte eine Mulde, in der sie zusammengerollt wie ein Kind bequem liegen konnte. Dann eilte ich weiter.

Ungehindert erreichten wir das seltsame Haus. Je näher ich ihm kam, desto deutlicher wurde die Ausstrahlung des schwarzen Kristalls. Der Druck wuchs, und eine unsichtbare Kraft stemmte sich mir entgegen, die mir den Willen zu nehmen drohte. Ich wehrte mich, indem ich mich auf mein Ziel konzentrierte. Durch nichts wollte ich mich davon abbringen lassen, bis zum Träger des schwarzen Kristalls vorzustößen.

Vor einem runden Schott blieb ich stehen. Meine Hände glitten über das schimmernde Material, bis sie kleine Erhebungen aufspürten. Ich drückte sie dagegen, und die Tür öffnete sich. Jaoul und ich betraten einen langgestreckten Raum. Ich stand einer geheimnisvollen und außerordentlich fremdartigen Maschinerie gegenüber, die den größten Teil des Raumes ausfüllte, doch sie interessierte mich nicht. Ich sah nur den kleinen, stämmigen Choolk, der sich am Rand einer etwa fünf Meter durchmessenden Mulde bewegte. Er war von anderen Jungchoolks kaum zu unterscheiden. Vielleicht wirkte er ein wenig kräftiger als diese.

Er war nicht allein in dem Raum, in dem noch etwa fünfzig Eier herumlagen, die noch nicht ausgebrütet waren. Aus weiteren fünfzig Eiern waren andere Choolks ausgeschlüpft. Mir fiel auf, daß sie diesem einen Choolk auswichen, und wenn sie es nicht taten, so schleuderte er sie kurzerhand zur Seite, ohne daß sie ein Protestgeschrei erhoben.

Aber all das war es nicht, was mich auf ihn aufmerksam machte. Ich sah eigentlich nur den schwarzen Kristall, der auf seiner Brust hing. Er war für einen ausgewachsenen Choolk gedacht und hatte daher im Vergleich zu der noch winzigen Gestalt gewaltige Ausmaße.

Der heranwachsende neue Herrscher der Choolks war nur etwa fünfzig Zentimeter groß, der Kristall aber hatte etwa die gleichen Dimensionen wie eine kräftige Männerfaust. Von ihm ging die Strahlung aus, die meinen Willen zu lähmen drohte. "Wo sind wir?"

fragte eine schwache Stimme hinter mir. Ich blickte kurz zurück. Joan Connerford richtete sich auf dem Matten-Willy auf.

"Beim Träger des schwarzen Kristalls", antwortete ich. "Jaoul war so freundlich, uns aus der Röhre zu ziehen."

Die Kosmopsychologin stieg von dem Matten-Willy herab, nachdem sie sich bei ihm bedankt hatte.

"Und was nun?" fragte sie. "Was wollen Sie hier?"

Ich lächelte kühl.

"Ist Ihnen das noch immer nicht aufgegangen?" entgegnete ich. "Wir werden uns den Kleinen schnappen und zur SOL bringen."

"Sie sind total verrückt geworden", rief Joan. "Das dürfen Sie nicht tun. Das entspricht auch nicht unserem Auftrag."

"Als Kosmopsychologin müßten Sie doch eigentlich wissen, daß wir damit ein Faustpfand in die Hand bekommen, mit dem wir viel erreichen können."

"Oder auch alles verlieren."

"Das glaube ich nicht." Ich marschiere vorwärts. Augenblicklich begannen die Jungchoolks zu schreien und zu toben.

"Bleiben Sie von mir weg, Fremder", rief der Träger des schwarzen Kristalls. Seine Worte hallten aus meinem positronischen Translator, so daß ich ihn verstehen konnte. "Niemand darf sich Puukar nähern."

"Puukar heißt du also", sagte ich ungerührt. "Nun, junger Mann, irgendwann mußt du deine Kinderstube doch einmal verlassen. Warum nicht jetzt gleich?"

Ich hörte, daß draußen eine Sirene ansprang. Sie klang, als ob Tausende von Choolks gleichzeitig aus Leibeskräften brüllten. Mir war sofort klar, daß ich einen Alarm ausgelöst hatte.

Joan Connerford fiel mir in die Arme.

"Galto", rief sie. "Seien Sie vernünftig. Wir kommen hier niemals mit dem jungen Choolk heraus. Das ist unmöglich. Begreifen Sie das denn nicht? Das könnte höchstens ein Teleporter schaffen."

Ich war absolut nicht davon überzeugt, daß wir keine Chance hatten. Ich schüttelte sie ab und stürmte weiter. Rücksichtslos drängte ich einige junge Choolks zur Seite, die mir kaum bis über die Knie reichten. Mehrere Türen öffneten sich. Roboter und erwachsene Choolks kamen herein.

Sie waren bewaffnet, aber ich glaubte nicht daran, daß sie schießen würden, denn dann würden sie auch Puukar gefährden. Von dem schwarzen Kristall auf der Brust des Auserwählten ging eine Strahlung von rasch wachsender Intensität aus. Der Kristall leuchtete immer stärker, und ich hatte das Gefühl, durch immer tiefer werdende Watte zu laufen.

Die Choolks dagegen bewegten sich schnell und zielstrebig. Sie schienen zumindest vorübergehend von dem lähmenden Einfluß des schwarzen Kristalls befreit zu sein. Sie drangen auf mich ein.

Ich zog meinen Kombistrahler, stellte ihn auf Paralysewirkung ein und schoß. Die Choolks brachen zusammen und blieben regungslos auf dem Boden liegen. Die Roboter konnte ich damit jedoch nicht beeindrucken. Die Maschinen erreichten mich.

Sie schlugen mir die Waffe aus der Hand. Ich kämpfte mit aller Kraft gegen sie, doch es rückten ständig weitere Roboter nach, so daß ich bald absehen konnte, daß Joan recht hatte.

Ich konnte Puukar nicht entführen!

"Jaoul", brüllte ich und riß mir den Kristall von der Brust. "Nimm dir den Burschen und bring ihn zur Jet."

Ich warf dem Matten-Willy den Kristall zu. Jaoul formte blitzschnell eine Greifhand, fing den Kristall auf und ließ ihn in seinem Körperinnern verschwinden. Dann floß er förmlich zwischen den paralysierten Choolks und den tobenden Robotern hindurch. Der Träger des schwarzen Kristalls erkannte die Gefahr. Er war bereits intelligent genug dazu. Augenblicklich wandte er sich zur Flucht, doch Jaoul war schneller. Er bildete ein kräftiges Sprungbein, schnellte sich ab und warf sich auf Puukar. Diesem blieb keine Chance. Der Matten-Willy umschloß ihn völlig. Ich sah, daß die schwarze Strahlung aus dem Körper des Matten-Willys hervorkam, doch das beeindruckte Jaoul offensichtlich nicht. Er rannte auf vier Pseudofüßen vor einer Meute knarrender und brüllender Choolks auf die nächste Wand zu, bildete Saugnäpfe an den Pseudofüßen und eilte mit ihrer Hilfe senkrecht an der Wand hoch.

Die Roboter wagten es nicht, auf ihn zu schießen, und die Choolks konnten ihm nicht folgen. Verdutzt beobachtete sie, wie er mit Puukar in seinem Innern an der Decke entlang lief und im Ausgang verschwand.

Ich stand auf der Stelle und konnte mich praktisch nicht mehr bewegen. Ich hatte die Gewalt über mich fast vollkommen verloren. Nur die Augen gehorchten meinen Befehlen noch.

"Das ist doch Wahnsinn", sagte Joan Connerford ärgerlich. "Eine typisch männliche Aktion, mit der Sie versuchen, Ihre Überlegenheit zu beweisen."

"Hm", machte ich, weil ich zu einer anderen Äußerung gar nicht fähig war.

"Sie brauchen gar nicht so komisch in Ihren Bart zu brummen", fuhr sie wütend fort, während die Roboter und einige erwachsene Choolks die Verfolgung des Matten-Willys aufnahmen. "Sie haben noch nicht einmal den Versuch gemacht, das Problem anders zu lösen. Sie haben mich nicht aussprechen lassen."

Wozu bin ich bei diesem Einsatz dabei, wenn Sie nicht zulassen, daß die Erkenntnisse der modernen Kosmopsychologie zum Zuge kommen?"

"Hm", machte ich erneut.

Diese Antwort reizte Joan Connerford bis aufs Blut. Ich sah, daß sich ihre Wangen verdunkelten. Plötzlich sah sie sogar hübsch aus.

"Warum stehen Sie denn nun hier herum?" fauchte sie mich an. "Sie bringen den Matten-Willy in eine tödliche Gefahr, und dann tun Sie überhaupt nichts mehr. Ich finde, daß Sie die verdamnte Pflicht haben, ihn zu unterstützen. Lenken Sie die Choolks ab, stecken Sie das Haus in Brand, oder unternehmen Sie irgend etwas, was Jaoul helfen könnte."

"Hm", machte ich, nachdem ich vergeblich versucht hatte, ein paar verständliche Worte zu formen.

"Sowas Blödes", rief Joan erzürnt. Sie schlug mir die flache Hand ins Gesicht. "Sie können mir gestohlen bleiben, Sie aufgeblasener Gockel."

"Hm, hm", machte ich wütend. Am liebsten hätte ich sie über das Knie gelegt und sie versohlt.

"Hm, hm", äffte sie mich nach und trat mir gegen das Schienbein. "Wenn Sie nichts anderes von sich geben können, dann gehen Sie doch hin, wo der Pfeffer wächst."

Ich hätte nie gedacht, daß Joan ein derartiges Temperament entwickeln könnte.

Leider war ich nicht in der Lage, ihr ein entsprechendes Kompliment zu machen.

Der Kosmopsychologin reichte es. Sie eilte zum Ausgang. Ich hörte, wie sie sich von mir entfernte, dann aber stehenblieb. Offenbar war sie nachdenklich geworden. Nach einiger Zeit kam sie zu mir zurück, ging um mich herum und blickte mir in die Augen.

"Was ist los mit Ihnen?" fragte sie. "Können Sie sich nicht bewegen?" Ich rollte die Augen. Sie begriff. Sie nahm sich ihren Kristall ab und hängte ihn mir um Augenblicklich wich die Lähmung von mir, wenngleich ich nicht vollkommen frei wurde.

Ein gewisser geistiger Druck blieb.

"Sie sind ein wirklich nettes Mädchen, Joan", sagte ich freundlich zu ihr. Sie stand still wie eine Statue vor mir. "Und Sie brauchen keine Angst zu haben. Wenngleich Sie zur Zeit lediglich in der Lage sein dürften, unartikulierte Laute von sich zu geben, werde ich die Situation nicht zu meinem Vorteil nutzen. Ich werde Ihnen weder gegen die Schienbeine treten, noch Sie beleidigen. Was sagen Sie dazu?"

Ihre Wangen färbten sich ein wenig dunkler.

"Jetzt sehen Sie richtig hübsch aus", sagte ich.

"Hm, hm", machte sie.

"Vollkommen richtig", erwiderte ich. "Ich bin absolut Ihrer Meinung, Joan."

Ich nahm sie und legte sie mir über die Schultern. Sie war leicht wie eine Feder. Ich spürte ihr Gewicht kaum.

Ungehindert verließ ich das zentrale Bruthaus. Vor dem Ausgang blieb ich stehen und blickte mich um. In der riesigen Halle herrschte ein totales Durcheinander. Hunderte von Choolks rannten planlos herum. Roboter schirmten einige Ausgänge ab und ließen andere völlig offen. Noch immer ertönte das nahezu unerträglich laute Knarren der choolkischen Alarmsirene. Aus den Energietrichtern über mir fauchte glühend heiße Luft herunter, sie belastete mich jedoch kaum, weil sie außerordentlich trocken war, so daß der Schweiß auf der Haut sogleich verdunstete.

Ich marschierte mit Joan auf dem Rücken los. Ich wollte mich nicht auf den Antigrav verlassen, weil ich fürchtete, er könnte mitten im Flug versagen.

7.

Aufzeichnung Joan Connerford vom 7. 2. 3583

Um uns herum schien nichts mehr normal zu sein. Die Choolks und die Roboter der Choolks liefen durcheinander, als hätten sie den Verstand verloren. Mich wunderte nur, daß sich niemand um Quohlfahrt und mich kümmerte.

Innerlich bebte ich vor Zorn. Ich begriff mich selbst nicht mehr. Wie war es nur möglich gewesen, daß ich auf Quohlfahrt hereingefallen war. Ich machte mir bitterste Vorwürfe, weil ich ihm den Kristall übergeben hatte. Damit hatte ich die Gewalt über mich selbst verloren. Ich war nicht mehr ich selbst. Ich konnte hören, fühlen, sehen und riechen, was sich um mich herum tat, aber ich konnte mich nicht bewegen.

Galto Quohlfahrt nutzte die Situation auf seine Art. Dabei übertraf er sich allerdings selbst. Er schleppte mich auf seinem Rücken als Schutzschild mit, um sein jämmerliches Leben zu retten. Bildete er sich tatsächlich ein, daß ich ihn mit meinem Körper gegen einen Energiestrahlschuß abschirmen konnte?

Damit hatte er die Grenzen dessen überschritten, was ich noch verstehen und verzeihen konnte. Ich fürchtete mich nicht, denn ich glaubte nicht daran, daß einer der Roboter

auf uns schießen würde. Hätte ich Quohlfahrt die Hände um den Hals legen können, ich hätte ihn vermutlich erwürgt.

Als wir die Innenseite des mittleren Ringes erreicht hatten, schaltete der Robotologe endlich den Antigrav ein. Dabei neigte er sich etwas nach vorn, so daß ich nach unten sehen konnte.

Einige Kampfmaschinen folgten uns bei unserem Flug nach oben. Dann drehte Quohlfahrt sich auf den Rücken herum. Ich konnte nach oben sehen.

Der Matten-Willy war längst verschwunden. Ich fragte mich, ob er es allein geschafft hatte, aus diesem Gebäudekomplex zu entkommen. Es erschien mir unwahrscheinlich, da die Übermacht der Choolks zu groß war. Außerdem hatte ich das Gefühl, daß die Choolks allmählich wieder normal wurden.

Quohlfahrt dachte offensichtlich nicht daran, sich um den Matten-Willy zu kümmern. Entweder war ihm das Schicksal seines Freundes gleichgültig, oder er hatte solche Angst vor den Choolks und den Robotern, daß er an nichts anderes mehr zu denken vermochte.

Wir erreichten die Röhre, durch die die Gleiter von außen mit auszubrutenden Eiern kamen. Quohlfahrt landete neben den Maschinen. Er setzte mich ab - und überraschte mich damit, denn ich hatte nicht damit gerechnet, daß er in irgendeiner Weise Rücksicht auf mich nehmen würde.

Ich reagierte instinktiv, als ich die Luft anhielt. Sekunden später wußte ich, daß ich den Kampf gegen den Mann aufnehmen mußte, wenn ich überleben wollte.

Galto ließ mich auf den Boden sinken.

"Na, Kleines, wie geht es denn so?" fragte er.

Ich antwortete nicht, sondern blickte starr geradeaus und hielt die Luft an. Dabei spürte ich bereits, wie mir das Blut in den Schläfen hämmerte. Meine Kehle zuckte. Die Atemnot wurde fast unerträglich. Ich wußte, daß ich es nur noch Sekunden aushalten würde, aber ich gab nicht auf. Ich hoffte bis zuletzt. Selbstverständlich war Galto Quohlfahrt ein Frauenverächter.

Nur ein solcher konnte sich so benehmen wie er. "Wer den Frauen nicht verächtlich gegenübersteht, der verführt sie nicht reihenweise, sondern widmet seine Liebe nur einer einzigen. Würde dieser Mann aber soweit gehen, mich ersticken zu lassen?"

Er musterte mich prüfend.

"Was ist los mit Ihnen, Joan?" Das Scheusal verstand es, seiner Stimme einen mitfühlenden Ton zu verleihen, doch ich ließ mich nicht täuschen. Ich gab nicht auf.

"Um Himmels willen, Joan. Was ist passiert?"

Endlich griff er nach seinem Kristall, nahm ihn ab und legte ihn mir auf die Brust. Kaum konnte ich die Hand bewegen, als ich auch schon danach griff und ihn mir blitzschnell unter den Schutzanzug schob.

Die verbrauchte Luft wich explosionsartig aus meinen Lungen. Wild rang ich nach Luft. Hätte Quohlfahrt noch ein paar Sekunden länger gezögert, dann hätte ich nicht mehr durchhalten können. Ich richtete mich auf und tippte Galto an. Er verlor augenblicklich das Gleichgewicht und stürzte rücklings zu Boden.

Er blieb auf dem Rücken liegen. Der Pickelhelm rutschte ihm vom Schädel und rollte einige Schritte weiter. Ich nahm ihn auf und stülpte ihn meinem Kollegen wieder über den Kopf.

"Wahrscheinlich werden Sie mir irgendwann vorlügen, Sie hätten gar nicht die Absicht gehabt, mich als Schutzschild gegen einen möglichen Energiebeschuß zu verwenden", sagte ich kühl, "aber das nehme ich Ihnen nicht ab."

Ich schaltete seinen Antigrav ein und regulierte ihn sorgfältig so ein, daß Galto in einem Meter Höhe auf der Stelle schwebte. Nun nahm ich seine Hand und zog ihn hinter mir her. Ich wußte, daß er sich nicht mehr bewegen konnte. Er war absolut hilflos.

"Ich denke nicht daran, den Matten-Willy allein zu lassen", erklärte ich, während ich den Gang entlangrannte. "Ich werde ihm helfen, obwohl er Ihr Freund ist und nicht meiner."

Galto Quohlfahrt antwortete nur mit einem Knurren und Ächzen.

"Versuchen Sie keine Tricks", mahnte ich ihn. "Darauf falle ich nicht herein. Ich habe mir selbst genau überlegt, wie ich Ihnen den Kristall abluchsen kann."

Glauben Sie nur nicht, daß ich ihn wieder herausrücke. Ich bin nämlich davon überzeugt, daß ich die vor uns liegenden Aufgaben besser lösen kann als Sie."

Meine Zuversicht schwand allerdings etwas, als ich sah, daß zehn Kampfroboter aus einem seitlichen Schott hervorkamen. Bei ihnen waren vier Choolks, die plumpe Kampfanzüge angelegt hatten.

Sie bewegten sich so zielstrebig und sicher, daß für mich feststand, daß sie die Krise überwunden hatten.

Nun wurde es ernst.

Ich blickte in wenigstens zehn Energiestahlprojektoren.

"Bleiben Sie stehen", forderte mich einer der Choolks mit knarrender Stimme auf. Ich verstand ihn, weil der Translator eingeschaltet war. "Wir werden Sie töten, wenn Sie nicht gehorchen."

"Das werden Sie nicht tun", erwiderte ich, "weil Sie genau wissen, daß Sie damit auch Puukar töten würden."

"Er ist in Sicherheit", behauptete der Choolk und näherte sich mir.

Ich wußte, daß er log. Er versuchte, mich zu täuschen. In den letzten Tagen hatte ich unzählige Kurzfilme gesehen, in denen Choolks auftraten. Es waren Aufnahmen, die von den Männern der SOL gemacht worden waren. Aus ihnen hatte ich meine Schlüsse ziehen können.

Ich erkannte augenblicklich den eklatanten Widerspruch zwischen den Worten des Choolks und seinen Körperbewegungen. Diese drückten Unsicherheit und Angst aus, und sie verrieten mir, daß der Choolk die Unwahrheit gesagt hatte. Das bedeutete, daß Jaoul entkommen war.

"Na schön", erwiderte ich. "Dann erschießen Sie uns. Sie werden als Mörder Puukars in die Geschichte eingehen."

Er reagierte so, wie ich es erwartet hatte. Die Bewegungen seiner acht Finger sagten mir alles. Zusätzlich aber fuhr er noch drei winzige Saugrüssel aus den Öffnungen seines Mundes aus. Das war für mich ein deutliches Zeichen dafür, daß ich bereits gewonnen hatte.

Entschlossen ging ich auf ihn zu. Zunächst verharrte er auf der Stelle, doch dann wandte er sich um, schrie seinen Begleitern ein paar Befehle zu und hastete mit ihnen zusammen davon.

Die Roboter blieben.

Ich verspürte keinen Triumph, denn ich hatte ja nur die Erkenntnisse der Kosmopsychologie angewendet. Ich hatte mich lehrbuchmäßig verhalten. Das war alles.

Nun kam es darauf an, auch die Roboter zu überwinden. Das war schon schwieriger, da ich nicht von der Voraussetzung ausgehen konnte, daß diese Maschinen nach den gleichen Moralprinzipien wie die der SOL programmiert worden waren. Dennoch war anzunehmen, daß auch sie in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeschränkt waren, weil die Choolks abgezogen waren.

Was sollte ich tun?

Ich wünschte, es wäre möglich gewesen, Galto Quohlfahrt zu aktivieren. Er war ebenfalls Robotologe, und vor seinem Können hatte ich einigen Respekt. Wie er mit den Posbis und mit Robotern umging, war schon beispielhaft. Leider konnte ich ihn nicht zu Rate ziehen. Ich mußte es allein schaffen.

Ich ließ Galto los.

"Puukar ist gar nicht entführt worden", erklärte ich. "Alles war nur eine Täuschung. Das Quallenwesen wußte ebenso wie wir, daß es unmöglich ist, den neuen Herrscher aus diesem Brutbereich herauszubringen. Deshalb hat es so getan, als ob es Puukar in sich aufgenommen habe. Tatsächlich befindet er sich jedoch noch im Hauptbruthaus. Dort!"

Ich zeigte auf das seltsame Haus, aus dem wir geflohen waren. Dabei spürte ich, daß meine Argumente nicht stichhaltig genug waren. Meine Worte waren nicht klar und logisch genug gewesen. Ich hätte noch angeben müssen, warum wir dieses angebliche Täuschungsmanöver inszeniert hatten. Aber das konnte ich nicht.

Im gleichen Sekundenbruchteil, als ich begriff, daß ich verloren hatte, schaltete ich meinen Antigrav ein und schoß wie eine Rakete zwei Meter in die Höhe. Paralysestrahlen fauchten hörbar unter mir hindurch. Sie erfaßten Galto Quohlfahrt. Ich konnte es nicht verhindern.

Die Roboter wandten sich mir zu.

Ich mußte eine Entscheidung fällen. Blitzartig kam mir der Gedanke, daß sich Ras Tschubai und Gucky irgendwann wieder erholt haben würden. Sie mußten früher oder später in der Lage sein, Quohlfahrt aus der Klemme zu helfen. Ich konnte es nicht.

Ich fällte die Entscheidung und beschleunigte mit Hilfe meines Antigravs. Wie ein Geschloß jagte ich dicht unter der Decke durch die Röhre. Ich spürte ein Kribbeln in den Beinen. Das war ein deutliches Anzeichen dafür, daß die Roboter mit ihren Paralysestrahlern auf mich schossen. Doch ich war schon zu weit von ihnen entfernt, um voll erfaßt zu werden.

Ich erreichte den Ausgang der Röhre und ließ mich in die Tiefe fallen. Vor den Kuppeln herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander.

Mehrere Gleiter waren abgestürzt. Glücklicherweise waren sie unbeladen gewesen, so daß keine Eier zerstört worden waren. Roboter eilten sinnlos zwischen den Trümmern hin und her. Choolks bewegten sich ebenso ziellos auf der Ebene vor den Kuppeln.

Von Jaoul und dem Träger des schwarzen Kristalls war nichts zu sehen. Aber das bedeutete nicht viel. In der Hitze flimmerte die Luft so stark, daß über eine Entfernung von mehr als einen Kilometer hinweg ohnehin nichts zu erkennen war.

Die Roboter und die Choolks wurden sofort auf mich aufmerksam, als ich herabschwebte. Einige schossen auf mich. Ein Energiestrahler fauchte dicht an mir vorbei. Mir blieb keine andere Wahl.

Ich beschleunigte und entfernte mich mit hoher Geschwindigkeit vom Brutzentrum. Dabei bewegte ich mich in einer Höhe von etwa einhundert Metern voran.

Als ich etwa dreihundert Meter weit gekommen war, setzte mein Antigrav zum ersten Mal aus. Ich stürzte etwa zwanzig Meter weit ab, bevor er wieder einsetzte. Nachdem ich mich abgefangen hatte, ließ ich mich sofort weitersinken. In fünf Metern Höhe flüchtete ich weiter. Ich kam noch hundert Meter weit, dann setzte der Antigrav endgültig aus.

Ich prallte in einer Sanddüne auf und rutschte über weichen Sand, ohne mich zu verletzen. Als ich mich aufrichtete, stellte ich fest, daß mir wenigstens hundert Roboter und ebensoviele Choolks folgten. Mein Vorsprung betrug nicht mehr als fünfzig Meter.

Ich rannte los. Ein glühendheißer Wind wehte mir entgegen.

Schon nach wenigen Metern zeigte sich, daß ich den Choolks und den Robotern weit überlegen war. Sie konnten mir nicht folgen und fielen schnell zurück. Es wurde ruhig um mich. Ich hörte nur noch das Fauchen und Heulen des Windes, der durch die Felsrillen und Einhöhungen strich. Unter meinen Füßen knirschte der Sand.

Ich schaltete mein Armbandfunkgerät ein, aber es funktionierte nicht. Jetzt blieb mir nur noch die Hoffnung, daß ich von der Space-Jet aus Hilfe holen konnte.

Ich fürchtete, daß die Choolks Gleiter gegen mich einsetzen würden. Damit hätten sie mich leicht einholen können. Offenbar wurden sie jedoch durch den schwarzen Kristall noch immer so verwirrt, daß sie nicht daran dachten, Fluggeräte zu verwenden.

Nach anderthalb Stunden erreichte ich die Berghöhen, hinter denen die Space-Jet stand. Ich war durstig. Ansonsten fühlte ich mich so frisch, als habe ich mir nur ein wenig die Beine vertreten.

Als ich die Berghöhen überwunden hatte, sah ich die Space-Jet. Sie stand noch auf der gleichen Stelle wie zuvor.

Die Bodenschleuse war offen. Ich rannte auf sie zu, sprang hinein und schloß das Schott hinter mir. Ich fühlte mich unendlich erleichtert, denn bis zuletzt hatte ich befürchtet, von den Choolks aus einem Hinterhalt heraus angegriffen zu werden.

Als ich das Innenschott öffnete, sah ich Jaoul. Das Quallenwesen formte einen Mund und Zähne und lächelte mich freundlich an. In seinem Innern erkannte ich Puukar mit dem schwarzen Pruuhl.

"Du hast es also geschafft", sagte ich bewundernd. Ich ging auf ihn zu und ließ mich in die Hocke sinken. Dann erschrak ich. "Hast du auch daran gedacht, daß Puukar atmen muß?"

"Selbstverständlich", antwortete der Matten-Willy. "Er ist in Ordnung."

Ich konnte beobachten, daß der gefangene Choolk wild mit Armen und Beinen um sich schlug, als Jaoul ihm den nötigen Raum dafür bot. Ich war beruhigt.

"Ich muß die SOL verständigen", sagte ich. "Paß gut auf Puukar auf."

Danach verließ ich Jaoul, prüfte den Antigravschacht und ließ mich nach oben tragen, als ich feststellte, daß alles in Ordnung war. Erregt hastete ich zum Funk- und Ortungsleitstand.

Die SOL meldete sich augenblicklich. Man schien auf eine Meldung gewartet zu haben. Ich kannte den Funker jedoch nicht, dessen Gesicht auf dem Videoschirm erschien.

"Ich möchte den Kommandanten sprechen", sagte ich, weil ich fürchtete, meine Nachricht könne irgendwo hängenbleiben.

Dann aber erschrak ich über meinen eigenen Mut. Ich wollte ihn korrigieren, aber der Funker schaltete bereits um. Ein rotes Wartelicht erschien auf dem Bildschirm, einige Sekunden verstrichen, dann blickte ich in das Gesicht von Perry Rhodan.

Sofort überfielen mich wieder die Hemmungen, gegen die ich Zeit meines Lebens vergeblich angekämpft hatte. Ich konnte kaum einen vernünftigen Satz formulieren. Mir war unangenehm, daß ich mit Rhodan verbunden worden war, wo doch irgendein Offizier genügt hätte, der über das Kommandounternehmen unterrichtet war.

"Wir haben Puukar, den Träger des schwarzen Pruuhls gefangen", berichtete ich mit stockender Stimme. Gleichzeitig erkannte ich, daß ich alles falsch gemacht hatte, was ich nur hatte falsch machen können. Ich erwartete eine scharfe Zurechtweisung Rhodans.

Doch Rhodan lächelte anerkennend.

"Phantastisch", sagte er. "Es ist Ihnen wirklich gelungen, den Träger des schwarzen Kriegskristalls in die Hände zu bekommen."

Ich wollte Rhodan eröffnen, daß dieser Erfolg nicht mir, sondern ausschließlich Galto Quohlfahrt zu verdanken war, aber Rhodan ließ mich nicht zu Wort kommen.

"Wo sind Sie?" erkundigte er sich.

Ich gab ihm die Position an, die ich von der Computeranzeige ablesen konnte.

"Die Jet funktioniert nicht hundertprozentig", erklärte ich. "Die technischen Anlagen des Brutzentrums stören die Ppsitronik offenbar. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich abholen würden."

"Wir sind gleich bei Ihnen", erwiderte Rhodan, lächelte mir noch einmal zu und schaltete ab. Ein nie gekanntes Glücksgefühl durchströmte mich. Ich konnte kaum begreifen, was mir widerfahren war. Ich hatte nie direkt mit Rhodan gesprochen. Er war mir immer wie ein Mann vorgekommen, vor dem man sich fürchten mußte. Jetzt war mir klar geworden, daß ich mich grundlegend geirrt hatte. Es gab nur einen Mann, den ich zu fürchten hatte: Galto "Posbi" Quohlfahrt.

Ich mochte kaum daran denken, daß ich ihn bei den Choolks zurückgelassen hatte. Besorgt fragte ich mich, was man an Bord der SOL sagen würde, wenn ich gestehen mußte, daß sich Quohlfahrt durch meine Schuld in den Händen der Choolks befand.

Ich schaltete die Beobachtungsschirme ein und erschrak.

Ein Heer von Kampfrobootern näherte sich der Jet. Ich schätzte, daß es Hunderte waren, die von drei Seiten her auf die Maschine zukamen. Unwillkürlich streckte ich die Hand nach den Tasten aus, um die SOL erneut zu rufen, doch dann zögerte ich. An Bord der SOL wußte man, daß es eilte. Mittlerweile mußte auf dem ganzen Planeten bekannt sein, daß der neue Herrscher entführt worden war. Das rief zwangsläufig große Aufregung hervor.

Ich biß mir auf die Lippen. Unsicher blickte ich zum Waffenleitstand hinüber. Sollte ich mit der Energiestrahlskanone einen Warnschuß abgeben? Ich schüttelte den Kopf. Damit konnte ich die Roboter sicherlich nicht beeindrucken.

Wie aber war es, wenn ich damit drohte, Puukar zu töten oder gar den schwarzen Kristall, den Pruuhl, zu vernichten?

Bevor ich etwas unternehmen konnte, rasten vier Space-Jets heran. Sie landeten unfassbar schnell neben mir. Sekunden später erschien ein Mann in der Leitzentrale. Er sah energiegeladen aus und handelte so zielbewußt, wie es mir nie möglich gewesen wäre.

Er eilte zum Hauptleitstand, startete das Triebwerk der Space-Jet und startete, nachdem er mich mit einer knappen Geste berührt hatte. Er schien gar nicht an die Möglichkeit zu denken, daß das Triebwerk wieder ausfallen konnte. Tatsächlich gelang es ihm, die Jet bis in eine Höhe von tausend Metern zu bringen, dann erschütterte ein dumpfer Schlag die Maschine. Das Triebwerk versagte seinen Dienst.

"Keine Sorge", sagte der Mann. "Die anderen machen das schon."

Das Antigravtriebwerk funktionierte noch. Damit verhinderte er den Absturz. Die Piloten der anderen Jets rissen uns mit Hilfe von Traktorstrahlen mit. Innerhalb weniger Minuten verließen wir den technischen Einflußbereich des Brutzzentrums. Die vier Jets nahmen uns in die Mitte und rasten davon.

Bevor ich mich auf die vor mir liegenden Aufgaben besinnen konnte, tauchte die SOL vor uns auf. Wir jagten über den riesigen Baukomplex des Raumhafens Kalwug hinweg und tauchten in die offenen Hangarschleusen der SZ-1.

Das Geräusch der Motoren erstarb. Ich befand mich in Sicherheit.

Alles war ungeheuer schnell geschehen. Nur so hochqualifizierte Männer wie mein Pilot und die anderen in den vier Jets hatten eine solche Aktion durchführen können. Sie waren Spezialisten, die die Choolks förmlich überrumpelt hatten. Ich wäre dazu nie in der Lage gewesen.

Freundlich lächelnd wandte sich der Pilot mir zu.

"Das war's", sagte er und blickte sich suchend um. "Aber wo ist Galto Quohlfahrt?"

Das war die Frage, vor der ich mich gefürchtet hatte.

"Er ist noch im Brutzzentrum", antwortete ich mit stockender Stimme. "Er ist den Robotern in die Hände gefallen. Ich mußte ihn zurücklassen."

Tiefe Niedergeschlagenheit erfaßte mich. Ich war mir dessen bewußt, daß ich mich an eine große Aufgabe herangewagt, aber versagt hatte. Ich ließ die Arme hängen. Ich fühlte mich, als ob Zentnerlasten auf meine Schultern drückten.

Das Lächeln gefror auf seinem Gesicht.

"Er ist also noch dort? Lebt er noch?"

"Ich hoffe - ja."

"So. Sie hoffen." Er ging ohne weitere Worte an mir vorbei und verschwand in der Antigravröhre.

*

"Miß Connerford", sagte der Offizier vom Bildschirm herunter, "kommen Sie, bitte, nach L-3-b auf Deck 3 der SZ-1."

"Ich komme", antwortete ich und erhob mich. Ich eilte aus dem Raum und stieg in die aufwärts gepolte Antigravröhre. Minuten später erreichte ich mein Ziel. Ich war davon überzeugt, daß ich mich nun vor einigen Offizieren zu verantworten haben werde.

Doch ich irrte mich.

Als ich das Schott zur Seite schob, sah ich drei Energiefeldprojektoren, die eine Art Energiekäfig geschaffen hatten. In diesem befand sich Puukar. Der schwarze Kristall baumelte auf seiner Brust.

Für mich war sofort klar, was die Maßnahme zu bedeuten hatte. Auf diese Weise wurde die von dem Pruuhl ausgehende Strahlung weitgehend abgeschirmt und somit auf einen kleinen Bereich beschränkt.

Perry Rhodan stand neben einem der Feldprojektoren. Er drehte sich zu mir um, als ich eintrat.

"Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Erfolg", sagte er. "Niemand an Bord hätte erwartet, daß es gelingen könnte, den Kriegskristall und dessen Träger zu entführen."

"Es war Galto Quohlfahrts Idee", erwiderte ich zurückhaltend.

"Aber Sie haben ihn an Bord gebracht. Wo ist Quohlfahrt?"

"Ich mußte ihn zurücklassen. Eine andere Möglichkeit bestand nicht. Ich mußte..."

Rhodan unterbrach mich lächelnd.

"Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen", sagte er. "Ich bin davon überzeugt, daß Sie nur so und nicht anders handeln konnten. Mich interessiert nur, was wir tun können, um ihn herauszuholen."

Ich zuckte hilflos mit den Schultern.

"Am besten wäre es, die Mutanten einzusetzen", erwiderte ich. "Wenn das möglich ist."

"Ras und Gucky haben sich schon recht gut erholt."

"Das meine ich nicht. Ich rechne damit, daß der COMP nunmehr aktiv wird. Er wird uns erheblich behindern."

Rhodan nickte zustimmend.

"Sie sind Kosmopsychologin", stellte er fest. "Wenn Sie so etwas sagen, dann haben Sie vermutlich recht."

"Die Entführung Puukars und des Pruuhls ist ein schwerwiegendes Ereignis. Der COMP kann nicht länger passiv bleiben. Ich möchte daher sagen, daß er..."

Ich wurde abermals unterbrochen. Ein Offizier kam herein und trat an uns heran. Rhodan wandte sich ihm zu, da er erkannte, daß der Mann eine dringende Nachricht für ihn hatte.

"Sir, wir haben soeben eine Funknachricht des COMP empfangen. Der COMP steht noch immer auf dem Podest am Raumhafen. Er befiehlt, die SOL solle Alwurk sofort verlassen. Vorher jedoch sollen wir den Pruuhl-Träger freigeben."

Rhodan blickte mich kurz an und nickte mir anerkennend zu.

"Der COMP droht mit der totalen Zerstörung der SOL."

"Dazu wäre er fraglos in der Lage", kommentierte Rhodan. "Was meinen Sie, Joan, wird der COMP uns angreifen?"

Ich schüttelte lächelnd den Kopf.

"Auf gar keinen Fall", entgegnete ich. "Der COMP wird seine Drohung nicht verwirklichen, weil er bei einem Angriff auf uns auch Puukar und den schwarzen Kristall gefährden würde. Das aber würde er unter keinen Umständen tun."

"Dieser Meinung bin ich auch", sagte Rhodan.

"Der schwarze Kristall ist von außerordentlicher Bedeutung für die Choolks. Er ist schon fast so etwas wie ein Heiligtum."

"Was schlagen Sie vor?"

Ich fühlte mich völlig frei. Ich konnte nicht erklären, warum das so war, aber die Nähe dieses Mannes gab mir Kraft, während Quohlfahrt einen fast lähmenden Einfluß auf mich gehabt hatte.

"Wir müssen das Faustpfand, das wir durch Puukar haben, konsequent nutzen. Ich bin davon überzeugt, daß wir dem COMP nur durch Härte und Konsequenz imponieren. Wenn wir eine klare Haltung einnehmen, werden wir die Daten von ihm bekommen, die wir haben wollen."

Rhodan nickte mir abermals zu. Dann ging er zu einem Videogerät und schaltete es ein. Ich sah, daß er mit dem Mausbiber Gucky sprach. Wenig später kam er zu mir zurück.

"Der Ilt sagt, daß er und Ras noch zu schwach sind, Galto herauszuholen", erklärte er.

"Wir müssen es also auf andere Weise versuchen, oder wir müssen noch wenigstens zwölf Stunden warten. Das aber könnte zu lange für Galto sein."

Ich werde vier Space-Jets einsetzen. Bitte, gehen Sie an Bord einer dieser Jets, und führen Sie die Staffel dorthin, wo Quohlfahrt ist. Fellmer Lloyd wird Sie begleiten. Als Telepath kann er schnell herausfinden, wo Galto gefangengehalten wird."

Ich blickte zu dem gefangenen Träger des Kriegskristalls hinüber.

"Es war sicherlich eine gute Idee, den Kristall auf diese Weise abzuschirmen", sagte ich. "Denken Sie aber auch, bitte, daran, daß die Choolks damit unter einer erheblich geringeren Strahlenausstrahlung stehen. Sie müssen damit rechnen, daß sie sich bald normalisieren und ihre alten Fähigkeiten zurückgewinnen. Das könnte gefährlich werden."

"Gut, daß Sie darauf hinweisen", erwiderte er.

Ich eilte aus dem Raum. Als ich den Hangar erreichte, waren die Space-Jets bereits startbereit. Ein Offizier wartete auf mich und führte mich in eine der Maschinen. Als sich das Schleusenschott hinter mir schloß, startete der Pilot.

"Wir gehen nach oben", sagte der Offizier.

Auf einem Videoschirm konnte ich verfolgen, daß die Jets durch die Schleuse hinausflogen und sich von der SOL entfernten. Dabei gewannen sie schnell an Höhe.

Als wir in den aufwärts gepolten Antigravschacht steigen wollten, da geschah es. Plötzlich sackte die Maschine weg und rutschte seitlich ab. Ich wurde gegen eine Wand geschleudert.

"Wir müssen aussteigen", brüllte mir mein Begleiter zu. Ich warf mich herum, und mir wurde klar, daß wir nur eine minimale Überlebenschance hatten. "Schnell, beeilen Sie sich."

Wie schwerelos schwebte ich vor dem Antigravschacht. Dann gab es einen Ruck. Ich prallte abermals gegen eine Wand. Der Offizier überschlug sich und stieß mit dem Kopf gegen einen Schaltkasten. Ich sah, daß seine Stirn blutete, während ich quer durch den Raum bis zum Schleusenschott wirbelte. Ich klammerte mich daran fest und betätigte die Notschaltung, mit der ich Innen und Außenschott gleichzeitig auffahren konnte.

Als sich die Schotte zur Seite bewegten, sah ich, daß die Jet rasend schnell abstürzte. Ich griff zu einem der an die Wand gehefteten Notantigravs, während sich meine andere Hand in die Uniform meines Begleiters krallte. Dann stieß ich mich mit beiden Füßen ab.

Ich war ungeübt und beherrschte die für solche Fälle notwendige Technik nicht. Deshalb rutschte ich an der Schleusenwand entlang. Es gelang mir jedoch, zusammen mit dem Offizier nach draußen zu gelangen. Wir entfernten uns einige Meter weit von der Jet. Dann umklammerte ich den Mann, preßte mich fest an ihn und schaltete den Antigrav ein.

Der befürchtete Ruck blieb aus. Wir wurden weich abgefangen. Ich regulierte das Gerät neu ein, so daß es uns weiter von der Jet wegführte. Dabei sah ich, daß auch die anderen Maschinen der Staffel unaufhaltsam abstürzten. Die Besatzungen retteten sich auf die gleiche Weise wie wir.

Als unser Sturz abgefangen worden war, steuerte ich uns sofort auf die SOL zu, die etwa fünfhundert Meter weit entfernt war. Ich war etwa einhundert Meter weit gekommen, als die erste Jet auf den Boden prallte.

Einige Aggregate detonierten mit ohrenbetäubendem Lärm.

Mir fiel auf, daß alle Space-Jets auf einem Platz aufschlugen, so daß sie keine Gebäude beschädigen konnten. Lediglich einige herumfliegende Splitter schlugen in Fensterfronten ein und zertrümmerten sie. Einen größeren Schaden gab es für die Choolks jedoch nicht. Unter uns bewegten sich einige Choolks aufgeregt hin und her. Ein Kampfroboter feuerte mit seinem Energiestrahler auf uns, verfehlte uns jedoch weit.

Da ich niemandem sonst helfen konnte, konzentrierte ich mich ganz darauf, so schnell wie möglich zur SOL zu gelangen.

Ich erreichte das Schiff als erster und landete mit dem bewußtlosen Offizier in den Armen in einer Schleuse.

Einige Männer eilten auf mich zu. Sie nahmen mir den Bewußtlosen ab.

Meine Knie zitterten. Ich lehnte mich an eine Wand und blickte nach draußen, ohne jedoch etwas wahrzunehmen. Mir war klar, daß ich nur ganz knapp mit dem Leben davongekommen war.

Nach und nach trafen die Männer aus den anderen Space-Jets ein. Glücklicherweise hatten sich alle retten können.

"Sie haben recht gehabt", sagte jemand neben mir. "Die Choolks werden in zunehmendem Maße gefährlicher. Sie sind schon fast wieder normal. Es wird nicht mehr lange dauern, bis unsere Chancen auf den Nullpunkt gesunken sind."

8.

Neben Perry Rhodan betrat ich die Hauptleitzentrale der SZ-1. Mein Blick fiel sofort auf Gucky, der in einem Sessel lag und die Hände hinter dem Kopf verschränkt hielt.

"Sieh da, die Trauer-Joan", sagte der Ilt. "Du hast dich aber ganz hübsch gemausert."

"Danke, Gucky", erwiderte ich.

"Ein bißchen Fett auf den Rippen würde dir auch nicht schaden", bemerkte er.

"Zumindest würdest du bei stärkerem Wind nicht so schnell weggepustet werden."

"Bisher habe ich mich immer noch ganz gut halten können." Ich fühlte mich durch ihn keineswegs beleidigt. Ich hatte Gucky in einem kosmopsychologischen Seminar kennengelernt, das er geleitet hatte.

"Du hast gesehen, was passiert ist", sagte Rhodan. "Jetzt kommt es auf dich und Ras an. Wie steht es mit euch beiden?"

"Wir werden es versuchen", antwortete der Ilt und zeigte seinen Nagezahn so fröhlich, als habe Rhodan ihm eine vegetarische Delikatesse angeboten. "Jetzt gleich?"

"Wir haben keine Zeit zu verlieren."

Gucky hob lässig grüßend die Rechte und teleportierte.

Erst jetzt wurde ich mir dessen bewußt, daß außer Gucky noch weitere Persönlichkeiten aus der Führungsmannschaft der SOL in der Hauptleitzentrale waren. Ich sah Atlan, den Arkoniden. Mentro Kosum, Ichu Tolot, Fellmer Lloyd und Dobrak, den Rechenmeister. Angesichts dieser Prominenz war es mit meiner Sicherheit augenblicklich wieder vorbei. Doch Rhodan half mir.

"Das ist Joan Connerford", sagte er. "Sie ist Kosmopsychologin und hat die Situation bemerkenswert treffend analysiert."

Mir war es peinlich, plötzlich so im Mittelpunkt des Interesses zu stehen. Ich war so etwas nicht gewohnt. Doch niemand ließ mich spüren, daß ich hier neu war.

Atlan wandte sich an mich. Er musterte mich prüfend und wollte etwas sagen, als plötzlich Gucky und Ras Tschubai schreiend zwischen uns materialisierten. Die beiden Teteporter stürzten zu Boden und wälzten sich stöhnend hin und her. Rhodan und Atlan knieten sofort bei ihnen nieder. Zwei Ärzte eilten in die Zentrale.

"Schon gut", erklärte der Ilt ächzend. "Mir fehlt nichts. Wir wurden nur zurückgeschleudert, als wir versuchten, in das Brutzentrum zu springen und Galto zu befreien."

"Das tut verdammt weh", sagte Ras Tschubai, der sich erhob und sich mit beiden Händen den Kopf massierte. "Ich dachte, es reißt mich auseinander."

Auch Gucky erhob sich. Er sah erschöpft aus. Er legte den Kopf zur Seite und blickte mich an.

"Du hast recht gehabt, Trauerweiden-Joan", sagte er. "Die Choolks haben es nicht zugelassen. Sie waren auf Draht."

"Du hast in ihren Gedanken herumgeschnüffelt", bemerkte Rhodan tadelnd.

"Sie hat nichts dagegen", behauptete der Ilt.

"Dann waren Sie von Anfang an davon überzeugt, daß wir Galto so nicht retten würden?" fragte Rhodan mich. "Warum haben Sie das nicht gesagt?"

"Weil Sie Gucky und Ras Tschubai dennoch losgeschickt hätten", erwiderte ich.

Rhodan stutzte, überlegte einige Sekunden und nickte dann.

"Ich hätte mir auf jeden Fall Gewißheit verschaffen wollen", erklärte er. "Sie sind eine ausgezeichnete Psychologin, Joan."

"Nur hinsichtlich der Kosmopsychologie", entgegnete ich zurückhaltend. "Auf dem Gebiet der Human-Psychologie habe ich eine Reihe von Fehlleistungen aufzuweisen."

Rhodan lachte.

"Ich habe das Gefühl, daß Sie einige Kommunikationsschwierigkeiten mit Quohlfahrt hatten", sagte er. "Machen Sie sich nichts daraus. Das liegt nicht an Ihnen, sondern an Galto."

Er wurde sofort wieder ernst.

"Glauben Sie, daß es Sinn hat, mit dem Gefangenen zu reden? Ist er überhaupt schon alt genug, so daß er sich mit uns verständigen kann, oder haben wir es bei ihm noch mit einem Kind zu tun?"

"Diese Fragen lassen sich nicht so ohne weiteres beantworten", sagte ich. "Ich kann nur vermuten. Auf jeden Fall möchte ich Ihnen empfehlen, es zu versuchen. Ich bin davon überzeugt, daß Puukar schon über beträchtliche geistige Fähigkeiten verfügt. Vielleicht kommen wir über ihn weiter."

Wir verließen die Zentrale. Rhodan ging neben mir. Atlan folgte uns. Als wir einige Meter weit gegangen waren, eilte der Funkleitoffizier hinter uns her. Wir blieben stehen.

"Soeben kam eine Botschaft von COMP durch", berichtete er.

"Reden Sie schon", forderte Rhodan ungeduldig.

"Der COMP schlägt vor, den Pruuhl-Träger gegen Galto Quohlfahrt auszutauschen."

"Ist das alles?"

"Das ist alles, Sir. Der COMP hat nichts weiter übermittelt."

"Dann geben Sie zurück, daß ich Bedenkzeit haben möchte."

Wir gingen weiter. Ich dachte, daß Rhodan etwas sagen würde, aber er schwieg. Er wollte offenbar nicht nachgeben und das Faustpfand Puukar in Händen behalten.

Wir betraten den Raum, in dem der Träger des schwarzen Kristalls gefangengehalten wurde. Er marschierte in seinem Energiekäfig hin und her. Seine Haltung verriet, daß er sich keinerlei Sorgen um sich machte. Er strotzte vor Selbstbewußtsein. Als er uns bemerkte, blieb er stehen und machte mit seinen Armen ein Zeichen. Ich war mir nicht ganz darüber klar, was es bedeutete, glaubte jedoch, daß er uns damit zu verstehen geben wollte, daß er sich uns weit überlegen fühlte.

"Gut, daß Sie endlich kommen", rief er uns mit knarrender Stimme entgegen. Die über ihm angebrachten positronischen Translatoren übersetzten seine Worte. "Wenn Sie mich sofort freilassen, werde ich mich bemühen zu vergessen, was Sie getan haben."

"Allerhand", sagte Rhodan. "Er will sich bemühen."

Puukar hüpfte auf der Stelle einige Male auf und ab, dann blieb er vor uns stehen und umklammerte mit beiden Händen den schwarzen Kristall.

"Ich entwickle mich schnell", eröffnete er uns. "Viel schneller als andere Choolks. Darüber sollten Sie sich klar sein. Es wird nicht mehr lange dauern, bis ich mit dem schwarzen Pruuhl eine perfekte Einheit bilden werde. Dann kann mich nichts und niemand mehr hier an Bord halten."

Rhodan und ich wechselten einen schnellen Blick miteinander.

Ich wußte, daß er sich in diesem Moment ebenso wie ich an unsere erste Begegnung mit einem Choolk erinnerte. Ich hatte allerdings so gut wie keinen Kontakt mit diesem "im Ei Erhobenen" gehabt. Aus den Beobachtungen und Berichten, die ich später erhalten hatte, hatte ich eine analytische Betrachtung über die Vorfälle mit diesem Choolk gehabt. Diese Betrachtung hatte mir die Teilnahme an dem Kommando an der Seite Galto Quohlfahrts eingebracht.

Ich mußte daran denken, daß dieser erste Choolk, der sich als führendes Mitglied der Leibgarde der Kaiserin von Therm, der Duuhr, bezeichnet hatte, mühelos durch Wände aus Ynkelonium gegangen war. Es hatte keine Hindernisse für ihn an Bord gegeben. Die Mutanten waren machtlos gegen ihn gewesen, und wer in seine Nähe gekommen war, der hatte für Stunden jegliche Orientierung verloren. Die Ereignisse mit diesem Choolk hatten uns gereicht. Niemand verspürte Sehnsucht nach einer Fortsetzung.

"Er hat recht", sagte Rhodan leise. "Verdammt, ich habe nicht damit gerechnet, daß er so schnell erwachsen werden würde."

"Das wird er auch nicht", korrigierte ich ihn. "Ich würde ihn als Halbstarken bezeichnen, und ein solcher wird er auch noch eine Weile bleiben. Das aber macht ihn vielleicht noch gefährlicher als einen Erwachsenen."

"Wir müssen schnell zu einer Einigung kommen", sagte Rhodan. "Bevor es zu spät ist."

Puukar zeigte mit ausgestrecktem Arm auf Rhodan.

"Sie sind der oberste Befehlsempfänger", rief er. "Ist das richtig?"

"Oberster Befehlsempfänger? Nun, ich ..."

"Sagen Sie ja", riet ich Rhodan rasch, "sonst redet er nicht mehr mit Ihnen."

"Ja, das ist richtig", erklärte Rhodan. "Ich trage die Verantwortung für das Schiff."

"Dann verfügen Sie auch über ein Mindestmaß an Intelligenz", rief der Träger des Kriegskristalls. "Sie sind zumindest in der Lage, zu begreifen, daß Sie mich nicht lange mehr gefangenhalten können. Antworten Sie."

Rhodan verschränkte die Arme vor der Brust. Er durchschaute das Imponiergehabe des Choolks und setzte ihm eine ähnliche Haltung entgegen.

"Meine technischen Möglichkeiten sind unbegrenzt", behauptete er. "Ich könnte die gesamte Leibgarde der Duuhrt hier gefangenhalten, wenn ich wollte. Das ist aber nicht mein Ziel. Ich will Informationen. Nichts weiter."

"Das ist mir egal", antwortete Puukar. Er tanzte von einem Bein auf das andere. "Es wird nicht mehr lange dauern, bis ich die angestrebte, perfekte Einheit mit dem Pruuhl erreicht habe."

Dann wird es sich zeigen, wer von uns Lügen verbreitet hat. Und jetzt verschwindet."

Der kleine Choolk verhielt sich tatsächlich so, als ob er Herr der Situation sei. Offenbar wußte er genau, wozu er bald fähig sein würde.

"Gehen wir", sagte Rhodan. "Hier kommen wir nicht weiter."

Wir verließen den Raum und blieben vor dem Ausgangsschott auf dem Gang stehen.

"Die Lage wird kritisch", sagte Rhodan. Er deutete über die Schulter zurück auf den Raum, in dem sich Puukar befand.

"Er kann es sich leisten, alles auf sich zukommen zu lassen. Töten können wir ihn auf lange Sicht auch nicht. Wir können noch nicht einmal verhindern, daß die Choolks bald von außen in die SOL eindringen und ihn herausholen. Wir wollen ehrlich sein. Obwohl wir den Kleinen zur Zeit in den Händen haben, sind wir praktisch machtlos."

"Was sagen Sie als Kosmopsychologin dazu?" fragte mich Atlan.

"Mr. Rhodan hat recht", antwortete ich. "Wir stehen mit leeren Händen da. Darüber sind sich auch die Choolks klar. Mittlerweile ist wahrscheinlich auch die Kaiserin von Therm schon über die Situation informiert. Ich bin davon überzeugt, daß Sie uns beobachten läßt und ebenfalls abwartet."

"Worauf wartet sie?" fragte Dobrak, der Kelosker.

"Wie wir uns entscheiden. Wir haben ja nur zwei Möglichkeiten. Entweder belassen wir Puukar so lange wie irgend möglich an Bord, oder wir geben auf und versuchen zu starten."

Vielleicht können wir sogar starten, aber dann werden wir bestimmt nicht erfahren, wo die Erde ist."

Meine Hemmungen waren restlos verschwunden. Ich fühlte mich wohl im Kreis dieser Menschen, weil sie mich anerkannten und respektierten, ohne Witze über meine körperlichen Unzulänglichkeiten zu machen, so wie Galto Quohlfahrt es getan hatte.

Joscan Hellmut kam den Gang entlang. Sein Gesicht wirkte eigenartig starr und leblos auf mich, doch den anderen schien das nicht aufzufallen. Unsere Blicke begegneten einander, und ich erkannte, daß dieser Mann ein Geheimnis in sich barg. Er ging vorbei, ohne uns zu beachten oder ein Wort an uns zu richten.

Rhodan war tief in Gedanken versunken. Er schien Joscan Hellmut überhaupt nicht wahrgenommen zu haben.

"Ich frage mich, ob die Kaiserin von Therm unsere Situation wirklich so klar sieht", sagte Rhodan wenig später. "Weiß sie, daß unser Bluff auf tönernen Füßen steht?"

"Darauf kann ich Ihnen keine klare Antwort geben", erwiderte ich. "Ich habe ja kaum Informationen über die Kaiserin von Therm."

"Was empfehlen Sie?" fragte Rhodan.

Ich zögerte.

"Wir müssen auf Alwuurk bleiben. Bis zuletzt müssen wir versuchen, Puukar an Bord zu halten und die Choolks von uns fernzuhalten. Darüber hinaus würde ich sagen, daß wir von nun an schweigen sollten."

Keine Reaktionen, falls der COMP sich erneut meldet. Keine Gespräche mehr mit dem Gefangenen, aber auch keine weiteren Versuche mehr, Galto zu befreien. Sie würden doch scheitern und der Duuhrt verraten, daß wir nichts für Galto tun können."

Ich wußte, daß Rhodan und auch Atlan der Gedanke nicht behagte, passiv zu bleiben. Sie waren Männer, die es vorzogen, aktiv in das Geschehen einzugreifen. Doch das war in diesem Fall so gut wie unmöglich.

"Danke, Joan", sagte Rhodan. "Ich werde Ihre Vorschläge prüfen und mit einigen anderen Kosmopsychologen diskutieren, aber ich fürchte, auch die werden mir keine anderen Vorschläge machen können."

"Sobald etwas geschieht, werden wir Sie in die Zentrale rufen", kündigte Atlan an. Ich neigte den Kopf ein wenig und ging davon. Ich hatte getan, was ich tun konnte. Alles weitere lag jetzt bei Rhodan. Ich hoffte, daß er sich nach meinen Erkenntnissen richten würde, denn ich war überzeugt davon, daß wir nur dann den angestrebten Erfolg erzielen würden.

Zugleich spürte ich die Last der Verantwortung. Es wäre schlimm gewesen, wenn ich mich geirrt hätte.

*

Wenige Stunden darauf betrat ich die Hauptleitzentrale der SOL. Nur Rhodan, Atlan, Fellmer Loyd und einige Führungsoffiziere hielten sich hier auf. Ich blickte in ernste und besorgte Gesichter. Auf dem großen Hauptbildschirm zeichnete sich die Szene auf dem Raumhafen vor der SOL ab. Deutlich war zu erkennen, daß die Choolks sich nunmehr fast vollständig erholt hatten.

"Was macht Puukar?" fragte ich.

"Er ist bald soweit, daß er ausbrechen kann", erklärte Rhodan.

Er drückte eine Taste, und das Bild auf dem Hauptschirm wechselte. Ich sah den Raum, in dem der Träger des Kriegskristalls gefangengehalten wurde. Mir schien, daß Puukar größer geworden war. Er eilte in seinem Energiekäfig hin und her.

"Jetzt", sagte Atlan und beugte sich vor.

Puukar drang in das Energiefeld ein, ruderte mit den Armen und wich laut knarrend zurück.

"Es hat nicht mehr viel gefehlt", stellte der Arkonide fest. "Einen oder zwei Schritte weiter, und er hätte es geschafft. Es ist nur noch eine Frage der Zeit."

"Und da draußen sieht es nicht anders aus", sagte Rhodan, nachdem das Bild auf dem Hauptschirm erneut gewechselt hatte. "Wir müssen damit rechnen, daß die Choolks innerhalb der nächsten Stunden ins Schiff eindringen. Entweder bricht Puukar allein aus, oder sie holen ihn heraus, ohne daß wir etwas tun könnten."

"Dann wollen Sie also aufgeben?" fragte ich.

Er blickte mich lange an.

"Wollen Sie mir raten, auch unter diesen Umständen noch länger durchzuhalten?"

"Ja."

Rhodan lehnte sich seufzend in seinem Sessel zurück. Er blickte kurz zu Atlan hinüber. Beide Männer schienen von meiner klaren Antwort überrascht zu sein.

"Ihre Kollegen sind anderer Ansicht", eröffnete mir Atlan.

"Sie brauchen sich ja nicht nach mir zu richten", entgegnete ich verletzt. Ich wollte mich erheben.

"Bitte", sagte Rhodan. "Seien Sie nicht so empfindlich. Atlan hat festgestellt, daß Ihre Kollegen anderer Meinung sind als Sie. Das bedeutet jedoch noch nicht, daß wir uns der einen oder anderen Seite bereits angeschlossen haben."

"Was veranlaßt Sie dazu, uns zur Härte zu raten?" fragte der Arkonide. "Wir stehen mit leeren Händen da. Wir haben den Choolks nichts entgegenzusetzen."

"Das wissen wir. Der COMP weiß es nicht. Jedenfalls nicht mit letzter Gewißheit. Er wird unsere Haltung daher nicht als Halsstarrigkeit ansehen, sondern als Standfestigkeit."

"Das Risiko ist hoch", bemerkte Fellmer Lloyd.

"Was kann denn schon passieren?" fragte ich. "Wenn wir kein Glück haben, schickt uns der COMP weg, ohne uns die Daten der Erde zu geben. Das ist alles. Beweisen wir nicht genügend Standfestigkeit, dann werden wir die Daten jedoch auch nicht erhalten."

Ich wußte nicht, woher ich die Kraft nahm, meine Meinung so nachhaltig zu vertreten. Vielleicht lag es daran, daß Rhodan mich voll akzeptierte.

Atlan schüttelte den Kopf.

"Ich bin dafür, daß wir das Gespräch mit den Choolks und dem COMP suchen. Wir müssen zu einem Ausgleich kommen."

"Ich fürchte ebenfalls, daß wir aufgeben müssen", sagte Rhodan. Er erhob sich.

In diesem Moment meldete sich der COMP. Der Hauptbildschirm wurde zu einer grauen Fläche. Eine synthetische Stimme hallte aus den Lautsprechern. Wir standen wie erstarrt.

"Aus der Kontaktzentrale sind neue Anordnungen eingetroffen", teilte der COMP ohne einleitende Worte oder eine Begrüßung mit. "Die Duuhrt ist beeindruckt von Ihrer Standhaftigkeit, Rhodan, und sie ist beeindruckt von dem Widerstand, den Ihre Besatzung ihrer Leibwache, die über höchste Qualifikationen verfügt, geleistet hat."

Aus diesem Grund hat die Duuhrt beschlossen, Ihnen die gewünschten Koordinaten zu geben."

Auf dem Bildschirm erschienen Ziffern und mathematische Symbole. Mir schwindelte. Ich sah alles nur wie durch einen Schleier, und die erregten Worte der Männer neben mir schienen wie aus großer Ferne zu kommen.

Plötzlich aber wurde mir bewußt, daß Perry Rhodan vor mir stand. Ich blickte auf. Er sagte etwas, aber ich verstand ihn nicht. Dann lächelte er, nickte mir zu und verließ zusammen mit Atlan die Hauptleitzentrale.

Ich folgte ihnen erst später. Als sich das Ausgangsschott vor mir öffnete, waren die beiden Männer bereits verschwunden. Ich eilte zu dem Raum, in dem Puukar gefangengehalten wurde. Wie ich vermutet hatte, fand ich Rhodan, Atlan und einige Mutanten dort. Die Energieschirme waren gefallen.

Der Träger des schwarzen Kriegskristalls stolzierte auf eine Antigravplatte zu, die von einem Offizier gesteuert wurde. Wortlos stieg er hinauf und drehte sich langsam

einmal um sich selbst. Ich hatte den Eindruck, daß er jeden von uns eindringlich musterte, aber das war bei der besonderen Struktur seines optischen Systems nicht eindeutig zu erkennen.

Dann trat er dem Offizier am Steuer überraschend gegen das Bein. Der Mann reagierte großartig. Er tat, als sei nichts vorgefallen. Gelassen lenkte er die Antigravplattform an mir vorbei aus dem Raum. Ich folgte ihr bis zur Schleuse und beobachtete, wie sie bis zu dem gewaltigen Gebäudekomplex des Raumhafenbezirks Kalwuug hinüberschwebte. Der Offizier landete neben dem zweiunddreißig Meter hohen turmartigen COMP. Hier sprang Puukar ab und eilte davon.

Ich drehte mich um und kehrte ins Schiffsinere zurück. Hier entwickelte sich plötzlich ein lebhafter Betrieb. Aus den Äußerungen einiger Offiziere entnahm ich, daß die Choolks nun gar angeboten hatten, die SOL mit Rohstoffen und anderem, dringend benötigten Material zu versorgen.

Alles wurde für den großen Flug vorbereitet, der direkt zur Erde führen sollte.

Ein seltsames Gefühl beschlich mich, als ich an die Erde dachte. Ich hatte diesen Planeten nie direkt gesehen und kannte ihn nur von Filmaufnahmen her. Er war etwas ganz Besonderes für mich, weil er die Heimat der Menschen war und doch konnte ich mir nicht vorstellen, daß ich auf ihm leben konnte.

Meine Welt war die SOL. In ihr war ich geboren, in ihr hatte sich mein ganzes bisheriges Leben abgespielt. Würde sich nun alles ändern? Würde ich vielleicht in Zukunft auf der Erde leben?

Ich war so in Gedanken versunken, daß ich fast mit einem Mann zusammengeprallt wäre, der plötzlich aus einem Antigravschacht kam.

"Hoppla", sagte er und hielt mich in einer Weise in den Armen fest, daß es mir kalt über den Rücken lief.

Es war Joscan Hellmut.

Wir sahen uns einige Sekunden lang an. Ich hatte das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Irgend etwas stimmte nicht an diesem Mann. Was störte mich an ihm?

Ich konnte es nicht ergründen. Hastig trat ich zurück und befreite mich aus dem Griff.

"Lassen Sie mich los!" sagte ich heftig.

"Warum so böse?" fragte er freundlich. "Ich habe nicht vor, Ihnen etwas zu tun. Ich wollte nur verhindern, daß Sie stürzen."

"Das ist nun mal so mit der Kleinen", ertönte eine bekannte Stimme hinter mir. "Jedesmal, wenn ihr ein Mann auf die Füße tritt, glaubt sie, es sei ein Heiratsantrag oder so etwas Ähnliches."

Ich fuhr wild herum. Vor mir stand Galto Quohlfahrt. Er schob seinen etwas verrutschten Pickelhelm zurecht und blickte grinsend zu mir auf.

"Wieso sind Sie hier?" fragte ich atemlos. "Das ist doch unmöglich."

"Man hat mir einen Tritt ins verlängerte Rückgrat gegeben", erklärte er. "Das war für mich so, als hätte man mich von einer Startrampe aus abgefeuert. Sie sehen, es hat gereicht. Ich bin hier."

"Die Choolks haben Sie also freigelassen", stellte ich fest. "Schade. Ich hatte gehofft, sie würden Ihnen den Kopf abschneiden."

Mit meinen boshaften Worten konnte ich ihn nicht erschüttern.

Er lachte nur.

"Wenn ich gewußt hätte, daß meine Posbis mir einen besseren Kopf verpassen können, als ich ihn jetzt habe, dann hätte ich mich dagegen noch nicht einmal gewehrt. So aber weiß ich, daß ich das absolut Beste, was denkbar ist, auf den Schultern trage. Und sowas läßt man sich doch nicht nehmen. Oder?"

Meine Wut verrauchte. Ich begriff, daß er es gar nicht so abfällig meinte, wie sich alles anhörte. Er wollte sich nicht über mich lustig machen, und er nahm mir auch nicht übel, daß ich ihm den Kristall abgenommen und ihn allein gelassen hatte.

"Ich bin froh, daß Sie mit heiler Haut davongekommen sind", sagte ich und blickte Joscan Hellmut nach, der sich entfernte.

"Ich muß zugeben, daß ich mich auch darüber freue, daß Sie in Ordnung sind", erwiderte er. "Haben Sie etwas dagegen, daß ich Sie zur nächsten Offiziersmesse führe und so reichlich füttere, daß Sie ein paar Gramm zunehmen?"

"Ich bin mit meiner Figur absolut zufrieden."

Er schüttelte den Kopf.

"Das glaube ich Ihnen nicht", entgegnete er. "Wie dem aber auch sei, Sie sollten wissen, daß man auf der Erde Mädchen bevorzugt, die ein bißchen mehr auf den Rippen haben."

Mein Blick fiel auf Joscan Hellmut, der ungefähr fünfzig Meter von uns entfernt in einen anderen Antigravschacht stieg.

"Auf der Erde?" fragte ich in Gedanken versunken. Und dann richtete ich mich plötzlich auf. Ich griff nach dem Arm Quohlfahrts. "Wir fliegen nicht zur Erde. Bestimmt nicht."

"Moment mal", sagte er überrascht. "Ich habe doch von Rhodan selbst gehört, daß wir die Koordinanten des Medaillon-System bekommen haben. Er hat es mir gesagt, als ich mich über Video bei ihm zurückgemeldet habe."

"Das stimmt", sagte ich. "Der COMP hat uns kosmische Daten gegeben, aber es sind bestimmt nicht die Daten der Erde."

"Welche dann?"

"Ich glaube, daß wir direkt zur Kaiserin von Therm fliegen werden", erwiderte ich mit stockender Stimme. Ich fuhr mir mit beiden Händen durch das Haar. "Du meine Güte, fragen Sie mich nicht, weshalb ich darauf komme. Ich könnte Ihnen diese Frage nicht beantworten. Aber ich bin fest davon überzeugt, daß die SOL direkt dorthin fliegen wird, wo die Kaiserin von Therm zu Hause ist."

Ich sah, daß Joscan Hellmut wieder aus dem Antigrafschacht hervorkam. Er näherte sich uns. Ich fühlte mich plötzlich nicht mehr wohl in meiner Haut.

"Kommen Sie", bat ich und griff nach der Hand Quohlfahrts. "Wir müssen mit Rhodan reden."

ENDE

Nach den Abenteuern auf der Welt der Leibwächter verlassen wir die SOL und blenden um zum Geschehen auf der Erde. Hier schreibt man gegenwärtig Mitte des Jahres 3582, und für die Mitglieder der Terra-Patrouille naht die bitterste Stunde ihres Lebens - der ABSCHIED VON TERRA ...

Der Perry-Rhodan-Computer

Puukar und der Pruuhl

Auf Alwuurk erwartet man die Geburt eines Kriegsherrn, eines mächtigen Herrschers, der in wenigen Tagen, vielleicht sogar schon Stunden, im Tal des Lebens seinem Ei entschlüpfen soll.

Das Symbol des Herrschers ist der schwarze Kristall, sagen die Choolks, der Pruuhl.

Unter den Fachleuten an Bord der SOL herrscht vorübergehende Ratlosigkeit. Man glaubt zu wissen - einige ihrer Geheimnisse haben die Choolks bereits verraten - daß der Kristall, den der neugeborene Choolk trägt, nicht im Augenblick der Geburt aus dem Nichts materialisiert, sondern schon lange vorher vorhanden ist und mit seiner Strahlung auf das lebentragende Ei einwirkt.

Wie kommt es also, daß man die Strahlung des schwarzen Kristalls, die übermächtig sein soll, nicht anmessen kann?

Dann kommt der Augenblick, in dem das Chaos über Alwuurk hereinbricht.

Die Choolks verlieren plötzlich den Verstand! Sinn- und ziellos torkeln sie umher. Sie wissen nicht mehr, was sie tun. In dem Großlabor, das an Bord der SOL für die Erforschung der Choolk-Kristalle reserviert wurde, wird Alarm gegeben.

Die Meßgeräte erfassen eine ungeheuer intensive Hyperstrahlung. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß sie von dem Pruuhl, dem schwarzen Kristall des neuen Herrschers, stammt.

Das kann nichts anderes bedeuten, als daß der Kristall, solange sich das neue Leben noch im Ei befindet, nur in das Ei hineinstrahlt.

Die Rundumstrahlung, das sich kugelförmig ausbreitende Strahlungsfeld, entsteht erst, wenn der junge Choolk aus dem Ei hervorgekommen ist und den Kristall an die Brust geheftet bekommen hat.

Diese Erkenntnis, die vorläufig noch Hypothese ist, findet später ihre Bestätigung. Vorerst aber sind die SOL-Wissenschaftler noch von einer anderen Beobachtung fasziniert.

Sie hatten zuvor schon entdeckt, daß die Strahlungsfrequenzen der Choolk-Kristalle sich um den Wert 55 Gigakalup (GKp) herum verteilen. 55 GKp aber ist die Stelle, an der der energetische Störgeräuschpegel des Hyperraums ein Minimum durchläuft.

Dies wiederum unterstützt die Theorie, daß es sich bei der Strahlung der Kristalle um Trägerwellen für Kommunikationszwecke handelt.

Den wer auf dem Hyperfunkwege Informationen übermitteln will, der wählt dafür gewöhnlich einen Frequenzbereich, in dem die Störgeräusche so gering wie möglich sind.

Es gibt, im nahezu unendlich breiten Spektrum der hyperenergetischen Wellen, noch ein stärker ausgeprägtes Störgeräusch-Minimum, und zwar bei 358 GKp.

Und ausgerechnet auf dieser Frequenz strahlt der schwarze Kristall des neuen Herrschers!

Leute, die gerne mit Zahlen spielen, haben festgestellt, daß die Frequenz des schwarzen Kristalls (genau beträgt sie 358,482 GKp) genau das 16.348 - fache des Wertes 21,88 MKp ist, der als "Naturkonstante" des Hyperraums betrachtet wird und den übrigens auch die dunkelrot leuchtenden Antriebsringe der Choolk-Raumschiffe ausstrahlen.

16.348 aber ist nicht "irgendeine Zahl", sondern eine Binärpotenz, und zwar 2^{14} . Bei nachdenklichem Nachrechnen kommt man zu dem Schluß, daß auch die Frequenzen, mit denen die normalen Choolks arbeiten, etwas Besonderes an sich haben. Wahrscheinlich ist die untere Grenze des Bandes nicht 20, sondern vielmehr 22,405 GKp, und die obere liegt nicht bei 90, sondern bei 89,620 GKp.

Damit ergäben sich wiederum binäre Zusammenhänge.

Denn 22,405 GKp ist gleich dem 1024-fachen von 21,88 MKp, und 89,620 GKp ist das 4096-fache. Es ist aber $1024 = 2^{10}$ und $4096 = 2^{12}$.

Ungeahnte Perspektiven tun sich auf. Ist vielleicht die Choolk-Zivilisation gar keine Zivilisation im herkömmlichen Sinne, sondern vielmehr ein ungeheurer Kommunikationsmechanismus, der die Gestalt eines intelligenten, organischen Sternenvolkes angenommen hat?

Das ist Spekulation. Und doch läßt der faszinierende Gedanke die SOL-Wissenschaftler nicht los. Man kennt Maschinen, die intelligentes, organisches Leben zu simulieren vermögen - z. B. NATHAN und RA-PHAEL.

Warum sollte es hier nicht den umgekehrten Fall geben, in dem intelligentes Leben eine Maschine, nämlich einen gewaltigen Kommunikationsprozessor, simuliert?

Glück und Entschlossenheit bringen die Männer und Frauen der SOL in den Besitz nicht nur des schwarzen Kristall, sondern auch seines Trägers.

Der neugeborene Choolk ist trotz seiner nach wenigen Stunden zählenden Jugend ein aufgewecktes, intelligentes, voll handlungsfähiges Wesen.

Der Kristall, den er auf der Brust trägt, strahlt nur dann, wenn ihn das Licht aus einem bestimmten Winkel trifft. Dann allerdings fährt es wie grelle Blitze aus ihm heraus.

Im Normalzustand ist er ein schwer zu beschreibendes Ding, das aus totaler Schwärze zu bestehen scheint.

Wer Puukar gegenübersteht, hat zunächst den Eindruck, es gebe in der Brust des jungen Choolks ein Loch, durch das der Blick in die lichtlose Tiefe eines bodenlosen Abgrunds geht.

Der Anblick verwirrt und verunsichert. Das ist ein psychologischer Seiteneffekt, den der "Erfinder" der Kristalle wahrscheinlich eingeplant hat.

Es erhebt sich natürlich die Frage, wie der neue Herrscher jemals über sein Volk wird regieren können, da es aus lauter ziellos umhertorkelnden, halb bewußtlosen Narren besteht.

Die Antwort kommt von Puukar selbst: Nur die ersten Tage oder Stunden der Strahlung des schwarzen Kristalls verwirren seine Untertanen.

Sie werden sich rasch daran gewöhnen und dann wieder zum normalen Zustand zurückkehren. Hier eröffnet sich den Wissenschaftlern der SOL ein neuer Komplex von Geheimnissen, der die Kaiserin von Therm umgibt.

Wieviel solcher Komplexe wird man noch enträtseln müssen, bevor man der Kaiserin selbst gegenübertritt?